58

Staatl. Bibliothek
Regensburg
Bav. 1358/42

[Schrötter, Franz Ferdinand v.]

Unparteyiſche Gedanken über verſchiedene Fragen bey Gelegenheit der Succeßion in die von dem verſtorbenen Kuhrfürſten Maximilian Joſeph ruckgelaſſene Länder und Güter.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Bav. 1358/42

1778.

Ein Deutſcher darf immerhin auch in den wichtigſten Angelegenheiten ſeine Meynung frey herausſagen. Dieſe Freyheit wird in den Reichsgeſetzen nicht gehemmet. Nur aufrühreriſche Sätze, ehrfurchtsloſe Ausdrücke, und alles, was in Anzüglichkeiten ausartet, ſind der gemäßenen Ahndung unterworfen.

Frey von dieſen Vorwürfen gedenke ich meine Meynung über verſchiedene Fragen und Ereigniſſe, welche ſich wegen der Succeßion in die von dem höchſtſelig verſtorbenen Kuhrfürſten Maximilian Joſeph von Bayrn ruckgelaſſene Länder und Güter bisher ergeben haben, freymüthig zu eröffnen.

Weder ein ordentlicher Beruf, noch weniger aber ein Auftrag verleitet mich zu dieſer Arbeit. Nur ein patriotiſches Gefühl, für welches ich dem Himmel danke, ſetzet meine Feder in Bewegung, ſtandhaft und ohne Nebenabſichten meine Gedanken über dieſe höchſt wichtige Angelegenheit meinen Mitbürgern mitzutheilen.

Noch zur Zeit ſind die verſchiedenen Anſprüche, Staatsfragen und andere rechtliche, hiſtoriſche und politiſche Gegen-

ſtände, welche bey dieſer Sache zuſammen fließen, durch öffentliche Schriften nicht aus einander geſetzet, noch weniger hinlänglich aufgekläret worden. Nur einige theils durch den Druck theils in Abſchriften bekannt gewordene kleine Brochuren und Aufſätze haben hie und da einen Gegenſtand dieſer Sache berühret.

Aber die darinne enthaltenen Grundſätze ſind größtentheils ſo unterſchieden, verworren, und unſtatthaft, als wenn unſer Deutſchland keine Reichsverfaſſung und Staatsgeſetze mehr hätte, und als wenn die Kenntniß der Geſchichte nicht mehr von den Zeugnißen der Urkunden und alten Geſchichtſchreiber, ſondern nur von dem Eigendünkel heutiger Raiſonneurs ihre Beſtimmung erhielte.

Man gönne mir alſo den Verſuch, meine Gedanken nicht zwar nach dem Geſchmacke und der leeren Schale dieſer Herren Raiſonneurs, ſondern nach dem Buchſtaben der Urkunden und Geſchichtsbücher mit deutſcher Offenherzigkeit vorzulegen. Ich darf mir zwar keineswegs ſchmeicheln, einen einzigen Verfaſſer dieſer in dem Publico herumirrenden Brochuren zu überzeugen, da auf jeder Zeile der Parteygeiſt, die Gehäßigkeit und Nebenabſichten zu ſehr in die Augen leuchten, und da ſich dieſe ſtarken Geiſter gleichſam zum voraus ſchon überzeuget halten, und erklären, niemals überzeugt werden zu können.

Es hat jüngſthin der Däniſche Etatsrath Johann Jakob Moſer in ſeinen Anmerkungen über das Abſterben des kuhrfürſtlichen Hauſes Bayrn verſchiedene auf die Reichsverfaſſung abzielende Gegenſtände gründlich aus einander geſetzet, und in den ſo betitelten unparteyiſchen Briefen über das Erbfolgsrecht in die von dem verſtorbenen Herrn Kuhrfürſten von Bayrn hinterlaſſene Länder (von welchen ebenfalls Herr von Moſer der Verfaſſer ſeyn ſolle) die meiſten hiſtoriſche Nachrichten geſammelt, dahero gedenke ich meinen Vortrag nur auf jene Gegenſtände zu beſchränken, bey welchen entweder eine

hin=

hinlängliche Erläuterung noch ermangelt, oder einige Streitſchriften bereits erſchienen ſind.

Dieſe Gegenſtände ſind folgende.

1. Ueber die Frage: welche Kuhr = die bayeriſche oder pfälziſche dermalen den fünften Platz unter den Kuhrfürſten einnehme.

2. Erläuterung des öſterreichiſchen Patents bey der Beſitznehmung einiger bayeriſchen Landen.

3. Die dagegen in das Publikum ausgeſtreuete Einwürfe, und deren Beantwortung.

4. Unterſuchung, was es mit den königl. böhmiſchen in der obern Pfalz gelegenen Lehen für eine Beſchaffenheit habe.

5. Widerlegung der Einwürfe, welche gegen die in dem vorſtehenden Hauptſtücke enthaltene Sätze gemacht werden wollen, nebſt einer Erläuterung des Art. IV des weſtphäliſchen Friedens wegen der Schuld von 13 Millionen und der Grafſchaft Kham.

6. Erläuterung des öſterreichiſchen Anſpruches auf die Reichsherrſchaft Mindelheim in Schwaben.

7. Wem die Allodial = Verlaſſenſchaft zufalle, und ob hier ein Regredienterbrecht ſtatt finde.

8. Ob die Angabe der bayeriſchen Landſtände gegründet ſey, daß ſelbe niemals getrennet werden können.

9. Ob Kuhrpfalz befugt geweſen ſey, über dieſe Succeßions = Sache einen Vergleich mit dem Durchlauchtigſten Erzhauſe einzugehen.

Ich wiederhole nochmals meine obige Betheurung, daß dieſe Schrift nur als eine Privatarbeit zu betrachten ſey, und bitte daher ſelbe auch nur in ſolcher Geſtalt zu beurtheilen, und zugleich verſichert zu ſeyn, daß ich bey jedem etwa eingeſchlichenen Irrthume zu allem Wiederrufe eben ſo bereit und willig bin, als jedermann von ſelbſt erkennen wird, daß einem Privatmanne die vorzüglichſten Behelfe aus den Archiven ermangeln.

Erſtes Hauptſtück.

Ueber die Frage, welche Kuhr, die bayeriſche oder die pfälziſche dermalen den fünften Platz in dem kuhrfürſtlichen Collegio einnehme.

§. 1.

Es iſt in der That nicht wohl zu begreifen, wie man bey dieſer Frage annoch einen Zweifel habe erregen können, da die Geſchichte und die Reichsgeſetze die kläreſte Entſcheidung darbiethen; und auch bereits auf dem Reichstage die Ruckführung der pfälziſchen Kuhr in den fünften und jenen Platz, welcher dem Kuhrhauſe Pfalz vor dem weſtphäliſchen Frieden eigen geweſen, ohne allen Widerſpruch veranſtaltet worden.

§. 2.

Dennoch aber gefiel es einem vermuthlich nur von einem übertriebenen Eifer für das Vaterland beſeelten Bayern eine Druckſchrift bekannt zu machen, welche den Titel führet: Gedanken eines Bayern über einige Stellen deren lezthin im Druck erſchienenen Anmerkungen über das Abſterben des kuhrfürſtlichen Hauſes Bayrn (1). Es will darinnen die Hauptfrage oder der dem v. Moſer entgegen zu ſetzende Satz behauptet werden; daß dermalen die bayeriſche Kuhr exiſtire, und die pfälziſche erloſchen ſey.

§. 3.

Der Verfaſſer dieſer Meynung ſchreibt dieſe Kuhr urſprünglich den Herzogen von Bayern wiewohl ohne wiſſentlichem Diplomate zu; will ſolches durch das Belehnungs-Diploma

(1) Man will behaupten, daß der gelehrte Verfaſſer der Lechreinsgeſchichte dieſe Schrift in das Publikum gegeben habe. Ich kann mich davon noch zur Zeit nicht überzeugen. Die Vaterlandsliebe iſt zwar heftig, ſie kann aber doch die Kenntniſſe eines rechtſchaffenen Mannes nicht erſticken.

ploma Kaiſers Rudolphs von 1275 bekräftigen, und die goldene Bulle, worinne dem pfälziſchen Hauſe allein die Kuhr zugeſprochen wird, theils für zweydeutig theils für widerrechtlich anſehen.

§. 4.

Es wird freylich das Diploma ewig unwiſſentlich bleiben, in welchem die Herzoge und das Land Bayern die Kuhrwürde erhalten haben ſollen.

In den Sachſen- und Schwabenſpiegeln, welche doch nach dem Zeugniße Conrings, Senkenbergs, Lambachers und anderer Gelehrten wenigſtens bis zum Jahr 1230 hinaufſteigen, wird nicht ein Herzog von Bayern, ſondern der Pfalzgraf als Truchſeß unter die Kuhrfürſten gezählet. Albertus Stadenſis ſchreibet ad annum 1240 ausdrücklich: de ſecularibus Palatinus eligit, quia dapifer eſt (2).

Noch Niemand hat die Urkunde Kaiſers Rudolphs von 1275 für ein Belehnungs-Diploma angeſehen. Bayern und Pfalz waren damals ein Haus; es war alſo nur die Frage, wer unter den mehreren getheilten Erben dieſes Hauſes die Kuhr und die Wahlſtimme beſitzen ſolle? Und es entſchied Kaiſer Rudolph in der beſagten Urkunde, daß die Herzoge, welche die bayeriſchen Landen beſitzen, und die Linie, welche die Pfalzgrafſchaft am Rhein inne hat, da ſelbe ein Haus ausmachen, für eine Stimme zu halten seyn.

Die in dieſer Urkunde vorkommende Worte: ratione ducatus Bavariæ hoc eis competere, werden zwar als eine von dem Herzoge Heinrich von Bayern vorgebrachte Urſache angeführet, nicht aber von dem Kaiſer in der Entſcheidung ausdrücklich gutgeheißen, weil anſonſt die Kuhrwürde nothwendig dem Herzoge Heinrich allein hätte eingeräumet werden müſſen.

Wie

(2) Dieſer Verfaſſer lebte unter Kaiſer Friedrich dem II. und ſchloß ſeine Geſchichte mit dem Jahre 1256.

Wie nun Kaiſer Rudolph die Stimme aller Pfalzgrafen und zugleich Herzoge von Bayern nur für eine Kuhr angeſehen hatte, alſo iſt auch die in dem Paviſchen Vertrage beliebte Alternirung auf eben dieſen Grundſatz gebauet, und kann man mit dem Verfaſſer dieſer Schrift aus gleichem Grunde ſagen, daß, wenn die Kuhrwürde für Bayern ausgemacht, oder in dem Herkommen gegründet geweſen wäre, man ſich von Seiten der Herzoge von Bayern wohl niemals in eine Alternirung eingelaſſen haben würde. Es beruhet alſo alles auf den Satz, daß, da beyde Linien als Pfalzgrafen betrachtet worden, ſelbe unter ſich dieſer Alternirung Platz gegeben haben.

§. 5.

Obgleich dieſe Alternirung in Anſehung der Wahlſtimme in dem Paviſchen Vertrage beliebet worden, ſo iſt doch dieſer Vertrag, ſo viel bekannt, in dieſem Punkt niemals in wirkliche Erfüllung gekommen, wenigſtens hat und konnte ſelber in der Grundlage der Kuhr ſelbſt keine Veränderung hervorbringen, und dieſe Gerechtſame von einem Lande auf das andere überſetzen. Nicht nur in dem bekannten Dekrete und Schreiben der Kuhrfürſten an den Pabſt auf dem Kuhrfürſtentage zu Renſee 1338 wird den legitimis Electoribus nur allein Rudolphus Palatinus dapifer beygezählet, ſondern auch in jenen kuhrfürſtlichen Willbriefen, in welchen zwiſchen beyden Linien die obgedachte Alternirung paktiret worden, wird die Kuhr ausdrücklich als ein auf der Pfalzgrafſchaft haftendes Recht betrachtet.

In dem Willbriefe des Kuhrfürſten von Mainz von 1333 heißt es, daß, da nur einer zur Wahlſtimme zuzulaſſen ſey, und ſich etwa beyde Linien nicht vereinigen könnten, man den Aelteſten zu der Wahl und zu andern Stücken als einen Pfalzgrafen von dem Rein zulaſſen ſolle.

In dem Willbriefe des Kuhrfürſten von Sachſen von 1338 wird eben dieſes in den Worten bekräftiget: daß Sie Theil haben an der Chur des Reichs von der Pfallenzgrafſchaft.

Beyde

Beyde dieſe Ausdrücke zugleich werden auch in dem Willbriefe des Markgrafen und Kuhrfürſten von Brandenburg von 1340, welcher noch dazu ein bayeriſcher Prinz geweſen iſt, buchſtäblich wiederholet (3).

§. 6.

Als nachher Kaiſer Karl der IV durch die goldene Bulle nicht nur den Kuhren ihre völlige Richtung gegeben, ſondern auch die Kuhrhäuſer in ein abgeſöndertes Kollegium erhoben, und noch anbey auch den Grundſatz Cap. VII feſtgeſtellet hat, daß den Kuhrfürſten virtute regni & principatuum ſuorum das Wahlrecht zuſtehe, ſo mußte auch nothwendig die Frage, wenn ſie noch zweifelhaft geweſen wäre, entſchieden werden: ob die Kuhr auf der Pfalzgrafſchaft am Rhein, oder aber auf dem Herzogthume Bayern hafte; mithin, da vermöge der in der goldenen Bulle getroffenen Einrichtung eine Alternirung nicht Platz haben konnte, ob dieſer oder jener Linie das Kuhrrecht zukomme?

An. 1354 hat Kaiſer Karl der IV als König und Kuhrfürſt von Böhmen nach dem Beyſpiele ſeines Vaters Königs Johanns in einer öffentlichen Urkunde (4) bekennet, quod Palatinus ratione huius Comitatus Rheni ſit elector. Noch klärer aber entſchied dieſes Kaiſer Karl der IV in ſeiner Urkunde dat. Norimb. 1356 quinta feria poſt Epiphanias Domini &c. auf dem zu Nürnberg gehaltenen Konvent in folgenden merkwürdigen Worten: Quod nos cum omnibus principibus Electoribus eccleſiaſticis & ſecularibus voluntate communi & unanimiter in imperiali curia noſtra Norimbergæ deliberavimus & concordavimus & cum jure & ſententia invenimus, declaramus & pronuntiamus pro jure --- quia nos cum jure & per ſententiam invenimus, quod electio & vox ſuper principatum & ſuper terras Palatinatus

(3) Man findet dieſe Willbriefe in dem Codice dipl. Bav. beym *Scheid.* Bibliotheca hiſt. Goetting. p. 248. 250. 251.

(4) *Tolner.* Cod. Dipl. palatin. p. 89 und 92.

natus & ſuper Archidapiferiam taliter fundatæ ſunt, ut unum ſine alio perſiſtere non poſſit (5).

§. 7.

Bey dieſen ſo deutlichen Beweisgründen iſt es demnach nicht wohl zu begreifen, wie der Verfaſſer dieſer Schrift angeben könne: daß der Pfalzgraf bey Rhein die Kuhr ſchwerlich erhalten würde, wenn er nicht zugleich ſchon vorhin einen Anſpruch hierauf als Herzog von Bayern gehabt hätte. Jedermann wird von ſelbſt erkennen, daß dieſer Satz lediglich dahin umzuwenden ſey, daß die Herzoge von Bayern niemals einen Theil an der Kuhr gehabt haben würden, wenn dieſes Haus nicht zugleich die Pfalzgrafſchaft bey Rhein erlangt hätte. In Vorausſtellung dieſes Satzes verdienet das von dem Erbſchenkenamt des Grafen von Preyſing in Bayern angezogene Gleichniß ohnehin keine Beantwortung.

§. 8.

Es ſollen aber dem Verfaſſer neuerdings drey Urkunden und Lehenbriefe in Abſchriften zu Geſichte gekommen ſeyn, kraft deren verſchiedene Herzoge von Bayern als nämlich An. 1415, 1443, 1448, und 1451 vom Kaiſer Sigmund und Friedrichen mit der Kuhrwürde abermals belehnet worden ſeyn ſollen.

Der Verfaſſer wurde zur Aufnahme der Geſchichte einen weſentlichen Dienſt geleiſtet haben, wenn es ihm gefällig geweſen wäre, dieſe Urkunden der gelehrten Welt mitzutheilen; bis wohin aber ſich wohl ſchwerlich jemand, wenn er nur die erſten Grundlinien der pfälziſchen und bayeriſchen Geſchichte inne hat, auf das bloße Wort des Verfaſſers davon überzeugt halten wird. Man darf nur in Erwägung ziehen, daß Kaiſer Sigmund in einer feyerlichen Urkunde von 1414 dem Hauſe Pfalz das Kuhrrecht ausdrücklich beſtätiget, und mit Anführung

rung

(5) *Tolner*. Cod. dipl. palat. p. 90. Es iſt dieſe Urkunde auch in deutſcher Sprache eben daſelbſt p. 93. anzutreffen.

rung der obgemeldten kuhrfürſtlichen Erklärungen von 1356 auf das neue tam eccleſiaſticorum quam ſecularium Principum S. R. Imperii Electorum conſilio & conſenſu accedente regio & in perpetuum valituro Edicto feſtgeſtellet habe: Quod jus, vox, dignitas & poteſtas eligendi Romanorum Regem in Imperatorem promovendum Ludovico Comiti Palatino tanquam Imperii Sacri Archidapifero ac Principi Electori, hæredibus & ſucceſſoribus ſuis - - in perpetuum debet competere, ſicut & rite ſibi *tanquam Comiti Palatino Rheni* ac S. R. Imperii Archidapifero competit manifeſte &c. (6). Zu dieſem Kaiſerl. Dekrete ſind auch nachhin die Willbriefe aller Kuhrfürſten gekommen.

Eben dieſes - in perpetuum valiturum Decretum hat Kaiſer Sigmund den 8ten May 1434 unter einer goldenen Bulle neuerdings beſtätiget (7). Wie ſolle alſo eben dieſer Kaiſer Sigmund die Herzoge von Bayern mit jener Kuhr belehnet haben, welche derſelbe in dieſen Urkunden als eine von Alters her der Pfalzgrafſchaft angehörige Gerechtſame öffentlich und mit Beyſtimmung aller Kuhrfürſten erkläret hat? Was aber die Urkunden von den Zeiten Kaiſers Friedrichs des III und der folgenden Kaiſer betrifft, ſo iſt nichts anderes bekannt, als daß zwar in den pfälziſchen- niemals aber in den bayeriſchen Lehenbriefen von kuhrfürſtlichen Ehren und Würden Meldung gemacht worden.

§. 9.

Der Verfaſſer um ſeinem patriotiſchen Plan nachzugeben, vermeynet, daß Herzog Maximilian bey der Achtserklärung des Kuhrfürſten Friedrichs von Pfalz nur eben jene Kuhr erhalten habe, welche ſchon urſprünglich bey den Herzogen von Bayern geweſen ſey. Allein Niemand war damals der Meynung, daß eine dem Hauſe vorhin zuſtändig geweſene Kuhr gleichſam poſtliminio zurück getreten ſeyn ſollte. Kaiſer Ferdinand

(6) Die Urkunde beym *Tolner*. Cod. dipl. Palat. p. 94.

(7) *Tolner*. eben daſelbſt p. 96.

nand der II hat nothwendig die Kuhr nur für eine Zugehörung des pfälziſchen Hauſes angeſehen, und daher in dem bekannten Lehenbriefe für den Herzog und nachherigen Kuhrfürſten Maximilian von Bayern ſich der Ausdrücke gebrauchet, daß dieſer Herzog die obgeſchriebene Regalien und Lehen der Kuhr-Pfalz und Erztruchſeſſenamts ſammt dem dazugehörigen Vikariat, Recht, Seßion, Stimm und Wahl innen haben ſolle. Man darf nur obenhin die damals gewechſelten vielfältigen Schriften in des *Londorp.* act. publ. einſehen, ſo fallen die chimeriſchen Sätze des Verfaſſers von ſelbſt hinweg.

§. 10.

Dieſe Kuhr alſo, welche der Pfalzgrafſchaft und dem Erztruchſeſſenamte erwieſenermaßen von jeher anklebte, iſt durch die vorgedachte Belehnung an den Kuhrfürſten Maximilian von Bayern und ſeine Erben übertragen, und ſolches nachher in dem weſtphäliſchen Frieden Art. 4. §. 3 bekräftiget worden. Es war alſo nur die kuhrfürſtliche Perſonalwürde, quam (wie der vorgedachte Friedensſchluß ſpricht) Electores Palatini antehac habuerunt, ſammt dem damit verbundenen Erztruchſeſſenamte, welches die Herzoge von Bayern erhalten haben. Keineswegs aber ſind auch die bayeriſchen Lande ſelbſt von dem fürſtlichen Collegio ausgezogen, und in Kuhrlande verwandelt worden; indem bekanntlich das Haus Bayern fortan, und ohne allen Widerſpruch die herzoglich-bayeriſche Stimme in dem Reichsfürſtenrathe fortgeführet hat, und dieſer Stimme wegen keine Bedingniß und Vorbehalt, wie wegen der - der Kuhr Braunſchweig ordentlich inkorporirten Fürſtenthümer, jemals gemacht worden iſt.

§. 11.

In dem weſtphäliſchen Frieden Art. 4. §. 9 wird auf den Fall, daß der bayeriſche Mannsſtamm erlöſchen ſollte, bedungen: Dignitas electoralis, quæ penes Bavariæ Duces fuit, ad ſuperſtites Palatinos redeat. Auch hier will der Verfaſſer durch

eine

eine abgeſchmackte Wortfängerey den Schluß ziehen, als wenn die Worte, quæ penes Bavariæ Duces fuit, auf ein altes jure poſtliminii an Bayern zurückgekommenes Kuhrrecht ſeine Beziehung hätte. Allein ſelbſt der Buchſtab des Friedensſchlußes wird einen jeden, der die Sprache inne hat, des Gegentheils überzeugen.

Art. IV. §. 3 heißt es: Dignitas electoralis, quam Electores Palatini antehac habuerunt, maneat penes Ducem Bavariæ. In dem Art. IV. §. 9, wo von dem Rückfalle dieſer Kuhr an das pfälziſche Haus die Rede iſt, wird gemeldet: Dignitas electoralis, quæ penes Bavariæ Duces fuit, ad ſuperſtites Palatinos interim ſimultanea inveſtitura gaviſuros, redeat. Man wird alſo durchgehends aus dieſen beyden Stellen des Friedensſchlußes keine andere Folge ziehen, als daß diejenige Kuhr, welche die Pfalzgrafen erwieſenermaßen von jeher inne gehabt haben (antehac habuerunt) auf die Herzoge von Bayern übertragen worden; und daß auf dem Falle, daß der bayeriſche Mannsſtamm ausgehen ſollte, eben dieſe Kuhr, welche nur bis dahin penes Bavariæ Duces fuit, an das pfälziſche Haus zurückkehren (redeat) ſolle.

Es würde unnöthig ſeyn, ſich mit einer weitern Erklärung dieſer ſchon an ſich klaren Bemerkungen abzugeben, und es iſt auch nicht zu vermuthen, daß Kuhrpfalz jemals zugegeben haben würde, daß der alten Würde ihrer pfälziſchen Lande ein ſolcher Abbruch zugehen ſollte.

Zweytes Hauptſtück.

Erläuterung des öſterreichiſchen Patents bey der Beſitznehmung einiger bayeriſchen Landen.

§. 1.

In dem öſterreichiſchen Patent, welches bey der Beſitznehmung einiger Diſtrikte in Bayern, und auch etwelcher wenigen Ortſchaften,

ſchaften, die heute zu der obern Pfalz gerechnet werden, bekannt gemacht worden, wird der ganze Anſpruch folgender Geſtalt kurz zuſammengefaßt: "So erklären Wir hiemit, und geben zu „wiſſen, daß vermöge der von dem Kaiſer Sigmund An. 1426 „dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich ertheilten wirklichen Be„lehnung alle diejenige Lande und Diſtrikte in Nieder- und „Oberbayern, auch Obernpfalz, welche die damalige mit dem „Herzoge Johann von Bayern erloſchene ſtraubingiſche Linie „beſeſſen hat, Uns und Unſerm Erzhauſe wirklich angefallen „ſeyn„.

Lang bevor, als ſich der betrübte Fall der Erlöſchung des kuhrbayeriſchen Mannsſtammes ereignete, machten mich folgende in des *Struvii* Corp. hiſt. germ. Periodo IX. Sect. 9. §. 32 befindliche Worte aufſichtig: Poſt mortem Alberti II Boio-Hollandi, & dum Bavariæ Duces terras Cæſare inconſulto inter ſe dividerent, Sigiſmundus Imperator Alberto II genero ſuo Auſtriæ Archiduci Viennæ die Jovis ante Palm. 1426 Bavariam inferiorem tanquam imperio apertam reliquit adminiſtrandam ea tamen lege, ut poſt ipſius mortem ad Sigiſmundi hæredes maſculos redeat, his vero deficientibus ad Eliſabetham Alberti conjugem, & hac ſine hæredibus defuncta, ad Albertum ipſiusque hæredes (1); und da in der dabey befindlichen Nota 64 angemerket wird: Originalia adverſantur in bibliotheca cæſarea; ſo verſäumte ich nicht bey meiner Anweſenheit in Wien A. 1762 mich um nähere Nachrichten von dieſen merkwürdigen Urkunden auf der kaiſerl. königl. Hofbibliotheck zu bewerben. Ich erhielt daſelbſt den weitläuftig- und wohl verfaßten Catalogum Manuſcriptorum zur Einſicht, und fand zu meinem größten Vergnügen nicht nur verſchiedene ſehr wichtige Auszüge aus den Manuſcripten darinne, ſondern auch nebſt andern Urkunden die Abſchriften (2) derjenigen, auf welche ſich *Struvius* in der oben angemerkten Stelle berufen hat.

(1) Auch Koehler in ſeiner Reichshiſtorie p. 851. macht davon Meldung.

(2) An dem Rande iſt dabey angemerket, daß ſich die Originalien dieſer Urkunden in dem kaiſ. königl. Hausarchive befinden.

Es ſind deren zwo. Die erſte iſt eine Belehnungsurkunde Kaiſer Sigmund für den Herzog Albrecht von Oeſterreich und ſeine Erben mit Niederbayern am Sonntag Lätare in der Faſten (10 März) 1426. Die zweyte iſt ein Vertrag zwiſchen Kaiſer Sigmund und beſagtem Herzoge Albrecht über die künftige Succeßion in dieſes Herzogthum, gegeben am Donnerstag vor dem heiligen Palmtag (21 März) 1426; welche eben jenes Inſtrument iſt, wovon *Struvius* in den obgemeldten Worten einen Auszug liefert. Der nähere Inhalt dieſer Urkunden wird weiter unten nach vorausgeſetzter Geſchichte vorgeleget werden.

§. 2.

Durch dieſe wichtige Entdeckung wurde ich veranlaſſet, nicht nur überhaupt in die Geſchichte der zwiſchen den bayeriſchen Herzogen vorgenommenen Theilungen hineinzugehen, ſondern auch hauptſächlich den ächten Verſtand und die Wirkungen der obgedachten zwo Urkunden in Ueberlegung zu ziehen.

Die erſte Abtheilung der bayeriſchen Lande in Ober- und Niederbayern hat ſich im Jahre 1255 ergeben, als nämlich die Söhne Herzogs und Pfalzgrafens Otto des Erlauchten Ludwig und Heinrich die von ihrem Vater beſeſſene Reichslande ſolcher Geſtalt theilten, daß Ludwig die Pfalzgrafſchaft am Rhein und den größten Theil derjenigen Lande, welche heut zu Tage das Oberbayern genennet werden, Heinrich aber den übrigen Theil der bayeriſchen Lande und darunter das ganze heutige Niederbayern erhielten (3).

Der Stamm Ludwigens theilte ſich wiederum in zwo Linien, deren eine vermöge des Vertrags zu Pavia von 1329 das obgemeldte Herzogthum Oberbayern, die andere aber die Pfalz-

(3) In dem Chronico Auguſtenſi ad a. 1251 bey *Freher*, Script. rer. germ. T. I. p. 378 wird die Theilung mit folgenden Worten erzählet: Ludovicus & Henricus Duces Bavariæ circa Paſcha ſuos inter ſe dividunt principatus & Henrico ceſſit nomen ducis cum majori parte Bavariæ videlicet Ratisbona, Chambia, Chelhaim &c. &c. Ludovico autem ceſſit ſuperior pars Bavariæ cum Palatinatu.

Pfalzgrafſchaft am Rhein ſammt annoch einigen Ortſchaften in Bayern erhielt. Der Stamm Heinrichens aber gieng im Jahre 1340 mit Herzog Johann gänzlich aus.

§. 3.

Um dieſe hier nothwendig näher zu erläuterende Geſchichte kurz und in einem Zuſammenhange zu überſehen, ſo gedenket man vorerſt von dem Stamme Ludwigens, welcher vermöge der obgedachten Theilung von 1255 die Pfalzgrafſchaft und das Oberland von Bayern erhalten hatte, die erforderlichen Nachrichten zu liefern.

Der obgemeldte Ludwig mit dem Beynamen der Strenge, ließ zween Söhne zurück, Rudolphen nämlich und Ludwigen, welcher nachhin die Kaiſerkron erhielt; von jenem ſtammet das heutige kuhrpfälziſche Haus her, von dieſem aber der jüngſthin erloſchene bayeriſche Mannsſtamm. Beyde vorgedachten Brüder regierten ihre Lande nach dem A. 1294 erfolgten Tode des Vaters bis 1310 gemeinſchaftlich. Im Jahre 1310 aber erfolgte unter Ihnen eine Theilung (4), welche jedoch nicht volle drey Jahre dauerte, indem im Jahre 1313 zwiſchen beyden Brüdern durch einen neuen Vertrag wiederum ein gemeinſchaftlicher Beſitz aller ihrer Reichslande zurückgeführet wurde (5). Es hatte aber dieſer gemeinſchaftliche Beſitz eine noch kürzere Dauer, da gleich in dem folgenden Jahre diejenigen Mishelligkeiten entſprungen, welche ſich nachhin erſt nach dem Tode Rudolphens endigten.

Den Anlaß dazu gab die in beſagtem Jahre erfolgte Wahl des Herzogs Ludwigs zum deutſchen Kaiſer, welcher ſein Bruder Ru=

(4) Man beſehe die Urkunde in Aettenkhovers Geſchichte der Herzoge von Bayern Nro. 28. p. 207.

(5) Das hierüber von dem Pfazgrafen Rudolph ausgeſtellte Inſtrument: geben zu München am nächſten Pfinſtag vor St. Johann Tag zu Sonwenten (21 Junius) iſt beym *Gewold* de ſeptemvir. C. 9. p. 186. Nic. Burgund. de elect. Baw. p. 47. und *Tolner*. Cod. dipl. Palat. p. 80.

Rudolph nicht nur nicht beyſtimmte, ſondern ſogar dem von der Krönung zurückkehrenden Ludwig den Eintritt in Bayern zu verwehren trachtete. Es kam zwar durch Vermittlung Biſchofs Konrads von Freyſing zwiſchen beyden Brüdern den 6ten May 1315 zu einem Verſöhnungstraktat (6), welcher aber von Rudolphen gar bald wieder außer Augen geſetzet wurde.

Da ſich nun dieſer einer förmlichen Aufruhr gegen ſeinen Bruder Kaiſer Ludwigen ſchuldig machte, wurde er von dem letztern für einen Reichsfeind erkläret, und als ein ſolcher mit Einziehung aller ſeiner Länder beſtrafet (7). Rudolph ſtarb endlich im Elend An. 1319, und ließ drey Prinzen zurück, nämlich Adolphen, Rudolphen und Ruprechten.

§. 4.

Kaiſer Ludwig hat alſo die Länder ſeines Bruders als verwirkte Reichslehen eingezogen, und ſelbe auch durch 10 Jahre ohne alle Widerrede für ſich allein regieret. Endlich ließ ſich derſelbe dennoch bewegen, den Kindern ſeines Bruders zu verzeihen (8), und mit ihnen einen Vertrag zu Pavia am Freytage vor Oſwaldi (4 Auguſt) 1329 zu errichten, worinne denſelben der größte Theil der von ihrem Vater beſeſſenen Lande wieder überlaſſen wurde.

Das Theilungs-Inſtrument iſt zwar bey verſchiedenen Verfaſſern aber ſo ſehr unterſchieden anzutreffen, daß die darüber ſich ergebende Zweifel niemals anders als durch die Einſicht der Urſchrift ſelbſt gründlich werden behoben werden können; be-

(6) Dieſer Vertrag wird von *Gewoldo* defenſ. Ludow. Baw. P. II. p. 37. auszugweis geliefert.

(7) Es mag darüber *Volckmar* in des *Oeffel.* Script. rer. Boic. Tom. II. p. 549. Nicol. *Burgundus* hiſt. p. 42 nachgeſehen werden.

(8) In der bayeriſchen Beantwortung der pfälziſchen Manifeſtationis &c. *Londorpio* ſuppl. T. IV. p. 336 wird ausdrücklich darfür gehalten, daß dieſe vom Kaiſer Ludwig gegen die Söhne ſeines Bruders erzeugte Milde und Gütigkeit eine pur lautere Gnad und keine Schuldigkeit oder Rechtszwang geweſen ſey.

beſonders aber wird von einer Klauſel, in welcher zwiſchen beyden Häuſern neben dem wechſelſeitigen Erbfolgsrechte auch, wie einige vorgeben, ein ordentliches Fideicommiſſum perpetuum eingeführet worden ſeyn ſolle, nur bey einigen Verfaſſern Meldung gemacht. Und geſetzt auch, daß dieſe Klauſel in der Urſchrift wirkich zu finden wäre, ſo kann doch nicht in Abrede geſtellet werden, daß dieſer Vertrag, wie in andern Artikeln, als auch in dieſem von beyden Theilen nicht beobachtet, und alſo wenigſtens tacite aufgehoben worden. Man darf nur mit einem Blicke die Geſchichte überſehen, ſo zeiget ſich von ſelbſt, wie oft der Artikel, daß beyde Theile mit ganzem Treuen gegen allermänniglich einander beyſtehen ſollen, außer Acht gelaſſen worden. Der Artikel wegen Alternirung in der Kuhr iſt nie in Erfüllung gekommen. Eben ſo wenig iſt der bey einem jeden Fideikommiß weſentliche Artikel: daß kein Theil etwas von ſeinen Landen verkaufen ſolle, ausgenommen nur an den andern Theil (9) beobachtet worden.

Wenn man demnach den paviſchen Vertrag in ſeiner wahren Geſtalt und Eigenſchaft betrachtet, ſo läßt ſich kein anderer richtiger Schluß machen, als daß in demſelben die Söhne des Pfalzgrafen Rudolphs vom Kaiſer Ludwigen zu Gnaden wiederum aufgenommen, und Ihnen die Pfalzgrafſchaft am Rhein und ein Theil der von Ludwigen beſeſſenen bayeriſchen Lande wiederum eingegeben, und ſelbe auch in die Jura ſanguinis, und die davon abfließende Wirkungen wiederum reſtituiret worden ſeyn.

§. 5.

Die Reſtitution der Pfalzgrafen konnte aber nur auf jene Lande eine Beziehung haben, welche Ludwig ſowohl vor als auch nach der Proſcribirung ſeines Bruders inne gehabt hat, und auch auf dieſe nur allein konnte ſich ein in allgemeinen Aus=

(9) Man hält ſich hier nach jener Copie dieſes Vertrages, welche bey dem Aettenkhover in den Beylagen Nro. 30. p. 221 zu finden iſt.

Ausdrücken abgeredetes pactum mutuæ ſucceſſionis beſchränken; ausgenommen es wäre in dieſem Vertrage ausdrücklich vorgeſehen worden, daß ſelber in allen ſeinen Punkten auch auf die künftige einem oder dem andern Theile zufallende neue Landbeſetzungen verſtanden ſeyn ſolle; welcher Beyſatz noch in keiner einzigen der Welt bekannt gewordenen Copie dieſes Vertrages enthalten iſt. Hieraus ergiebt ſich alſo die richtige Folge, daß das aus dem Jure ſanguinis herfließende, und durch den obgedachten Vertrag wiederum reſtituirte oder auch allenfalls ausdrücklich vorbehaltene wechſelſeitige Erbfolgsrecht der beyden Häuſer Bayern und Pfalz ſich nicht weiter als auf das, was einer ſeits Kaiſer Ludwig der IV, und anderer ſeits die Söhne ſeines Bruders Rudolphens dazumal wirklich beſeſſen haben, erſtrecken könne; folglich daß die nachher von einer und der andern Linie neuacquirirte Lande darunter nicht begriffen ſeyn, folglich ſelbe nach ihrer Eigenſchaft beym Ausgange eines dieſer Häuſer entweder dem Domino directo, oder den Allodialerben anzufallen haben.

§. 6.

Als daher im Jahre 1340 den 22ten Chriſtmonaths Herzog Johann der letzte männliche Zweig der obgedachten vom Herzoge Heinrichen vermöge der Theilung von 1255 abſtammenden Linie, welche das Herzogthum Niederbayern beſeſſen hatte, mit Tode abgieng, zog Kaiſer Ludwig dieſes Herzogthum platterdingen für ſich und ſeine Erben ein. Die Pfalzgrafen meldeten ſich zwar mit einem Anſpruche, und verlangten zur Theilnehmung an dieſen Landen um ſo mehr zugelaſſen zu werden, indem ſie noch dazu von Rudolphen als dem älteren Sohne Ludwigs des Strengen abſtammen. Allein ſie wurden mit ihrer Forderung nicht nur von dem Kaiſer, ſondern auch von den bayeriſchen Ständen ſelbſt abgewieſen; woraus ſich alſo der klare Beweis der in dem vorgehenden Spho angezogenen Sätze darleget, und zugleich der weitere Schluß veroffenbaret, daß das

Herzogthum Niederbayern in Anbetracht des kuhrpfälziſchen Hauſes als ein wahres Neoacquiſitum in eben der Geſtalt zu betrachten ſey, wie andere von den Nachkommen Kaiſers Ludwigs des IV erworbene Lande. Wenn demnach in der Folge erwieſen werden wird, daß dem Durchlauchtigſten Erzhauſe Oeſterreich ein rechtsgegründeter Anſpruch auf Niederbayern zuſtehe, ſo läßt ſich vermöge dieſer Bemerkungen wenigſtens ſo viel ſchon im voraus ſehen, daß das pfälziſche Haus beym Ausgange des beyeriſchen Mannsſtammes ſeine auf das Jus ſanguinis ſich gründende Anſprüche nicht auch auf dieſen in dem Vertrage zu Pavia nicht begriffen geweſenen Theil von Bayern ausdehnen könne.

§. 7.

Kaiſer Ludwig der IV ſolle zwar ausdrücklich ſeinen Söhnen eingebunden haben, daß ſelbe in Zukunft die bayeriſchen Lande nicht mehr von einander abſöndern und theilen ſollen (10). Allein es wurde dieſe väterliche Ermahnung oder Anordnung gleich im zweyten Jahre nach dem den 11ten October 1347 erfolgten Tode Ludwigens außer Acht geſetzet, und im Jahre 1349 eine wirkliche Theilung unternommen, in welcher die Herzoge Ludwig der Römer und Otto das Oberland zu Bayern, die Herzoge Stephan, Albrecht und Wilhelm aber das Land zu Niederbayern ſammt Holland, Seland ꝛc. erhalten haben (11). Die letztgedachten drey Brüder blieben zwar eine Zeit in Gemeinſchaft, faßten aber bald darauf den Entſchluß eine weitere Theilung ihrer Lande einzugehen. Zu dieſem Ende erwählten ſie den Marggrafen Ludwig von Brandenburg ihren Bruder, den Herzog Ruprecht den älteren Pfalzgrafen beym Rhein, und den Burggrafen Johann von Nürnberg zu Schiedsrichtern, und thaten auf ſelbe einen Hintergang, (wie die Worte lauten) um

(10) Nach dem Zeugniße des Aventins L. VII. C. 18. p. 744. und Adelzreiters Ann. Boic. T. II. l. 3. n. 48. p. 60.

(11) *Andreas Presbyter* in Chron. Bavar. beym *Schilter* Script. rer. germ. p. 36. und in Aettenkhovers Geſchichte der Herzoge von Bayern Beylage 40. p. 265.

um zwiſchen ihnen eine Theilung zu machen, welche dann auch zu Regensburg an Sant Eraſm Tag, das iſt den 3. Junius An. 1353. zu Stande kam (12).

In dieſer Theilung erhalten die Herzoge Albrecht und Wilhelm folgende Stücke:

Schärding die veſt mit der Mautt den Marckt, und daſ Gericht und was darzu gehört.

Vnd des Neuhauſ mit dem Graben: und Paumgartn: und daſ darzu gehört.

Aber daſ Gericht auſſerhalb des Hauß: und des Graben: vnd Paumgartn daſ gehört geen Grieſpach.

Vilſhouen die Statt: und die Mautt, daſ Gericht: und was darzu gehört.

Hilkerſperg die veſſt, vnd waſ darzu gehört.

Tuttling die veſſt: und waſ darzu gehört.

Hengerſperg daſ Gricht: vnd waſ darzu gehört.

Die Vogtej des Cloſters Niedernalltach: vnd waſ darzu gehört.

Teckendorff die Statt, die Mautt, das Gricht: vnd waſ darzu gehört.

Natternberg die Veſſt, und waſ darzu gehört.

Viechtach den Marckt, und daſ Gricht, Vnd die Veſſt datz der Linden, und waſ darzu gehört.

Eſchlcamb das Gricht: vnd Furt = und Neukirchen und watz dazu gehört.

Kham die Statt das Gericht, Mautt: und Zoll, und watz dazu gehört.

Kötzting den Marckt, und waſ darzu gehört.

C 3 Peyl=

(12) Aventin lib. VII. C. 20. p. 758. liefert davon einige Nachricht. Den Theilungsbrief findet man beym Aettenkhover Beylage 41. p. 272.

Peylſtain die veſſt: und was darzu gehört.

München* die Statt: vnd das Gricht: vnd waſ darzu gehört.

Schwarznburg baide veſſt, vnd Retz den Markt und was darzu gehört.

Valckenſtein die veſſt: vnd das Gericht, vnd was darzu gehört.

Saullberg die Veſſt: und was darzu gehört.

Mitterfehlſ die zwo veſſten und das Gricht: und watz darzu gehört.

Pogn den Marckt: und waſ darzu gehört.

Die Vogtejen der Clöſter zu Oberaltach, Windberg: und zu Metten, vnd was darzu gehört.

Straubing die Stadt, die Mautt und das Gricht, vnd waſ darzu gehört.

Kagers bey Straubing vnd waſ darzu gehört.

Haydau die veſſt: vnd das Gricht: und was darzu gehört.

Kelhaim die veſſt: vnd die Statt: und das Gricht: vnd waſ darzu gehört.

Abbach die veſſt, den Marckt, das Gelaith: und waſ darzu gehört.

Arnſperg die veſſt: vnd das Gericht: vnd waſ darzu gehört.

Sulzbach die veſſt, und waſ darzu gehört.

Dietfurth den Markt, vnd waſ darzu gehört.

Ellenbach das Gricht: vnd was darzu gehört.

Geiſelhering: vnd Pfaffenberg die zween Marckt, vnd waſ darzu gehört.

Kürchberg die veſſt: vnd was darzu gehört.

* Waldmünchen. Aettenkhover p. 273.

Dinglſing die Statt, das Gricht, Mautt: und Zohl vnd waſ darzu gehört.

Landau die Statt, Gericht, Mautt: und Zohl: und was darzu gehört.

Ahauſen die veſſt, vnd was darzu gehört.

Scheumperg die veſſt, das Gricht, und was darzu gehört, vnd dazu all Nutz: vnd Gült zu Regenſpurg in der Statt: und was darzu gehört.

Den übrigen Theil von Niederbayern ſamt auch einigen Stücken vor Oberbayern erhielt Herzog Stephan. Wobey man nur dieſes noch zu erinnern findet, daß bey dieſem Theilbriefe, und den darinne benannten Orten nicht die heutige Abtheilung in Ober- und Niederbayern, ſondern jene Auszeichnung der Orte, welche damals beliebet worden, vor Augen gehabt werden müſſe.

§. 8.

Da die obgemeldten Herzoge von Oberbayern ohne Erben abgiengen, eignete ſich Herzog Stephan den Beſitz dieſer Lande allein zu, obgleich Herzog Albrecht und Wilhelm in Niederbayern ſich dagegen widerſetzten, aber ihren Forderungen wegen der Geſchäfte in den zugleich beſeſſenen Provinzen Holland, Seeland ꝛc. keinen Nachdruck geben konnten.

Die drey Söhne des vorgedachten Herzogs Stephans unternahmen im Jahre 1392 eine neue Theilung (13), vermög deren Herzog Stephan der II den Theil zu Ingolſtadt, Herzog Friedrich den Theil von Landshut, und Herzog Johann den Theil von München erhielten, und Sie ſich zugleich gemeinſchaftlich verbanden, den obgedachten Herzog Albrecht (dann Wilhelm iſt ſchon An. 1377 ohne Erben verſtorben) von aller Forderung auszuſchließen. Ob und in wie weit Herzog Albrecht

(13) Dieſer Theilungsbrief iſt ebenfalls beym Aettenkhover Beylage 44. p. 282. anzutreffen.

brecht und ſeine Erben von der Theilnehmung an dem Lande Oberbayern mit Rechte habe ausgeſchloſſen werden können, will man hier nicht weitläuftiger unterſuchen, ſo viel aber iſt doch allemal gewiß, daß dieſe Theilungen ſelbſt ohne Hand und Wiſſen des oberſten Lehenherrn geſchehen, mithin vermöge der Geſetze eine künftige Lehensfälligkeit, wenn ein oder die andere abgetheilte Linie ausſtürbe, nach ſich ziehen mußten.

§. 9.

Es iſt nämlich ein in den deutſchen Lehensgeſetzen deutlich gegründeter Satz: daß, wenn mehrere Beſitzer oder Erben die Lehen ohne beſonderer Einwilligung des oberſten Lehenherrn unter ſich vollkommen und wirklich theilen, kein wechſelſeitiges Erbfolgsrecht unter ihnen mehr ſtatt habe, ſondern wie die Worte der beſagten Geſetze ſelbſt lauten, die getheilte Lehen ſollen zu den Reich fallen (14) — und das ir einer ſtirbt ohne Lehenserben, deſſelben Theil iſt dem Herrn ledig worden.

Wenn man nun den Vertrag zu Pavia in Erwegung zieht, ſo iſt ſelber von dem Kaiſer Ludwig ſelbſt geſchloſſen worden; mithin kann hier wegen der Einwilligung des oberſten Lehenherrn keine Frage noch Zweifel ſeyn. Es ſind auch ſo gar hierüber die Willbriefe der meiſten Kuhrfürſten nachgefolget.

Wenn man aber hingegen die nachherigen unter den bayeriſchen Herzogen in den Jahren 1349, 1353, und 1392 vorkommende Theilungen betrachtet, ſo findet man weder eine Hand des oberſten Lehenherrn bey der Theilung, noch auch eine darüber von demſelben erfolgte Beſtätigung.

In Vorausſetzung dieſer Grundſätze alſo ergiebt ſich der Schluß von ſelbſt, daß in Anſehung der paviſchen Theilung dem Kuhrhauſe Pfalz jene Rechte, welche demſelben beym Ausgange des

(14) *Auctor vetus* de beneficiis C. 1. §. 83. das Kaiſerrecht P. III. C. 12. Schwabenſpiegel C. 65. — in des Senkenbergs Corp. Jur. feud. p. 166. p. 10. und p. 60.

des bayeriſchen Hauſes ex jure ſanguinis zukommen, nicht beſtritten werden; daß aber hingegen in Anſehung jener Lande, welche in dem paviſchen Vertrage nicht begriffen, mithin ein eigenes Acquiſitum des bayeriſchen Hauſes geweſen ſind, die in den deutſchen Lebensgeſetzen beſtimmte rechtliche Folgen ſolcher ohne Hand und Einwilligung des oberſten Lehenherrn geſchehenen Theilung einzutreten hatten, und ſich darauf die pfälziſchen Jura ſanguinis nicht ausdehnen können.

§. 10.

Diejenige niederbayeriſche Linie, welche vermöge des Theilungs-Receſſes von 1353 die §. 7 benannte Diſtrikte, worunter Straubing das Hauptort iſt, erhalten hat, iſt mit des obgedachten Herzog Albrechts Sohn Johann, welcher den 6 Jänner 1424 mit Tode abgegangen (15), erloſchen. Kaiſer Sigmund erklärte Niederbayern für ein eröffnetes Reichslehen, und zwar (wie die Worte des unten anzuführenden kaiſerl. Spruchbriefes lauten) vornehmlich " darum, daß zu derſelben Fürſten „von Bayern Tailung, die ihr Vordern und Sy vor langen „jaren hin und her mannigveltiglichen nach iren aigen Willen „getan, und die Tail von einen an den anderen geworfen und „verſchrieben haben, unſer Vorfahren Römiſcher Kaiſer und „König als der rechten Lehen Herren Gunſt, Willen und Verhengnuß nye kommen iſt, als dann baider Thail aigne Brief „ſolch unordentlich Tailung in ihn ſelbes begriffen und enthielten &c. „

Die übrigen Herzoge in Bayern verſuchten zwar ihre Anſprüche auf das Niederbayern aus dem Grunde der Sippſchaft geltend zu machen. Allein der Kaiſer nahm hierauf keine Ruckſicht, und, da Er dieſes Land bereits für ein eröffnetes und heimfälliges Lehen vermöge der obgemeldten klaren Vorſchrift der deutſchen Lehensgeſetze erkläret, und ſolches ſeinem Schwie-

(15) Dieſer Sterbtag wird in dem Chron. Joan. *Staindelii* beym *Oeffel.* Script. rer. Boic. T. I. p. 531. angezeiget.

gerſohne Herzog Albrecht von Oeſterreich bereits zugedacht hatte, nahm er auch kein Bedenken, beſagtem Herzoge eine wirkliche Belehnung über dieſes Land zu ertheilen.

Der Lehenbrief vom (10 März) 1426 (16) lautet alſo: “ Wir Siegmund ——— bekennen und thun kunt ——— „ das für uns kommen iſt der Hochgeborn Albrecht Herzog zu „ Oeſterreich und Marggraue zu Merhern vnſer lieber Sun „ und Fürſte, vnd hat uns diemutüglichen gebeten, daß wir Jn „ ſin recht, das er am dem Niderland zu Bayern hat oder ha„ ben ſol, zu verleihen und zu reichen gnedicglich geruhten, „ des haben wir angeſehen ſolch ſin redlich vnd demütig bete, „ vnd auch betracht nutz, getrew vnd willige Dienſte, die vns „ der vorgenant Herzog Albrecht offt willicglich getan hat, teg„ lich tut, vnd fürbaß tun ſol und mag. Dorumb mit wolbe„ dachtem mute, gutem Rate, vnſerr Fürſten und getreuen „ vnd rechter wiſſen haben wir dem vorgenannten Albrechten „ ſin recht, das er zu dem vorgenanten Land in Niderbayern „ hat oder haben ſol, gnedicglich gericht vnd gelihen, reichen „ vnd liehen im das von Romiſcher Kuniglicher macht in Craft „ diß Brifs, ſo uil wir im dann von rechtwegen doran lihen „ ſollen oder mogen von uns und dem Riche mit ſampt ſinen „ Erben zu lehen zu haben zu halden, vnd des zu gebrauchen „ vnd zu genieſſen als ſolicher Lehen recht iſt &c. „

Es hat auch beſagter Herzog Albrecht wirklich die Lehenspflicht abgeleget, wie ſolches in dieſer Urkunde mit folgenden Worten angemerket wird: “ vnd hat auch der vorgenannt Herzog „ Albrecht gewonnliche eide vnd Gelübde doruff getan, als dann „ eyner des Richsfürſte von ſolichen lehen pflichtig iſt zutun „.

§. 11.

(16) Die Unterzeichnung dieſes Lehenbriefes lautet alſo: “ Mit Urkund dieß Briefs „ verſigelt mit vnſerm anhangenden Jnſigel: Geben zu Wienn nach Criſts Ge„ burt vierczehen hundert jare vnd dornach in dem ſechſ und czwenzigiſten jare, „ an dem Suntag Letare in der Vaſten, vnſerr Riche des vngriſchen ꝛc. in dem „ nün und driſſigiſten. des Romiſchen in dem ſechsezenden, und des Behemi„ ſchen in dem ſechſten jare.

§. 11.

Nachdem alſo Kaiſer Sigmund dem Herzoge Albrecht ſammt ſeinen Erben die wirkliche Belehnung ertheilet, und von ihm die gewöhnliche Lehenspflicht aufgenommen hatte, errichtete derſelbe mit beſagtem Herzoge den 21 März 1426 einen feyerlichen Vertrag, wie es nämlich mit der Succeßion in Niederbayern gehalten, und unter welchen Bedingniſſen dieſes Land dem Herzoge Albrecht, ſeinen Kindern oder deſſen übrigen Erben anzufallen hätte.

Dieſer Vertrag iſt die oben §. 1 gemeldte zweyte und eigentlich diejenige Urkunde, auf welche ſich *Struvius* in ſeinem Corpore hiſtoriæ bezieht (17). Es wird darinne die Eröffnung und Fälligkeit der niederbayeriſchen Lande in folgenden deutlichen Worten als richtig vorausgeſetzet: " Sintemalen „ uns der allmächtige Gott zu Römiſcher kuniglicher Wirdigkeit erhohet, und damit miltiglich gezieret hat, daſſelbe Reich „ zu verweſen, vnd ob wir andern vnſern vnd des Reichs pflichtig ſein des Rechten zu helfen, vnd einen yglichen, worzu er „ recht hat, zu furdern, ſo ſein wir vns vnd demſelben Reiche „ beſunder verbunden vnſere Recht eynzubringen, vnd damit „ das Rich zu wirdigen, vnd ſeine zugehorung zu erfordern. „ Wann nu von göttlichem Verhengnuß das Niderland zu „ Niderbayern nach redlichem vnd götlichen Anfall an „ vns und das heilig Romiſche Reich kommen vnd geuallen iſt &c. „

Hierauf tritt der Kaiſer mit dem beſagten Herzoge Albrecht in folgende Teyding.

1mo Erkläret der Kaiſer (ich gebrauche mich hier durchgehends der eigenen Worte der Urkunde) daß er ſo lang er lebe, Herr dieſes Landes ſeyn wolle; der Herzog Albrecht aber ſolle unverrückter Verweſer deſſelben verbleiben.

(17) Die Unterzeichnung dieſer Urkunde lautet alſo: " geben zu Wienn nach Criſts „ Geburt vierczehen hundert jar und dornach in dem ſechs czwenczigiſten iaren „ am donerſtag vor dem heiligen Palmtag &c.

2do Wann der Kaiſer männliche Erben gewinnen würde, ſo ſollen dieſe zu den Beſitz dieſes Landes kommen; würde er aber keine Mannserben zurücklaſſen, ſo ſollen dieſelben Lande Niederbayern anſterben und erben auf ſeine Tochter Eliſabeth Herzogin zu Oeſterreich des Herzogs Albrechts Gemahlin.

3^{tio} Sollen dieſe Lande auf die Erben, welche Herzog Albrecht mit der Eliſabeth gewinnen würde, fallen; ſollten aber

4to Alle Mannserben der Herzogin Eliſabeth abgehen, ſo mögen die Söhne und Erben des Herzogs Albrechts von einer anderen Gemahlin dieſes Land erben, haben und beſitzen.

5to Sollte alſo der Kaiſer und auch die Hezogin Eliſabeth ohne Lehenserben abgehen, ſo ſolle dann das vorgenannte Land Niderbayrn lediglich und mit aller Herrlichkeit an den vorgenannten Herrczog Albrechten vnd ſeine erben geuallen &c.

§. 12.

Es iſt alſo aus dieſen beyden Urkunden ganz offenbar zu erſehen;

a) Daß Kaiſer Sigmund die niederbayeriſche Lande als eröffnete Reichslehen betrachtet und behandelt habe;

b) Daß der Kaiſer in dieſer Ruckſicht den Herzog Albrecht von Oeſterreich mit dieſen Landen belehnet, und endlich

c) die wirkliche Einziehung dieſer Lande, deren künftigen Anfall auf ſeine mit dem beſagten Herzoge vermählte Tochter und ihre Mannserben; in deren Ermanglung aber die Succeßion des Herzogs Albrechts und deren anderweiten Erben feſtgeſtellet, mithin

d) überhaupt die Abſicht geführet habe, daß dieſes Land je und allezeit dem Erzhauſe Oeſterreich anfallen ſollte.

Es wird jedermann von ſelbſt leicht einſehen, daß der im vorgehenden §pho n. 5to gebrauchte Ausdruck, daß dieſes Land ledig=

lediglich an Herzog Albrecht und ſeine Erben fallen ſolle, nicht auf die Leibeserben des beſagten Herzogs, ſondern auf deſſen Collateralerben und das öſterreichiſche Geſammthaus zu verſtehen ſey. Dann da von des Albrechtens Leibeserben, welche er mit der kaiſerlichen Prinzeßinn Eliſabeth, oder aber auch mit einer zweyten Gemahlinn gewinnen würde, die gemeſſene Vorſehung n. 3 und 4 ſchon voraus gegangen iſt, ſo können unter dem in n. 5 bedungenen lediglichen Anfalle an Albrecht und deſſen Erben, keine andere Erben, als die Collateralen und das Geſammthaus verſtanden werden.

Beſagter Herzog Albrecht, nachher unter den Kaiſern der II dieſes Namens ließ einen Sohn nämlich Ladislaum Poſthumum zurück, welcher aber ohne Erben mit Tode abgieng. Wenn nun Herzog Albrecht in den wirklichen Beſitz von Niederbayern damals gekommen und verblieben wäre, ſo würde nicht nur beſagtem Ladislao, ſondern auch nach deſſen Tode ſeinen und ſeines Vaters Collateralerben, folglich dem Erzhauſe Oeſterreich ohne allen Widerſpruch dieſe Landſchaft zugefallen, und mit der Maſſa der übrigen öſterreichiſchen Reichslanden vereiniget worden ſeyn.

§. 13.

Ungeachtet nun der Kaiſer nicht nur die Belehnung dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich mit wohlbedachtem mute, gutem Rathe unſerer Fürſten und getreuen und rechten wiſſen ertheilet, ſondern auch das künftige Succeßionsrecht für dieſen Herzog und ſein Haus, in beſagte Landſchaft Niederbayern durch einen förmlichen Vertrag und Uebergab feſtgeſtellet hatte, ſo nahm derſelbe doch keinen Anſtand, dieſe Angelegenheit dem Ausſpruche eines niederzuſetzenden Manngerichtes zu unterwerfen. Zu dieſem Ende erließ Kaiſer Sigmund im Julius 1426 an den Erzbiſchof von Mainz den Auftrag (18), daß ſelber

 "als

(18) Dieſe Urkunde gegeben zu Plindenburg an St. Kilians Tag 1426 liefert Senkenberg in dem Corpore Jur. feud. p. 588.

“ als Dechant unter den Churfürſten und auch Erzkanzler in „ teutſchen Landen - die Churfürſten zu Tag zu kommen zu beſenden, und Uns, den vorigen bayeriſchen Fürſten, unſern „ lieben Sohn Herzog Albrechten von Oeſterreich, und andern, „ die Recht zum Niderland meinen zu haben den Tag und „ Stadt zu kündigen und darauf zu herrſchen habe &c. „. Der Kaiſer verweigerte für ſich allein hierinne den Ausſpruch zu thun, nicht nnr, “ weil er mit andern der Chriſtenheit Geſchäften ſo „ ferne und ſo treflich beladen, - ſondern auch darum weil ihm „ das nicht gebühre, nachdem nun er auch meine Recht zu denſelben Niderland zu haben, und in unſer eigen Sache nicht „ Richter ſeyn mögen „.

Den 18ten October wiederholte der Kaiſer dieſen Befehl an Kuhrmainz nochmals (19) mit dem gemeſſenen Anfügen: “ Wann wir innen allen das verkündiget haben, daß wir euer „ die Sach zwiſchen in und auch uns beſonders um das Niderland zu richten, befohlen haben „.

Aber auch dadurch gewann die Sache keinen endlichen Ausgang, bis endlich der Kaiſer ſelbſt die Entſcheidung auf ſich nahm.

§. 14.

Es verzog ſich dieſes bis auf das Jahr 1429, wo endlich der Kaiſer den 26ten April zu Preßburg (20) “ in unſer ſelbſt „ Perſon mit etwie viel unſerem und des heil. Reichs - und andern Fürſten geiſtlichen und weltlichen, Prelaten, Grafen, „ Freyherren, Rittern, Knechten, Lereren geiſtlichen und weltlicher Rechten, Stettboten und anderen unſeren Unterthanen und lieben getreuen zu Gericht geſeſſen ſind „ (wie die Urkunde lautet) das Urtheil ausſprach.

Jn

(19) Dieſe Urkunde gegeben zu Ofen an St. Lucas-Tage 1426. in Lunigs Corp. Jur. feud. T. I. p. 193.

(20) Dieſen kaiſerl. Spruchbrief: geben zu Presburg nach Chriſts Geburt 1429. am nächſten Dienſtag nach St. Jörgen Tag liefert Senkenberg in ſeiner Samlung ungedruckt und rarer Schriften T. I. p. 12. ſeqq.

In dieſem kaiſerl. Spruchbriefe werden zuerſt die Gründe angeführet, mit welchen die bayeriſchen Herzoge ihre Anſprüche zu unterſtützen trachteten.

Dann folgen diejenigen Beweiſe, vermöge deren der von Pappenheim im Namen des Kaiſers die Fälligkeit des Landes Niederbayern behauptete, und das Recht des Kaiſers und Reichs daraus ausdingte. Der Grundſtein dieſer Beweiſe beſtund laut der Urkunde in folgendem Satze: "Daß nämlich zu derſelben „Fürſten von Bayern Tailung, die ihr Vordern und Sy vor „gar langen Jahren hin und her manichveltiglichen nach ihrem „eigen Willen gethan, und die Tail von einem an den an= „dern geworfen und Verſchrieben haben, unſer Vorfahren „Römiſcher Kaiſer und König als der richten Lehenherren „Gunſt Willen und Verhengnuß nye kommen iſt, alsdann bay= „der Tail aigne Brief ſolch unordentlich Tailung in ihn ſelbs „begriffen und enthielten &c. „.

Endlich wird vom Kaiſer der richterliche Ausſpruch dahin gegeben: "daß nämlich der Kaiſer dieſelben Land wohl hätte „behalten mögen, jedoch ſo habe er die Strengheit des Ge= „richts mit Gnaden mildiglich gelindert, nach Beyſpiel des „allmächtigen Gottes und oberſten Richters &c. --- und dar= „umb den Vorgenannten unſern lieben Oheimen den Herzo= „gen und ganze Land und Haus zu Bayern zu ſonderlichen „Gnaden, und auch dardurch Lieb und Freundſchaft willen, „damit wir ihn allezeit geneigt geweſen und noch ſeyn, und „auch der Worten, daß Sie uns und dem heiligen Riche deſto „dienſtlicher und williger geſeyn mögen und ſollen redlich mit „dem Werk, ſo Sy durch ſolche große Gnad erfreüet werden: So „haben Wir unſer Zuſpruch und Recht die wir von des heyli= „gen Richs wegen zu den Vorgenannten Landen haben den „vorgenannten unſern lieben Oheimen gnediglich gegeben und „die an Sy gewendet, geben und wenden die Kraft dieß Briefs „von Römiſch=Königlicher Macht Vollkommenheit; und ha= „ben

„ ben darauf mit Rathe der Vorgemeldten Unſer und des Richs „ Sendbotten und ander unſer Retc, die wir in Großmenig „ bey uns hetten, die Sach treffenlich gewogen, und ſy raths „ gefragt, ſintemal wir dan den vorgenannten unſeren Oheimben „ diß beſonder Gnad gethan, ihn unſer und des Richs Recht „ gnediglich übergeben und ſolich Tailung gegönnet &c. „.

Nachdem alſo auf ſolche Art der Kaiſer die Fälligkeit des Landes Niederbayern zu Günſten der bayeriſchen Herzoge nachgelaſſen hatte, ſo entſtund weiters die Frage, ob alle damals lebende vier Herzoge von Bayern, oder nur der älteſte zum Beſitz kommen ſollte; und es wurde beliebet, daß “ daſſelb Niderland zu Bayern in vier Theil getheilet werden ſolle alſo „ daß einem als Viel daran werde als dem andern (21) - - - „ und zu ſolcher Tailung geben wir zu dieſem male als ein Römiſcher König und oberſter Lehensherr unſern Gunſt und „ Willen mit dieſem Brief. Doch nehmen Wir hierinnen aus „ clärlich aller ander Leuth Rechten, die zu denſelben Landen Zuſpruch meine zu haben „.

§. 15.

In dem kaiſerl. Spruchbriefe wird alſo der Anſpruch des Kaiſers auf Niederbayern als ein fälliges Lehen vorausgeſetzet, ſolcher von dem anweſenden Fürſten und Räthen nicht widerſprochen, ſondern nur allein aus ſonderen Gnaden die Fälligkeit nachgelaſſen, und der oberlehenherrliche Wille und Gunſt für dieß=

(21) Dieſe Theilung geſchah auch am Vorabend Joannis Baptiſtæ beſagten Jahrs, wie ſolche in des *Staindelii* Chron. bey *Oeffel.* Script. rer. Boic. T. I. p. 532. in folgenden Worten beſchrieben wird: Wilhelmo Duci ceſſit Wildenſtain, Dyetfurt, Chelhaym, Abach, Schonberg, Sigenſtain, Valkenſtain, Werd, Sawlburg, Lindel, Peylnſtain, Aigen, Eſchlkam, Newkirchen, Fürt, Kotzing, Gekkendorf & poteſtas redimendi oppidum Chamb. *Erneſto* duci & fratri ejus ceſſit Haydaw, Strawbing, Mitterfels, Pogen, domus quæ eſt Ratisbonæ cum omni dominio & jure ibidem pariter & moneta exceptis judæis. *Ludovico* duci ceſſit Scherding, Newhauſen, Tyeſſenſtain, tertia pars Dingolfing, Kirchberg & judæi Ratisbonæ. *Henrico* duci ceſſit Landaw, Natterberg, Pledling, Wintzer, Hilkersperg, Hofkirchen & Vilshoven.

dießmal zu ſolcher Theilung gegeben. Ferner wird auch mit klaren Buchſtaben das Recht derjenigen vorbehalten und ausgenommen, welche auf dieſe Landſchaft einen Anſpruch haben.

Hieraus ergeben ſich alſo folgende richtige Schlüſſe:

1) Das Herzogthum Niederbayern iſt für ein eröffnetes Reichslehen angeſehen, behandelt, und nur aus beſonderer Gnade den Herzogen von Bayern wiederum eingegeben worden; folglich

2) war auch die vorausgegangene kaiſerl. Diſpoſition mit dieſem Lande zu Günſten des Erzhauſes gerecht und billig; und da alſo

3) die Herzoge von Bayern zu dem Beſitze dieſer Landſchaft nicht in via juſtitiæ, oder vermöge eines Rechtsſpruches, in welchem ihre Anſprüche für gegründet angeſehen, jene des Kaiſers aber verworfen worden ſeyn, ſondern in via novæ & ſpecialis gratiæ gelanget ſind; ſo iſt

4) die obgedachte kaiſerl. Diſpoſition wegen dieſer Landſchaft in caſum aperturæ weder ipſo jure noch facto aufgehoben worden. Nicht ipſo jure, weil eine ſolche Diſpoſition allemal neben dem nachhin aus purer Gnade wiederum ertheilten Beſitz beſtehen kann, und wenn ſelbe nicht aufgehoben worden, die Geſtalt einer Anwartſchaft für jene Zeiten annimmt, in welchen die obgedachte Gnade wegen Ausgang des Stammes derjenigen, die begnädiget worden ſind, ihre Endſchaft erreichet hat. Nicht facto, indem nicht allein in dem mehrgemeldten Spruchbriefe das Recht derjenigen, welche einen Anſpruch auf dieſes Land haben, wörtlich vorbehalten und ausgenommen worden, ſondern auch weder damals noch nachher die obgedachten Diſpoſitionen des Kaiſers Sigmunds aufgehoben, ſondern vielmehr bis dieſe Stunde noch in dem öſterreichiſchen Archive verwahret worden. Und weſſen Recht kann wohl unter der obgedachten Clauſel des Spruchbriefes am erſten verſtanden werden,

als eben die Gerechtſame des Herzogs Albrechts und ſeines Hauſes? Indem ſogar außer dieſem Anſprecher kein anderer Prätendent in den damaligen Geſchichten namhaft gemacht wird.

§. 16.

Der vorſtehende Hauptſatz: daß nämlich die Fälligkeit des Landes Niederbayern wegen der ohne oberlehenherrlichen Conſens unternommenen Theilungen allenthalben als richtig und geſetzmäßig anerkannt worden, und alſo der den Herzogen von Bayern aus kaiſerl. Gnade wiederum eingeräumte Beſitz als eine wahre nova gratia zu betrachten ſey, wird auch durch die nachfolgende - gegen fünfzig Jahre darauf ſich ergebenen Geſchichte in dem Hauſe Bayern beſtärket.

Es hat nämlich Herzog Chriſtoph von Bayern auf eine Theilung der bayeriſchen Lande gedrungen, in die aber ſein Bruder Herzog Albrecht nicht willigen wollte. Unter den Beweggründen, derer ſich beſagter Albrecht in ſeinem Ausſchreiben vom 10ten April 1485 (22) bediente, wird beſonders der obgedachte Urtheilsbrief Kaiſers Sigmunds von 1429 angezogen, und daraus mit Anführung der eigenen Worte dieſes Urtheilsbriefes dem Herzoge Chriſtoph zu erwegen gegeben, daß es damals nur aus ſunderer Gnad geſchehen ſey, daß die Fälligkeit des Niderlandes zu Bayern nachgelaſſen worden; und alſo von einer Theilung abzuſtehen ſeyn wolle, „ damit daſſelb Fürſtenthum ſeiner Kaiſerlichen Gnaden und des Reichs Eigenthum wider vorberürte geſchriebene Recht, geſatzt und Ordnung ſeiner Vorfarn am Reich und ſunder wider Kayſer Sigmunds ſeins Vorfahren eigen Rechtſpruch vor angezeigt nit in Veränderung geſetzt oder geſchmelert werde „.

Drit-

(22) Dieſes Ausſchreiben datum München an Freytag vor Suntags Quaſimodogeniti 1485 beym Senkenberg Sammlung ungedruckter Schriften T. I. p. 58.

Drittes Hauptſtück.

Von den gegen die öſterreichiſchen Anſprüche und Beſitznehmung ausgeſtreueten Einwürfen und deren Beantwortung.

§. 1.

Es iſt letzthin eine kleine Schrift unter dem Titel: “ Freye Betrachtungen über den Succeßionspunkt von dem Kuhrhauſe Bayern der löbl. Landſchaft gewidmet von R. „ im Druck erſchienen, in welcher einige derley Einwürfe enthalten ſind, welche zu einem Gegenſtand dieſes Hauptſtückes gehören.

Es heißt darinnen: “ Das Succeßionsrecht des Pfälziſch-„ Rudolphiniſchen Hauſes gründe ſich auf die Rechte des Ge-„ blüts und auf die Verträge der beyden Häuſer. Der weſt-„ phäliſche Friedensſchluß, in welchem man der ſämmtlichen „ Rudolphiniſchen, im Falle die Wilhelminiſche oder vielmehr „ Ludwigiſche Linie vollens ausſtürbe, die Koinveſtitur auf das „ Succeßionsrecht im Ganzen, ſogar auch auf die gemachte „ Uebergabe der Grafſchaft Kam (1) ertheilte; die vom Reiche „ begnehmigte Einführung der Erſtgeburt; der Traktat zu „ Pavia der reciprocirlichen Erbfolge wegen ſind unumſtößliche „ Bürgen für die Gerechtſame des pfälziſchen Hauſes „.

§. 2.

Daß dem pfälziſchen Hauſe aus dem Rechte der Abſtammung von dem erſten Erwerber, in ſo weit beſagtes Kuhrhaus durch den paviſchen Vertrag in ſelbes wiederum eingeſetzet worden, die Succeßion in jene bayeriſche Lande, welche zur Zeit des gemeldten Vertrags in den Händen des paciſcirenden Kaiſers Ludwigs des IV geweſen ſind, gebühre, iſt in

(1) Daß die Grafſchaft Cham weder unter dem für Kuhrpfalz pactirten Zurückfalle der obern Pfalz, noch weniger alſo unter der Koinveſtitur begriffen ſey, wird weiter unten erwieſen werden.

dem vorgehenden Hauptſtücke hiſtoriſch unterſuchet worden. Daß aber in dem weſtphäliſchen Frieden der Rudolphiniſchen Linie eine Koinveſtitur auf das Succeßionsrecht im Ganzen ertheilet worden, iſt noch keinem beygefallen, da der Buchſtaben dieſes Friedensſchlußes das klare Gegentheil beweiſet, und die Koinveſtitur oder ſimultanea inveſtitura wörtlich nur allein auf die dazumal dem kuhrbayeriſchen Hauſe eingeräumte Kuhrwürde und obere Pfalz beſchränket worden iſt (2). Man darf nur die nachgefolgten pfälziſchen Lehenbriefe einſehen, ſo wird man von dem irrigen Angeben des Verfaſſers hinlänglich überzeuget ſeyn.

Was es mit der in dem paviſchen Vertrage bedungen worden ſeyn ſollenden reciprocirlichen Erbfolge für eine Beſchaffenheit habe, iſt ebenfalls ſchon oben auseinander geſetzet, und zugleich dargethan worden, daß ſich dieſer Vertrag auf jene Länder und Güter, welche dem ludwigiſchen dermalen erloſchenen bayeriſchen Hauſe angefallen ſind, niemals erſtrecken könne.

§. 3.

Eben ſo wenig kann auch das hier angezogene Primogeniturrecht eine weitere Succeßionsbefugniß zur Folge haben. Es iſt bekannt, daß Herzog Albrecht der V von Bayern den erſten Grundſtein zu dieſem Recht der Erſtgeburt durch ſeine vom Kaiſer beſtätigte Verordnung de An. 1578 legte, welches nachhin ſein Nachfolger Herzog Wilhelm in den Jahren 1580 und 88 zur Vollkommenheit brachte. Allein es wird jedermann von ſelbſt einſehen, daß durch die Einführung dieſer Succeßionsordnung zwar für den bayeriſchen Ludwigiſchen Stamme ſelbſt ein Fundamentalgeſetz des Hauſes zu Stande gekommen, ſolches aber weder dem Domino directo in den Lehensfälligkeiten, noch

(2) In dem Art. IV. §. 5. heißt es: Nihil tamen juris præter ſimultaneam inveſtituram ipſi Domino Carolo Ludovico aut ejus ſucceſſoribus ad ea, quæ cum dignitate Electorali Domino Electori Bavariæ totique liniæ Guilhielminæ attributa ſunt, competat.

noch einem Dritten in Anſehung der rechtmäßig hergebrachten Anſprüche oder Anwartſchaften zum Abbruch gereichen, noch auch einer andern Linie ein ſich weiter erſtreckendes Erbrecht dadurch zuwachſen könne. Denn obgleich alle und jede neuacquirirte Lande und Güter der Primogenitur (3) förmlich inkorporiret worden, ſo kann doch dieſe Inkorporation nur in ſo lang von einer Wirkung ſeyn, als das Haus ſelbſt in ſeinen Lehensfähigen Erben beſteht. Mangeln dieſe, ſo hört auch die Wirkung der Primogenitur auf (4).

§. 4.

Hierauf will der Verfaſſer die öſterreichiſchen Anſprüche unterſuchen. Er ſagt: " Kaiſer Sigmund ſoll dem Herzoge „ Albrecht von Oeſterreich nach dem Tode Johannes von „ Bayern, der die ſtraubingiſche Linie gemäß brüderlicher Ver„ ſtändniſſe beſaß, mit Niederbayern belehnet haben. Gieng „ dieſe Belehnung, zu welcher bloß die Uneinigkeit der bayeri„ ſchen Herzoge den aufgebrachten Kaiſer zur Herſtellung der „ Ruhe Anlaß gegeben haben mag, mit erforderlicher Einwilli„ gung des Reichs vor ſich?

Allein erſtens iſt es eine irrige Angabe, daß der Kaiſer zu dieſer Belehnung bloß durch die Uneinigkeit der bayeriſchen Herzoge gereitzet worden ſey. Denn es iſt in dem vorgehenden Hauptſtücke aus den eigenen Worten der Urkunden erwieſen worden, daß Kaiſer Sigmund das durch den Tod des Herzogs Johannes erledigt gewordene Niederbayern als ein wirklich eröffnetes und heimgefallenes Reichslehen eingezogen, und als ein ſolches dem Herzoge Albrecht und deſſen ſowohl Leibs = als anderen Erben eingegeben habe.

 Zwey=

(3) Wie ſolches Freyherr v. Kreitmayer in ſeinem bayeriſchen Staatsrecht §. 121. ausdrücklich angiebt.

(4) Der Verfaſſer dieſer Schrift iſt auch in dem Irrwahne, als wenn die Kuhr den Herzogen von Bayern, nicht den Pfalzgrafen eigen geweſen, welches aber ſchon in dem erſten Hauptſtücke hinlänglich widerleget worden.

Zweytens wie kann hier eine Einwilligung des Reichs gefordert werden? da es allgemein bekannt iſt, daß die freye Macht eines Kaiſers eröffnete Reichslehen zu vergeben erſt in den Wahlkapitulationen beſchränket worden iſt. Man will zwar dagegen einwenden, daß die vorhin üblich geweſenen kuhrfürſtlichen Willbriefe von gleicher Wirkung und Nothwendigkeit geweſen ſeyn; ſolche Briefe aber in Anſehung der Belehnung und Uebertragung der niederbayeriſchen Lande an Herzog Albrechten nicht vorgeleget werden könnten. Allein man darf nur in Erwegung ziehen, daß das kuhrfürſtliche Kollegium keine Urſach gehabt haben würde, in der Wahlkapitulation eine ſolche Vorſehung einzurücken, wenn die vorhinnigen ſogenannten kuhrfürſtlichen Willbriefe von gleicher Wirkung und Nothwendigkeit geweſen wären. Die Willbriefe erfolgten größtentheils nur alsdann, wann die kaiſerliche Verordnung ſchon voraus gegangen war, mithin hatten ſie nur die Geſtalt eines Beyfalles zu dem, was der Kaiſer beſchloß (5), nicht aber, daß ſelbe zur wirklichen Gültigkeit der kaiſerl. Entſchließung (wie nachhin ſolches in den kaiſerlichen Wahlkapitulationen beliebet worden) nothwendig geweſen wären.

Man kann ſogar mehrere Beyſpiele aufzeigen, daß dieſe Willbriefe nur eine Art von größerer Feyerlichkeit ausgemacht haben, und nicht ſelten von dem Kaiſer die Formel den Kuhrfürſten mitgetheilet worden, auf was Art derſelbe dieſe Will- und Beyfallsbriefe verfaſſet und ausgefertiget verlange (6).

§. 5.

Der Verfaſſer ſchreibt weiters: " Hat nicht eben dieſer „Kaiſer Sigmund gleich nach drey Jahren darauf eben dieſe

„Be-

(5) Müller in ſeinem Reichstagstheater unter Kaiſer Friedrich dem V. I. Vorſtellung C. 23. p. 325. führet dieſes deutlicher aus.

(6) Ein merkwürdiges Beyſpeyl liefert *Tolner*. Cod. dipl. palatin. p. 89., wo in einem Schreiben K. Karls des IV dem Kuhrfürſten von Pfalz ſogar die Formel beygeſchloſſen wird, deren ſich dieſer in ſeinem Willbriefe zu bedienen habe.

„Belehnung widerrufen, und den bayeriſchen Herzogen wie„derum zuerkannt„?

Man wird aus der in dem vorhergehenden Hauptſtücke enthaltenen Erzählung und diplomatiſchen Beweiſen hoffentlich überzeugt ſeyn, daß Kaiſer Sigmund durch die den Herzogen von Bayern eingeſtandene Ruckgabe dieſer niederbayeriſchen Landen nichts weniger als eine Widerrufung ſeiner vorher mit dieſen Landen gemachten Diſpoſitionen im Sinne geführt habe.

Die Grundurſache, warum dieſer Kaiſer die beſagten Lande eingezogen, und mit der künftigen Succeßion in denſelben förmlich diſponiret hat, iſt in dem An. 1429 erfolgten Spruchbriefe Sigmunds keineswegs für ungegründet angeſehen, noch weniger aber aufgehoben worden; ſondern es geſchah aus ſonderbarer Gnade, daß der Kaiſer dieſe Lande den Herzogen von Bayern wiederum zurück gab, die Fälligkeit nachließ, und ihnen für diesmal die Theilung gönnte; wie alles dieſes in dem vorhergehenden Hauptſtücke umſtändlich erwieſen worden. Es fließt alſo daraus die richtige Folge, daß, wenn die Grundurſach der vorigen Diſpoſitionen für rechtsbeſtändig anerkannt, und in via juris nicht verworfen, ſondern nur in via gratiæ eine andere Wendung bekommen hat, auch die Folgen, welche dieſe Grundurſach nach ſich gezogen hat, nicht für ipſo jure widerrufen, und aufgehoben betrachtet werden können, ſondern vielmehr eine ſolche Geſtalt annehmen, daß ſelbe zwar in ſo lange, als die Wirkung der novæ gratiæ beſteht, unkräftig verbleiben, hingegen ſo bald dieſe Wirkung ein Ende hat, und die Sache in den vorigen Stand gelanget, ſich wiederum in ihrer erſten Kraft darſtellen.

Wenn man nun dieſe Grundſätze auf den gegenwärtigen Fall anwendet, ſo erhellet hieraus, daß da mit dem Tode des Kuhrfürſten und Herzogs Maximilian Joſephs der Stamm derjenigen Herzoge von Bayern, zu deren Günſten in dem obgedachten Spruchbriefe Kaiſer Sigmund die Theilung gegönnet,

net, und die Fälligkeit nachgelaſſen worden, nunmehr ausgegangen iſt, diejenige kaiſerliche Diſpoſition wegen der Succeßion in den niederbayeriſchen Landen einzutreten habe, welche damals, wenn den bayeriſchen Herzogen die obgedachte beſondere Gnade nicht wäre ertheilet worden, ohne allen Zweifel eingetreten, und zu ihrer vollen Wirkung gelanget ſeyn würde. Man kann alſo mit allem Fuge ſagen, daß die vom Kaiſer Sigmund beſchehene Verleihung der beſagten niederbayeriſchen Landen an Herzog Albrecht von Oeſterreich und ſein Haus die Geſtalt einer wahren Anwartſchaft angenommen habe, welche itzo in rechtliche Erfüllung geht.

Alles dieſes wird zum Ueberfluße auch noch dadurch auf das ſtärkeſte bekräftiget, daß dieſes dem Erzhauſe zugewendete Recht, nicht nur nicht (wie der Verfaſſer träumet) widerrufen, ſondern vielmehr in dem beſagten Spruchbriefe Kaiſers Sigmunds ausdrücklich vorbehalten worden, da hierinne die Clauſel vorkommt: doch nehmen wir hierinnen aus klärlich aller anderer Leute Rechten, die zu denſelben Landen Zuſpruch meinen zu haben.

Wer waren aber diejenigen, welche damals ein Recht zu dieſen Niederlanden forderten? Das in dem vorgehenden Hauptſtücke §. 13 angezogene kaiſerliche Reſcript an Kuhrfürſten von Mainz von 1426 wegen Haltung eines Manngerichts macht ſelbe namhaft; nämlich den Kaiſer, die vorigen bayeriſchen Fürſten und den Herzog Albrecht von Oeſterreich. Der Kaiſer hat zwar den Herzogen von Bayern dieſe Lande wiederum eingegeben, und ſein Recht an ſie gewendet, dadurch aber iſt nicht auch die von dem Herzoge erlangte Gerechtſame für künftige Zeiten aufgehoben, ſondern durch die obige Clauſel um ſo offenbarer vorbehalten worden, als dieſer Prätendent unter den obgenannten allein übrig bleibt, mithin dieſe Clauſel wirkſam macht.

§. 6.

§. 6.

Bey dem obgedachten Verfaſſer heißt es weiters: "War „ nicht ſchon einmal die gedachte Forderung vom Hauſe Oeſter„ reich ohne Wirkung, und fiel ſie nicht ſchon damals den Her„ zogen von Bayern zu? oder ſollten nicht die jüngeren Rech„ te den älteren derogiren, da die neueren Reichsgrundgeſetze „ für dieſelbe ſprechen (7). Sollten wohl weibliche Anſprüche „ den Erbfolggerechtſamen der Blutsverwandten das Gleich„ gewicht halten?„

Der Verfaſſer ſcheint hie auf jene Zeiten zu deuten, als im Jahre 1340 das Herzogthum Niederbayern durch den unbeerbten Tod des Herzog Heinrichs erlediget worden iſt. Es haben dazumal neben dem Pfalzgrafen beym Rhein ſich auch die Herzoge von Oeſterreich Friedrich und Leopold, deren Mutter Eliſabeth eine Schweſter des letzten Herzogs von Niederbayern war, zum Beſitz dieſes Herzogthums gemeldet. Allein die Pfalzgrafen, ungeachtet ſelbe die ältere wittelsbachiſche Linie ausmachten, mußten ſo wie die Herzoge von Oeſterreich leer abziehen, und Kaiſer Ludwig zog dieſes Herzogthum platterdingen für ſich und ſeine Erben ein (8).

Bey der Eröffnung der niederbayeriſchen Lande aber, welche ſich im Jahre 1426 ergab, hatte die Sache eine ganz andere Geſtalt. Es wurden dieſe Lande für wirklich eröffnete Reichslehen erkläret, und mit ſolchen Herzog Albrecht und ſein Haus belehnet, mithin das letztere mit einem ſolchen Rechtsgrunde

f ver-

(7) Es iſt in der That ein ſeltſamer Ausdruck, daß die jüngern Rechte den ältern derogiren ſollen. Bey Geſetzen wird es Niemand in Abrede ſtellen, daß die jüngern den ältern derogiren, aber bey rechtlichen Anſprüchen und Forderungen iſt gewiß noch keinem Rechtsgelehrten beygefallen, zu behaupten, daß ein Dritter in ſeinen ältern richtigen Anſprüchen durch neuere Handlungen und Verordnungen verkürzet werden könne.

(8) Wie wäre es, wenn man alſo raiſonniren wollte: Auch die Pfalzgrafen beym Rhein ſind dazumal mit ihrem Anſpruche auf ganz Niederbayern abgewieſen worden; alſo haben Sie auch dermalen auf kein Stück dieſer Lande einigen Anſpruch.

verſehen, welcher, da er nie widerrufen worden, dermalen, wo nichts rechtsbeſtändiges mehr im Wege ſteht, in Erfüllung zu gehen hat.

Der Herzog Albrecht von Oeſterreich konnte zwar ebenfalls bey dieſer letzteren Ereigniß ſeine Anverwandtſchaft mit dem letzten Herzoge ſtraubingiſcher Linie Johannes von mütterlicher Seite in Anregung bringen, indem ſeine Mutter eine Schweſter des gedachten Herzogs Johann geweſen iſt, ſich auch mit dieſem Beweggrunde durchzudringen um ſo mehr ſchmeicheln, als der Kaiſer dieſe Lande als eröffnete Lehen einzuziehen ſo befugt als willens geweſen; und derowegen iſt es auch geſchehen, daß Kaiſer Sigmund gar keinen Anſtand genommen hatte, dem erwähnten Herzoge von Oeſterreich und ſeinen Erben ſogleich die wirkliche Belehnung zu ertheilen, und ihm ſodann dieſe Lande zwar nicht, wie der Verfaſſer angeben will, als eine Folge der Anſprüche von weiblicher Seite, ſondern als ein eröffnetes Reichslehen zu übergeben.

§. 7.

In den Zeitungen Gazette de la Haye 16 Mars num. 32, und Courier de Bas-Rhin ſupplement num. 20 wird ein Memoire eingeſchaltet, mit der Aufſchrift: Memoire tendant à demontrer que les prétentions d'l'Imperatrice Reine ſur la Succeſſion de Baviere ne ſont pas fondées.

Einem jeden, der nur die geringſte Känntniß der bayeriſchen Geſchichte inne hat, müſſeu die darinne enthaltenen gröbſten Irrthümer ſogleich in die Augen leuchten. Man höre nur einmal den Eingang dieſes Memoire, welcher alſo lautet: " à la „ fin du 14me & au Commencement du 15me ſiecle la Maiſon „ de Baviere étoit encore deviſée en deux branches, qui par- „ tageoint entre - elles la ſouvraineté de la Baviere, ſçavoir: „ cellei de Straubing & celle appellée Guillelmine. La premiére „ s'étant éteinte 1356 tous les pays qu'elle poſſedoit ſéparement ſe ſont reunis dans la branche Guillelmine, dont le der-

„ nier

„ nier rejeton mâle étoit l'Electeur, qui vient de mourir. En „ 1426 l'Empereur Sigiſmond donna ſuivant l'expreſſion de la „ Cour de Vienne l'Inveſtiture des terres entrées dans la bran„ che Guillelmine par l'extinction de celle de Straubing au Duc „ d'Albert d'Autriche ſon Gendre pour avoir ſon effet à l'ex„ tinction totale de la Maiſon de Baviere „.

Wer hat dann jemals eine Theilung der baieriſchen Linien in die Straubingiſche und Wilhelminiſche geträumet? Man weis, daß die Nachkommen Ludovici Severi ſich in das Rudolphiniſche oder Pfälziſche, und das Ludwigiſche nachher ſogenannte Wilhelminiſche Haus getheilet haben. Das Wilhelminiſche oder Bayeriſche Haus ſönderte ſich ſodann in die Münchner = Ingolſtädter = Landshut = und Straubingiſche Linien ab.

Mit weſſen Tode ſolle dann An. 1356 die Straubingiſche Linie erloſchen ſeyn? Die Herzoge Wilhelm und Albrecht, welche der Straubingiſchen Linie An. 1353 den Anfang gegeben haben, ſind und zwar der erſtere An. 1377, der letztere An. 1404 mit Tode abgegangen. Der Sohn des letzteren Herzog Johannes, welcher dieſe Linie beſchloß, ſtarb aber erſt im Jahre 1424.

§. 8.

Von der dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich im Jahre 1426 ertheilten Belehnung wird in dieſem Memoire folgendes gemeldet: “ Cet acte très irregulier, s'il eſt vrai, qu'il exiſte „ a demeuré jusqu'à préſent enſeveli dans les Archives de Vien„ ne. Aucun Cabinet d'Europe n'en a eû communication, auſſi „ aucun Publiciſte n'en parle.

Der Ausdruck, s'il eſt vrai qu'il exiſte iſt ſo vermeſſen — für die allerhöchſte Perſon der Kaiſerinn Königinn, unter Deren Namen das Patent bekannt gemacht, und in ſolchem der öſterreichiſche Anſpruch auf dieſe Belehnung gegründet worden, ſo beleidigend — und auch der Ehre des Herrn Kuhrfürſten von Pfalz, welcher dieſen Anſpruch anerkannt hat, ſo zudrin-

gend, daß ſelber von Seite meiner und anderer wohldenkenden Patrioten alle Verabſcheunung verdienet, ob aber auch die obgedachten allerhöchſt- und höchſten Höfe dieſes elende Schreibwerk nur mit Verachtung anſehen, oder aber eine wohl verdiente ſcharfe Ahndung vorzunehmen gedenken werden, ſteht zu erwarten.

Die Angabe, daß dieſe Urkunden bisher in den Archiven zu Wien vergraben gelegen, und davon keinem Hofe eine Mittheilung geſchehen, iſt eben ſo ſeltſam als unerheblich. Jedermann weis, daß noch ſehr viele hiſtoriſche Wahrheiten und daraus entſpringen mögende Anſprüche zurück ſeyn, welche nur durch die in den Archiven annoch verborgenen Urkunden verläßlich entdecket werden können. Erſcheinen nicht bis dieſe Stunde fortan derley neue hiſtoriſche Entdeckungen? Wenn nun die Urkunde, worauf dieſe Entdeckung ruhet, bekannt gemacht wird, und in untadelhafter Urſchrift vorgeleget werden kann, verliert derowegen dieſe Entdeckung der Urkunde ihren Werth, und die daraus entſpringende hiſtoriſche Nachrichten oder Anſprüche ihre Glaubwürdigkeit, weil ſelbe vorhin nicht bekannt, und geſetzt auch, von keinem einzigen Geſchichtſchreiber berühret worden?

Daß aber kein Publiciſt oder Geſchichtſchreiber davon Meldung mache, kann nur ein ſolcher angeben, deſſen Känntniß hiſtoriſcher Werke äußerſt beſchränket iſt; indem man nur die zween berühmteſten Geſchichtslehrer Struv Corp. hiſt. germ. Period. IX §. 32 und Köhler Reichshiſtor. §. 351 (9) nachſehen darf, um ſowohl von dieſer Belehnung, als auch ſogar von dem Umſtande unterrichtet zu ſeyn, daß die Urkunden ſich auf der kaiſerl. königl Bibliotheck zu Wien befinden.

§. 9.

Der Zeitungsſchreiber fährt alſo fort: “ Il eſt irregulier en „ ce qu’il donne l’inveſtiture des biens de la branche de Strau-

(9) Es kann von dieſer Geſchichte auch der Adelzreiter ann. Boic. P. II. C. VII. n. 67. ſeq. nachgeſehen werden.

„ bing prés de 80. ans après ſon extinction, & après que la „ branche Guillelmine en étoit deja inveſtie „. Es iſt dieſes irrige Raiſonnement eine Folge derjenigen falſchen hiſtoriſchen Sätze, welche oben §. 7 widerleget worden ſind. Die öſterreichiſche Belehnung iſt zwey Jahre, nämlich An. 1426 nach dem An. 1424 erfolgten Tode des letzten Herzoges Straubingiſcher Linie für ſich gegangen, und erſt drey Jahre darauf, nämlich 1429 ſind die bayeriſchen Herzoge wieder mit dieſen Niederlanden belehnet worden.

Hierauf will der Zeitungsſchreiber oder der Verfaſſer des Memoires dieſen Belehnungsakt mittels verwegener Ausdrücke zwar als gültig hinſtellen, verfällt aber dabey auf einen andern Einwurf in folgenden Worten: “ Dans ce cas là on oppoſera „ á l’ Imperatrice Reine, que la ſucceſſion des biens de la bran- „ che Palatine de Baviere n’eſt pas ouverte, puisque Madame „ l’Electrice Douairiere de Saxe, fille du feu Empereur de „ Charles VII & ſour de l’Electeur, qui vient de mourir, ſub- „ ſiſte par Elle & dans ſes enfans de la même maniere que la „ branche Albertine d’Autriche par l’Imperatrice Reine & ſes „ enfans. Si cette Princeſſe eſt habile à recueillir cette ſucceſ- „ ſion, Madame l’Electrice Douairiere de Saxe l’eſt également, „ & alors ſon titre doit prévaloir ſur celui de l’Imperatrice „ Reine, puisque la Lignée de Baviere exiſte en Elle autant, „ que la Lignée Albertine d’Autriche dans l’Imperatrice Reine, „ & que Madame l’Electrice de Saxe dans tout état de cauſe „ devient l’héritiere néceſſaire ſur tout, désque l’Electeur Pa- „ latin reconnoit ces poſſeſſions pour des fiéfs feminins & qu’il „ n’y prétend pas par le droit de Maſculinité „.

Allein wenn der Verfaſſer den öſterreichiſchen Belehnungs-Actum für legal anſehen will, ſo kann er auch die Folge davon nicht widerſprechen, welche darinne beſteht, daß, wenn der Kaiſer die niederbayeriſchen Lande An. 1429 den bayeriſchen Herzogen nicht aus Gnaden zurückgegeben hätte, die Succeßion bey dem Herzoge Albrecht und ſeinem Hauſe verblieben ſeyn würde.

So richtig nun dieſe Folge iſt, eben ſo richtig iſt auch jene, daß die an die bayeriſchen Herzoge geſchehene Zurückgabe nur auf deren Mannserben beſchränket war, wie dieſes alle vorgegangene und nachgefolgte bayeriſche Lehenbriefe von ſelbſt ausweiſen. Dieſe Mannserben ſind alſo dermalen ausgegangen. Wie ſolle alſo die Succeßion auf die weiblichen Allodialerben fallen? da dieſe in der Belehnung niemal begriffen waren, am wenigſten aber auf die Frau Kuhrfürſtinn von Sachſen, welche weder von der obgedachten ſtraubingiſchen Linie abſtammet, noch auch ſonſt einigen beſondern Rechtsgrund für Sich hat. Betrachte man aber im Gegentheile das Recht des Durchlauchtigſten Erzhauſes, ſo liegt eine wirkliche Belehnung und Uebertragung an daſſelbe vor Augen, welche dermalen in Erfüllung kömmt.

Der weitere Einwurf, daß der Kaiſerinn Königinn Majeſtät dermalen ebenfalls als ein weiblicher Erb ſuccediren, iſt eben ſo unbeteudend. Denn da in der Belehnungsurkunde für den Herzog Albrecht keine Beſchränkung auf die Mannserben enthalten iſt, ſondern in dieſer, ſo wie in der wirklichen Uebergabs- und Teydungsurkunde nur platterdingen das Wort Erben gebraucht wird, ſo müſſen allerdings unten dieſem Ausdrucke alle jene Erben verſtanden werden, welche in dem Hauſe, welches belehnet worden, erbfähig ſind. Es iſt zwar ſonſt ein richtiger Satz, daß, wenn von einer Lehensfolge überhaupt die Rede iſt, das Wort, Erben, nur männliche Erben in ſich begreife: es erhält aber dieſer Satz in jenem Falle eine Ausnahme, wenn von der Lehensfolge eines ſolchen Hauſes die Frage iſt, in welchem die Lehensfähigkeit der weiblichen Erben, wie bey dem Erzhauſe von Oeſterreich, unſtreitig feſtgeſtellet iſt.

Und geſetzt, man wollte dieſe ganze Succeßion für eine Allodialverlaſſenſchaft oder für ein weibliches Lehen (wohin der Verfaſſer ebenfalls abzuzielen ſcheint (10), anſehen, ſo würde eben-

(10) Daß der Herr Kuhrfürſt von Pfalz ſeine Beſitzungen für Weiberlehen erkenne,

ebenfalls nicht die Frau Kuhrfürſtinn von Sachſen, ſondern der Kaiſerinn Königinn Majeſtät vermöge des älteren Regredientrechtes die Nachfolge gebühren, wie ſolches in dem ſiebenten Hauptſtücke umſtändlicher ausgeführt werden wird.

§. 10.

Ferner ſchreibt der Verfaſſer des Memoire: " On oppo„ſera peutétre le mariage de l'Empereur Joſeph avec la Prin„ceſſe de Baviere, ſoeur de l'Electrice de Saxe, & une Con„ventione faite en raiſon de ce Mariage dont il n'ya pas eu „d'enfans: mais alors il faudroit, que l'Electrice Douairiere „de Saxe eut renoncé à ſes droits, & que ce fut l'Empereur „& non l'Imperatrice Reine, qui ſe preſenta pour reclamer „la ſucceſſion, & il y a toute apparence, que ſi de pareilles „conventions exiſtoient, on n'eut pas manqué de les faire va„loir au lieu de chercher à s'acrocher à une Inveſtiture, qui „ne peut avoir ni valeur ni effet, qu'autant qu'elle eſt ap„puyée par la force „.

Wenn dieſe Träume des Herrn Verfaſſers nicht mit den gehäßigſten und vermeſſenſten Ausdrücken begleitet wären, ſo könnte man ſelbe platthin als Ausſchweiſungen eines in der Sache gar nicht erfahrnen Raiſonneurs anſehen, da ſie aber höchſtens beleidigend ſind, verdienen ſelbe eine öffentliche Verachtung.

§. 11.

Schlüßlichen führet der Verfaſſer die Worte des weſtphäliſchen Friedens an, worinne der Rückfall der fünften Kuhrwürde und der obern Pfalz an die kuhrpfälziſche Linie feſtgeſtellet, anbey den Allodialerben ihre Actiones & beneficia vorbehalten werden, und macht daraus den Schluß, daß ſich die Anſprüche der Frau Kuhrfürſtin von Sachſen 1) auf die Landgraf-

und die Succeßion nicht als ein Mannserb anſpreche, iſt ein ſolcher Satz, der ehender ein Mitleiden für das Gehirn des Verfaſſers als eine Widerlegung verdienet.

grafſchaft Leichtenberg, 2) auf einige Allodialdiſtrikte und Herrſchaften, und 3) auf die Summa von 13 Millionen erſtrecke.

Die Stelle des Fridenſchlußes lautet alſo: Art. IV §. 9 Ita tamen Palatinatus ſuperior hoc caſu ad Palatinos ſuperſtites redeat, ut heredibus allodialibus Electoris Bavariæ actiones & beneficia, quæ ipſis *ibidem* de jure competunt, reſervata maneant. Da alſo hier lediglich von jenen Allodialanſprüchen, welche ſich auf die obere Pfalz (ibidem) beſchränken, die Rede iſt, ſo dörfte wohl der Herr Verfaſſer mit allem ſeinen guten Willen dem Kuhrhauſe Sachſen keinen Dienſt erwieſen haben, daß er die ſächſiſchen Allodialforderungen überhaupt nur auf dieſen Artikel des Friedenſchlußes gründe. Ich werde, um die Gegenſtände nicht zu vermengen, von jenen ſächſiſchen Forderungen, welche nach der Angabe des Verfaſſers auf den obgemeldten Artikel des weſtphäliſchen Friedens beruhen ſollen, beſonders wegen der 13 Millionen in dem fünften Hauptſtücke nähere Auskünften ertheilen.

§. 12.

Unlängſt erſchien abermals eine Brochure im Drucke mit der Aufſchrift: " Unbeſtand des in der kuhrbayeriſchen Erbfolgs„ ſache abgenöthigten Vergleichs. Regensburg 1778 „.

Ein jeder rechtſchaffener Mann wird dieſe Schrift als ein Muſter der ſchwärzeſten Verläumdungen und als ein ſolches Gewebe gehäßigſter Einſtreuungen anſehen, daß ſelbſt in den vormaligen dunklen Zeiten dem ausſchweifenden Religionshaße eine größere Unverſchämtheit nicht möglich geweſen wäre.

Gleich im Eingange ſagt der Verfaſſer: " Man habe von „ Seite des kaiſerl. königl. Hofes durch die Patenten und Er„ klärungen auf dem Reichstage alle Höfe einzuſchläfern geſucht, „ um deſto freyer gegen Kuhrpfalz vorzuſchreiten, und dieſes „ Haus von ſeinen Patrimoniallanden zu verdringen. Ein ſol„ cher durch Bedrohungen und Gewalt der Waffen abgenöthig„ ter Vergleich könne nie beſtehen „.

Der

Der Vergleich zwiſchen dem kaiſerl. königl. Hof und dem Herrn Kuhrfürſten von Pfalz iſt den 3ten Jänner dieſes Jahres unterzeichnet worden, und wie ich verläßlich unterrichtet worden bin, ſo iſt ſchon eine Zeit vorher eine Behandlung zwiſchen beyden Höfen, um die beyderſeitigen Anſprüche in Anſehung der künftigen bayeriſchen Succeßion auszugleichen, im Werke geweſen, auch ſelbe bereits bis zum endlichen Abſchluß einer Convention gekommen. Der Vergleich alſo vom 3ten Jänner war keine Uebereilung; noch weniger aber durch die Gewalt der Waffen abgedrungen, da die kaiſerl. königl. Truppen erſt den 18ten Jänner mithin nach Verlauf des in dem Vergleich bedungenen vierzehntägigen Ratifications- und Auswechslungstermins in jene bayeriſchen Diſtrikte eingerücket ſind, welche vermöge des Vergleichs dem Erzhauſe Oeſterreich angefallen ſind.

Und endlich hat ſich der Herr Kuhrfürſt bey dem Reiche oder ſonſt wegen einer Uebervortheilung oder Gewalt beſchweret? Wie kommt denn alſo der Verfaſſer dazu, derley Beſchwerden dem Herrn Kuhrfürſten auf die vermeſſenſte Art gleichſam aufzudringen? Selbſt in dem Munde wirklicher Reichsſtände würde eine ſolche Sprache ſo ſeltſam als unbefugt klingen. Der Verfaſſer fährt weiter fort, verſchiedene Einwendungen gegen die Gültigkeit dieſes Vertrags vorzutragen, und ſelbe mit verſchiedenen politiſchen Betrachtungen zu durchweben. Ich werde alle ſeine Sätze in dem 9ten Hauptſtücke, wo die Frage vorkömmt: ob Kuhrpfalz berechtiget geweſen, eine ſolche Convention zu ſchließen, auf das genaueſte unterſuchen, und eben ſo auch in dem 6ten Hauptſtücke dasjenige widerlegen, was wegen des Anſpruches auf Mindelheim angeführet worden; in dem gegenwärtigen Abſchnitte aber nur noch jene Einwürfe, welche derſelbe gegen den Beſtand des öſterreichiſchen Anſpruches ſelbſt, vorträgt, beantworten.

§. 13.

Pag. 6 und 7 will der Verfaſſer behaupten, Bayern ſey eine alte Kuhr geweſen, und die bayeriſchen Lande bey der neuern Uebertragung der Kuhrwürde eben ſo in ein Kuhrfürſtenthum verwandelt worden, wie die Braunſchweig-Lüneburgiſchen Lande. In dem Baadner Frieden Art. 15 §. fin. ſeyen dieſe Lande als ein Electoratus anerkannt worden. Bayern trage den kuhrfürſtlichen Anſchlag. Es hindere nicht, daß Bayern noch ſein fürſtliches Votum führe, indem auch Braunſchweig ſeine vorigen Vota beybehalten hat. Woraus alſo der Verfaſſer den Schluß zieht, daß Bayern, wie andere Kuhrfürſtenthümer unzertrennlich ſey.

Ich vermeyne zwar den Gegenſatz dieſer Angebungen ſchon in dem erſten Hauptſtücke hinlänglich erwieſen zu haben, wodurch alſo die Unkraft der gegenwärtigen Einwürfe ſich von ſelbſt an Tag leget. In den Urkunden, in welchen das Haus Braunſchweig-Lüneburg die Kuhrwürde erhalten hat, werden diejenigen Fürſtenthümer ausdrücklich benennet, welche zuſammengenommen künftig das Kuhrfürſtenthum ausmachen ſollen. Hingegen aber findet man etwas dergleichen keineswegs in dem Lehenbriefe, in welchem das bayeriſche Haus mit der vormaligen pfälziſchen Kuhrwürde belehnet worden; und es hat auch von dieſer Zeit an Kuhrbayern ſein herzoglich-bayeriſches Votum in dem Fürſtenrathe ohne einigen Widerſpruch fortgeführet; wo hingegen gegen die von Braunſchweig bisher noch nicht zu bewirken geweſene Ablegung der fürſtlichen Stimmen vielfältige Proteſtationen der Reichsſtände in den Reichsakten vorhanden ſind.

Daß Bayern den Kuhrfürſtenanſchlag von der Zeit der erlangten Kuhrwürde getragen, hat eben ſo wenig auf die Lande eine Beziehung, als die Krone Böheim dieſen Anſchlag übernommen hat, ohne daß das Königreich Böheim der Reichsoberherrſchaft unterworfen iſt. Was aus dem Baadiſchen Frie-

Frieden angeführet wird, verdienet ohne dieß keine Bemerkung, vielmehr giebt der weſtphäliſche Friede die klare Auslegung und Beſtimmung, da hierinne in dem ganzen Art. IV. nur von der Dignitate electorali, nicht aber von einem neuen Electoratu territoriali die Rede iſt.

§. 14.

Gegen die vom Kaiſer Sigmund dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich ertheilte Belehnung wird eingewendet, daß

1mo dieſe durch den Spruchbrief dieſes Kaiſers zernichtet worden.

2do Daß davon weder Kaiſer Maximilian I bey dem Succeßionsſtreit in die Verlaſſenſchaft des Herzogs Georgii divitis von Bayern, noch Kaiſer Joſeph der I bey der Achtserklärung des Kuhrfürſten Max Emanuel davon Gebrauch gemacht habe.

3tio Daß der Kaiſer Sigmund ohne der Agnaten und des Reichs Einwilligung niemals etwas habe vergeben können.

Was den erſten Einwurf betrifft, ſo hoffe ich, daß der Beantwortung deſſelben, welche oben §. 5 enthalten, zur Ueberzeugung nichts weiters beyzuſetzen ſeyn dörfte.

Bey dem zweyten Einwurf iſt zum voraus der allgemeine Rechtsſatz in Erwegung zu ziehen, daß die höchſt- und hohen Häuſer auf keine Zeit eingeſchränket ſeyn, wenn ſelbe mit ihren Anſprüchen hervorzutreten hätten, und daß alſo dieſe Gerechtſamen keiner Verjährung unterliegen, ausgenommen, wenn ſolche Handlungen hinzutreten, welche nothwendig die Renunciation auf den Anſpruch voraus ſetzen. Wenn man nun dieſen Rechtsſatz auf die zwo von dem Verfaſſer angezogene Ereigniſſe anwendet, ſo erhält die Sache eine ganz andere Geſtalt.

Als Herzog Georg von Bayern mit Tode abgieng, und dadurch die landshutiſche Linie erloſch, iſt weder der vormalige ſtraubingiſche Antheil erlediget worden, noch auch iſt das ganze

 bayeri-

bayeriſche Haus, welches in dem Spruchbriefe Kaiſer Sigmunds von 1429 die niederbayeriſchen Lande ex nova gratia erhalten hat, in ſeinem Mannsſtamme damals ausgeſtorben. Mit welchem Rechte alſo hätte der Kaiſer Maximilian im Namen des Erzhauſes auf die ehemalige ſtraubingiſche Lande dazumal einen Anſpruch machen, und ſich der öſterreichiſchen Belehnung, welche nur beym Ausgange des ganzen ludwigiſchen oder wilhelminiſchen Hauſes wirken konnte, gebrauchen ſollen?

Bey der Achtserklärung des Kuhrfürſten Max Emanuel hätte zwar Kaiſer Joſeph der I alſogleich mit Einziehung dieſer niederbayeriſchen Lande für ſein Erzhaus hervorgehen können. Aber hat er derowegen auf ſeinen Anſpruch renunciret? Er inkorporirte einige wenige Diſtrikte von Oberbayern an das Land ob der Ens wegen des von dem Kuhrfürſten dem Erzhauſe zugefügten Schadens; ohne jedoch daß ſelber dadurch ſeine übrigen Gerechtſamen vergeben hatte. Und zudem da dazumal ganz Bayern als ein eröffnetes Reichslehen in den Händen und Beſitze des Kaiſers war, ſo konnte derſelbe immer von Zeit zu Zeit zuwarten, um mit weiteren öſterreichiſchen Anſprüchen nach Zeit und Umſtänden hervorzugehen.

Eben ſo unbeträchtlich iſt auch die obgedachte dritte Einwendung. Daß die Einwilligung des Reichs in damaligen Zeiten zur Gültigkeit ſolcher kaiſerlichen Anordnungen nicht erforderlich geweſen, iſt ſchon oben hinlänglich erwieſen worden.

Aber das den Agnaten ex pacto & providentia majorum zuſtehende Recht! — Wenn man die in dem vorhergehenden Abſchnitte erzählten Geſchichte von Niederbayern überdenket, ſo ergiebt ſich daraus, daß ſchon bey der An. 1340 erfolgten Erledigung dieſer Lande das pfälziſch-Rudolphiniſche Haus von der Erbfolge oder Theilnehmung dieſer Lande ausgeſchloſſen worden, mithin dieſe Diſtrikte als wirkliche — in dem Vertrage zu Pavia von 1329 nicht begriffene Neoacquiſita des ludwigi-

ſchen

ſchen bayeriſchen Hauſes anzuſehen ſeyn. Als ſodann mit dem Tode des Herzogs Johann die niederbayeriſchen Lande der ſtraubingiſchen Linie eröffnet würden, fiel es dem Rudolphiniſch-pfälziſchen Hauſe gar nicht bey, mit einem Anſpruche auf ſelbe hervorzugehen. Nicht nur unter denjenigen Prätendenten, welche wegen ihrer Anſprüche bey dem von Kuhrmainz auf kaiſerlichen Befehl zu berufenden Mannengerichte zu erſcheinen hatten, findet man keine Meldung von den Pfalzgrafen, ſondern in dem Spruchbriefe Kaiſer Sigmunds ſelbſt von 1429, worinne die Fälligkeit dieſer Lande für rechtsbeſtändig, und die Zurückgabe derſelben an die Herzoge von Bayern nur als eine neue und beſondere Gnade erkennet wird, iſt nicht die geringſte Spur von einem Vorbehalt oder Anſpruche der Pfalzgrafen zu erfinden; vielmehr iſt unter den in dieſem kaiſerlichen Spruchbriefe angezogenen Zeugen Johannes Pfalzgraf beym Rhein ſelbſt begriffen.

Viertes Hauptſtück.

Was es mit dem königlich-böhmiſchen Lehen in der obern Pfalz für eine Beſchaffenheit habe.

§. 1.

Es würde überflüßig ſeyn in die ältere Geſchichte der Nordgauiſchen Diſtrikte, welche nachher die obere Pfalz genennet worden, hineinzugehen. So viel iſt in der Geſchichte unläugbar, daß Herzog und Pfalzgraf Otto illuſtris, und deſſen Sohn Ludovicus ſeverus dieſe Lande theils durch Pfandbriefe vom Könige Konrad dem IV, theils durch die Schanknіß des unglücklichen Konradens erhalten, und als einen Theil der bayeriſchen Lande beſeſſen haben. In dem Vertrage zu Pavia von 1329 ſind ſelbe dem pfälziſchen oder Rudolphiniſchen Hauſe übergeben, jedoch keineswegs der Pfalzgrafſchaft am Rhein einverleibet, ſondern fortan als ſolche Diſtrikte betrachtet worden, welche

welche zum Herzogthum Bayern gehören, wie in dem folgenden Hauptſtücke weitläuftiger erwieſen werden wird.

§. 2.

Wann, und auf was Art, und durch welche Ereigniß einige Bezirke dieſer oberpfälziſchen Lande die Eigenſchaft königl. böhmiſcher Lehen angenommen haben, iſt in der Geſchichte ebenfalls bekannt. Es hat nämlich Kaiſer Karl IV, um ſich einen freyen und ſicheren Zug von Böhmen nach Deutſchland zu verſchaffen, dieſe Güter gegen einen Kaufſchilling von 32 Tauſend Mark Silbers baaren Geldes an ſich gekauft, und hierüber auch die gewöhnlichen kuhrfürſtlichen Willbriefe ausfertigen laſſen (1). Im Jahre 1355 geſchah die wirkliche und bekannte Inkorporation aller dieſer Bezirke an die Krone Böheim, und zwar, wie die Urkunde ausweiſet, nicht nur mit Einwilligung aller pfälziſchen und bayeriſchen Agnaten, ſondern auch mit Beyſtimmung aller Kuhr- und Fürſten. Es wurde in dieſer feyerlichen mit einer goldenen Bulle verſehenen Urkunde ausdrücklich verordnet, daß die obgedachten von Kuhrpfalz erkauften Ortſchaften und Bezirke zu ewigen Zeiten bey der Krone Böheim verbleiben und darauf ſteif gehalten werden ſolle.

§. 3.

Die inkorporirten Orte und Bezirke ſind laut der gemeldten Inkorporations-Urkunde (2) folgende: Sulzbach, Roſenberg, Neidſtein, Hertenſtein, Holenſtein, Hildpolſtein, Lichenecke, Turrendorf, Frankenberg, Auerbach, Hersbrucke, Lauffen, Welden, Plech, Eſchenbach, Pechnitz, Husecke, Werdenſtein, Hirſchau, Neuſtadt, Stornſtein, Lichtenſtein, Bletzenſtein, Reichenſtein, Reichenecke, Stralenfels, Spieß, Ruprechtſtein, Bernau. Als

(1) *Balbinus* Epit. rer. Bohem. lib. III. C. 21, wo alle hieher gehörige Urkunden angezeiget werden. Der Kaufbrief iſt beym *du Mont* Corp. diplom. T. I. P. II. p. 289.

(2) In des Lunigs Cod. Germ. dipl. T. I. p. 1135.

Als aber nachher Kaiſer Karl der IV die Mark Brandenburg vom Herzoge von Bayern erkaufte, wurden einige der obgedachten Ortſchaften, als Lauff, Hersbruck, Reicheneck, Sulzbach, Roſenberg, Hirſchau ꝛc. den bayeriſchen Herzogen für einen Theil der Kaufſumma verpfändet, jedoch ſich von der Krone Böheim das ewige Wiedereinlöſungsrecht vorbehalten (3).

§. 4.

Unter der verwirrten und unglücklichen Regierung Kaiſers Wenzel gelung es aber den Waffen des Kuhrfürſten und Pfalzgrafen Ruprechts, welcher als Gegenkaiſer wider den obgemeldten Kaiſer Wenzel erwählet worden, den größten Theil der obgedachten vom Kaiſer Karl dem IV erkauften Ortſchaften wiederum an ſich und ſein Haus zu bringen (4). Der Nachfolger Wenzels, nämlich Kaiſer Sigmund wurde durch Kriege, beſonders durch die hußitiſchen Unruhen in Böhmen nicht nur verhindert auf Eroberung der, der Krone Böhmen entriſſenen Landen zu gedenken, ſondern er ſah ſich vielmehr veranlaſſet, auch die vom Kaiſer Karl erkaufte Kuhr und Markt Brandenburg um einen geringen Kaufſchilling von 400000 hungariſchen fl. und zwar ſogar ohne der erforderlichen Einwilligung der böhmiſchen Stände an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu veräußern. In den kurzen Regierungsjahren Albrechts von Oeſterreich und Ludovici poſthumi konnte ebenfalls nicht Rath geſchafft werden; bis endlich der nachgefolgte König Georg von Podiebrad, da er auf allen Seiten mit Kriegen beſchäftiget war, ſich gezwungen ſah (5), um wenigſtens ſich auf der Seite gegen die Pfalzgrafen ſicher zu ſtellen, mit dieſen im Jahre 1465 einen Ver-

(3) Alſo ſchreibet *Andreas Ratisb.* Chron. Bav. ad A. 1373. p. 38.

(4) Wie der vorgemeldte *Andreas Ratisbon.* l. c. und *Tolner* hiſt. palat. p. 56. bezeugen.

(5) Die betrübten Umſtände dermaliger Zeiten beſchreibt *Balbinus* Epit. rer. Bohem. L. V. C. 7.

Vertrag einzugehen. In dieſem Vertrage (6) nun wird bedungen, daß erſtens die bisher von Kuhrpfalz pfandweiſe und auf die Wiederlöſung innengehabten Diſtrikte in dieſer Qualität fortan bey dieſem Kuhrhauſe verbleiben; zweytens aber diejenigen Güter, welche die Pfalzgrafen in den obgedachten Troublen erhalten haben (welche eben die in Frage ſtehende böhmiſche Lehen ſind) in Zukunft lehensweiſe beſitzen, und die Belehnung vom Fall zu Fall nehmen ſollen.

§. 5.

Von dieſer Zeit an alſo blieb es eine entſchiedene Sache, daß die Pfalzgrafen beym Rhein dieſe Diſtrikte als königl. böhmiſche Mannslehen förmlich anerkannten, bey jedem Erledigungsfalle die Belehnung empfiengen, und wie die Lehensbriefe lauten, den Eid der Treue dahin ablegten " den Königen und „ der Kron Böheim getreu und gewärtig zu ſeyn, ihren Schaden „ zu warnen und Fromen zu fördern, und alles das zu thun, das „ ein Lehensfürſt und Mann einem König zu Böhmen als einem „ Lehenherren zu thun ſchuldig und pflichtig iſt (7)„.

Nachdem ſich aber Pfalzgraf Friedrich der v beygehen laſſen, den rebelliſchen böhmiſchen Ständen Gehör zu geben, und die Krone gegen den rechtmäßigen Nachfolger Kaiſer Ferdinand den II an ſich zu reißen, mithin gegen die obgedachten Lehenspflichten offenbar zu handeln, ſo mußte nothwendig dieſes Unternehmen die in den Lehensgeſetzen feſtgeſtellte rechtliche Folge nach ſich ziehen, daß nämlich durch eine ſolche offenbare Felonie dieſe Lehen dem Domino directo eröffnet anheimfielen, ſo wie auch die Diſpoſition der goldenen Bulle Cap. 24 wegen der Acht derjenigen, welche die Kuhrfürſten des heil. röm. Reichs mishandeln würden, hier einzutreten hatte.

§. 6.

(6) Es iſt ſolcher bey Lunig P. Spec. Cont. II. Fortſ. I. p. 994. und *du Mont*, Corps diplom. T. III. P. I. p. 330.

(7) Der Lehenbrief vom König Matthias für den Pfalzgrafen Otto von 1479, der Lehenrevers, welchen Pfalzgraf Ludwig dem König Vladisla A. 1509 ausſtellte, und der Lehenbrief Kaiſer Ferdinands des I von 1559 ſind in des Lunigs Corp. Jur. feud. T. II. p. 42. ſeqq.

§. 6.

Friedrich von Pfalz alſo verlor nicht nur die königl. böhmiſchen Lehen, ſondern er wurde auch in Anſehung aller ſeiner Reichswürden, Landen und Güter in die Reichsacht und deren verluſtigt erkläret. Beyde dieſe Ereigniſſe ſind aber von einander ſowohl ihrer Natur als Folge nach wohl zu unterſcheiden. Die Reichsacht hieng von der oberſtrichterlichen Gewalt des deutſchen Reichs ab; die Einziehung der böhmiſchen Lehen aber war bloß eine Wirkung der Landesgeſetze, und Befugniſſe eines Königs von Böhmen. So wenig als die urſprünglichen Belehnungen über dieſe beyde Gattungen von Lehen etwas gemeinſchaftliches hatten, eben ſo wenig hatte auch die Einziehung der böhmiſchen Lehen, auf jene der Reichslehen einen nothwendigen Einfluß oder untrennbare Wirkung.

Als daher Kaiſer Ferdinand der II nach erfolgter Reichsachtserklärung den Herzog Maximilian von Bayern mit der den Pfalzgrafen vorhin zugeſtandenen Kuhrwürde A. 1623 belehnte, und ſodann mit demſelben den 22ten Hornung 1628 den Kauftraktat (8) ſchloß, vermöge deſſen dem Kuhrfürſten Maximilian das Herzogthum der obern Pfalz verkauft und übergeben wurde, ſo erhielt doch dieſer neue Kuhrfürſt durch dieſen Verkauf nur dasjenige, was dem Kaiſer Ferdinand als eine Folge der Reichsacht eröffnet worden, nicht aber auch die darinne befindlichen böhmiſchen Lehen, welche derſelbe als König von Böhmen in Folge der offenbaren Felonie annoch eingezogen behielt.

§. 7.

Alles dieſes erhellet erſtens aus dem vorgedachten Kaufbriefe von 1628, worinne die ganze Handlung und Uebertragung auf den Kuhrfürſten Maximilian ausdrücklich nur auf dasjenige beſchränket wird, "was (wie die Urkunde lautet)

(8) Der Traktat bey Lunig Reichs-Archiv P. ſpec. Abth. IV. Abſ. I. p. 695. und *du Mont* Corp. diplom. T. V. P. II. p. 538.

„von Kaiſer und Reich zu Lehen rühret und gehet, und zu „Mann- und Fahnenlehen zu empfangen und zu erkennen iſt„.

Zweytens aber liegt der deutlichſte Beweis davon darinne vor Augen, daß erſt drey Jahre darauf der Kuhrfürſt von Bayern um die Belehnung mit den böhmiſchen Lehen in der obern Pfalz eigends darum (wie die Urkunde lautet) *ſupplicando* eingekommen iſt, und ſelbe auch erhalten, mithin dieſe niemals einen Gegenſtand weder der Reichsacht, noch auch des Kaufkontrakts von 1628 ausgemacht haben (9). Wobey auch noch der merkwürdige Unterſchied in Betrachtung zu ziehen iſt, daß die obere Pfalz als ein Reichslehen in dem erſtgemeldten Kauftraktat der ganzen bayeriſchen Wilhelminiſchen Linie ausdrücklich verliehen wird, hingegen aber die böhmiſchen Lehen nur allein dem Kuhrfürſten Maximilian und ſeinen Lehenserben überlaſſen worden ſind.

§. 8.

Der weſtphäliſche Friede hat zwar Art. IV wegen der obern Pfalz beſtimmet, daß dieſes Herzogthum, wenn der Mannsſtamm der Wilhelminiſchen Linie abgehen würde, an das Kuhrhaus Pfalz wiederum zurückfallen ſolle. Allein ſo wenig als die Reichsacht auch auf die bömiſchen Lehen eine Wirkung haben konnte, eben ſo wenig hatten und konnten auch die Paciſcenten dieſes Friedensſchlußes jemals im Sinne führen, die Krone Böhmen in ihren Rechten und dominio directo zu beeinträchtigen, mithin den Rückfall und die zu Bekräftigung deſſelben eingeſtandene Inveſtituram ſimultaneam auch auf dieſe böhmiſche Lehen auszudehnen.

Es iſt überhaupt ein richtiger Satz, daß dieſer ganze Friedensſchluß auf dieſe Krone keine allgemeine Verbindlichkeit nach ſich ziehe, ausgenommen nur in jenen Fällen, wo ſelbe eigends dazu eingewilliget hat.

Gleich-

(9) Dieſe Belehnungs-Urkunde vom 25 März 1631 befindet ſich beym Lunig P. ſpec. Conc. II. fort. I. p. 966.

Gleichwie nun z. B. wegen künftiger Adminiſtrirung der Juſtiz eine beſondere Clauſel in Anſehung dieſer Krone Art. IV. §. 55 eingerücket worden, weil anſonſt die allgemeinen — die übrigen Stände des Reichs verbindende Verordnungen auf die Krone Böhmen nicht gewirket haben würden, alſo würde auch eine gleiche Specialverfügung oder Uebereinkunft mit beſagter Krone nothwendig geweſen ſeyn, wenn bey dem — Art. IV. §. 9 für das pfälziſche Haus bedungenen Rückfall der obern Pfalz auch eine Verbindlichkeit für die Krone Böhmen, daß ſelbe ihre Lehen ebenfalls künftig an dieſes Haus überlaſſen ſollte, hätte feſtgeſtellet werden wollen.

§. 9.

Die Richtigkeit dieſer Sätze wird durch eine Ereigniß neuerer Zeiten auf das vollkommenſte beſtätiget. Als nämlich im Anfange dieſes Jahrhunderts der Kuhrfürſt in Bayern in die Reichsacht erkläret worden, iſt zwar die fünfte Kuhrwürde mit dem Erztruchſeſſenamte, und die obere Pfalz zufolge der Vorſchrift des weſtphäliſchen Friedens an das Kuhrhaus Pfalz zurückgefallen; es hat ſich aber dieſer Rückfall nicht auch zugleich auf die böhmiſchen Lehen erſtrecket.

Kuhrpfalz verſuchte zwar dieſen Rückfall auch auf die beſagten Lehen auszudehnen, und daher ſelbe ex debito juſtitiæ zu fordern; allein ſeine Beweiſe und Angaben wurden einſtimmig in der niedergeſetzten Conferenz, welche die Geſtalt eines judicii parium hatte, verworfen; worauf dann auch Kuhrpfalz keinen Anſtand nahm, beſagte Lehen nur allein ex nova gratia anzuſuchen, in welchem Wege auch die Belehnung von dem königl. böhmiſchen Lehenhofe nicht verſagt worden iſt.

§. 10.

Alles dieſes kann nicht deutlicher als durch den kurz vor dieſer damaligen Belehnung des Kuhrfürſten von Pfalz zwiſchen Kaiſer Joſeph dem I. und dem Kuhrfürſten von Pfalz Johann

Wilhelm den 15ten Auguſt 1708 geſchloſſenen Receß bewieſen werden (10).

Erſtens wird darinne angezeigt, daß bey dem Anſuchen des Kuhrfürſten von Pfalz verſchiedene Bedenken vorgefallen, und zwar meiſtens von darumen, "weil Ihre Churfürſtliche „Durchlaucht ſothane Belehnung ex debito juſtitiæ begehret, „und ſolche auch aus dieſer Verſtåndniß zu behaupteu vermey= „net; dann daß Selbe zugleich das Schloß Rottenberg und Har= „tenſtein cum pertinentiis, ſo aber Ihro K. K. Majeſtåt „der Stadt Nürnberg allbereit verlehnet hat, durch ihre be= „vollmåchtigte Geſandten begehren und verlangen laſſen „.

Zweytens wird in dieſem Receß der Ausſpruch des Judicii parium in folgenden Worten angezeiget: "Es haben aber al= „lerhöchſt beſagte Ihre Kaiſerl. und Königl. Majeſtåt umb obi= „ge Bedenken zu heben, und Sr. Durchlaucht zu beweiſen, „daß die in der oberen Pfalz gelegene, und zur Cron Böheim „rührende Lehen ob commiſſam feloniam obgedacht geweſten „Churfürſtens zu Bayern Ihro Kaiſerl. Majeſtåt als König „zu Böheimb lediglich, und zur freyen allergnådigſten Diſpo- „ſition heimbgefallen, eine Conferenz, oder viel mehrers ein „Judicium parium curiæ, welche die qualitates erdeuter Böh= „miſchen Lehen unterſuchen möchten, allergnådigſt angeordnet, „worbey ſich dann auch per vota unanimia befunden, daß öf= „ters beſagte Lehen Ihrer Kaiſerl. und Königl. Majeſtåt ganz „lediglich und zwar ex duplici capite heimgefallen.

"1) Propter deficientem lineam tam à primo acquirente „quam a reliquis Electoribus Palatinis, qui inveſtiti fuerunt, „deſcendentem, von welcher der jezige Kuhrfürſt zu Pfalz „nicht abſtammet (11), und dann

"2)

(10) Dieſer Receß iſt meines Wiſſens noch nicht im Drucke erſchienen; ich beſitze eine Abſchrift davon, auf deren Verlåßlichkeit ſich der Leſer verlaſſen kann.

(11) Wenn dazumal die bayeriſche Reſtitution nicht erfolget, ſondern Kuhrpfalz in dem Beſitze der obern Pfalz und der böhmiſchen Lehen verblieben wåre, ſo

" 2) Propter dictam feloniam ab ultimo inveſtito Electo-
" re Bavariæ commiſſam, dieſen Befund nun als Ihre Kaiſerl.
" und Königl. Majeſtät Sr. Durchlaucht durch dero gevollmäch-
" tigte Geſandte titl. erinneren, und dabey dannoch frey ſtellen
" laſſen, entweder mit einem beſſeren Beweis aufzukommen;
" oder aber die Belehnung per viam gratiæ zu ſuchen ".

Drittens geſchah alſo das Anſuchen um die Belehnung ex nova gratia, und die Zuſage derſelben folgender Geſtalt: " So haben zwar berührte Geſandten ſtatt ihres gnädigſten
" Principalens Churfürſtl. Durchlaucht ſchriftlichen verſchiede-
" ne monita, mit welchen Selbe ein beſſeres Recht zu behau-
" pten gemeinet, vorgebracht, jedannoch aber in concluſione
" ſich Ihro Kaiſerl. und Königl. Majeſtät angebohrnen Clemenz
" unterworfen, und um die Belehnung ex gratia für ſich gehen
" zu laſſen, allerunterthänigſt gebetten; darauf dann, und
" weilen die eingebrachte motiva absque ulla probatione waren,
" und ſonſten nur allzuklar ausfindig gemacht worden iſt, daß
" Sr. Churfürſtl. Durchlaucht zu ſothanen Lehen ex debito
" juſtitiæ keineswegs berechtiget ſeyn, der Graf v. Wieſer auch
" concludendo ſelbſten umb die Belehnung, wie gedacht, ex
" gratia angehalten; So haben mehr Allerhöchſtgedacht Ihre
" Kaiſerl. und Königl. Majeſtät Ihro Churfürſtliche Durch-
" laucht erdeuthe, und ob feloniam abermahlen Dero Cron Bö-
" heimb lediglich heimgefallene Lehen, tanquam feuda nova aus
" Königl. Gnaden und Clemenz, auch in Anſehung deren vor-
" trefflichen hoch und wohl erſprießlichen Dienſten, ſo Deroſel-
" ben, und der Cron Böheim mehr hochermelt Sr. Durchlaucht
" ruhmwürdig erwieſen, hinführo auch noch thuen würden,
" könnten, ſollten und möchten, auf dero eigene Perſon und
" Männliche Deſcendenz, nach Inhalt eines ordentlich aufge-
" richteten Lehenbriefs, und zwar folgende Stücke, Schlöſſer,

 Städte

würde eine gleiche Lehensfälligkeit ſich ſchon 1716 ergeben haben, als nämlich der damalige Kuhrfürſt ohne männliche Deſcendenz verſtorben, und die Kuhr auf die heutige Sulzbachiſche Linie gefallen iſt.

„ Städte und Märkte, nämlich Tenersberg, Hohenfels, Dürn=
„ dorf, Hohlenberg, Strahlenberg, Auerbach, Eſchenbach,
„ Bernau, Heimburg, Freyenſtadt, Holmſtein und Wolfſtein
„ mit ſambt ihren Ein = und Zugehörungen, wie auch Schutz=
„ und Schirmsgerechtigkeit über das Cloſter Weiſſenohe, an=
„ und für ſich ſelbſt, nebſt denen zu des Cloſters aigenen Wirt=
„ ſchaft gehörigen Bedienten und Haus = Geſind, auch vor jetzo
„ innenhabenden Gebäuden, und Grundſtücken, ingleichen der
„ Prälaten Steuer, jedoch mit ausdrücklicher Reſervation al=
„ ler über die Clöſterliche Unterthanen der Stadt Nürnberg
„ competirenden Obrigkeit verlehnet „.

Viertens wird darinnen in Anſehung der obgedachten von dem Pfälziſchen Hauſe beſitzenden Pfandſchaften verſehen: " da hätten zwar Ihre Kaiſerl. und Königl. Majeſtät Sich „ ihres Rechts bedienen, und ſolche hinwiederumb an = und für „ ſich bringen können, nichts deſtoweniger und weilen die un= „ verbrüchliche treue Dienſte Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht „ Ihro Kaiſerl. und Königl. Majeſtät je länger je mehres zu „ Dero mildeſten Gemüthe gehen; So haben dieſelbe Sr. Chur= „ fürſtlichen Durchlaucht ſothane Pfandſchaften, ſo viel Dieſel= „ be davon inne haben, jedoch cum jure perpetuæ reluitionis „ gelaſſen, und zwar noch mit dieſer gnädigſten, und für Ihre „ Churfürſtliche Durchlaucht favorablen Condition, daß die Re- „ luition allererſt nach Abgang Sr. Churfürſtl. Durchl. und Dero „ Männlichen leiblichen Deſcendenz geſchehen ſolle, herentge= „ gen wird indeſſen die Unterſuchung wegen der Dependentien „ geſchehen können; Und daferne deſſentwegen keine Vereinba= „ rung getroffen werden könnte; ſo haben Ihro Kaiſerl. und „ Königl. Majeſtät des Entſcheids halber nach beſchehener Un= „ terſuchung in Kur Maynz und Würzburg, welche dieſen „ Stritt in Jahr und Tag, nach den jetzo erwartenden Uni- „ verſal-Frieden endigen möchten, allergnädig compromitti- „ ret, ſollten auch unter dieſen Pfandſchaften einige gefunden

„ wer=

„ werden, welche von ein- oder andern Innhaber beſeſſen wor-
„ den, ſolche Poſſeſſores werden bey allen und jeden mit den
„ vormahligen Pfalzgrafen, und Churfürſten in Bayern, auch
„ ſonſt aufgerichten Pactis und Verträgen, in ſo weit Dieſelbe
„ denen Juribus Coronæ Bohemicæ nicht zuwider lauffen, zu
„ laſſen ſeyn „.

Fünftens " was die in der obern Pfalz gelegene und mit
„ dem pfälziſchen Territorio vermiſchte böhmiſche Lehen belan-
„ get, als über welche eine geraume Zeit her von den Poſſeſſo-
„ ribus der obern Pfalz, eine vermeyntliche Landesobrigkeit
„ prætendiret werden wollen, ſeynd und bleiben zwar Dieſelben
„ immediate und ganz undiſputirlich wie vorhero von der Kron
„ Böheim dependent, und werden entweder bey Ihro Kaiſerl.
„ Majeſtät als König zu Böheim, oder bey Dero deutſchen Le-
„ hensſchranen zu Prag die Lehen zu empfangen, und Ihro
„ Majeſtät ſolche in caſum caducitatis mit andern Lehensleuten
„ wie vormals nach Belieben in qualitate feudi zu verſehen haben,
„ anbey ſich aber Ihre Kaiſerl. und Königl. Majeſtät aus beſon-
„ deren Kaiſerl. und Königl. Gnaden dahin erklären, daß Ihro
„ Churfürſtl. Durchlaucht zu Pfalz das Poſſeſſorium in judicando,
„ das Petitorium aber der Kron Böheim gebühren ſolle, alſo zwar,
„ daferne zwiſchen ſolchen Vaſallen unter einander quoad Poſ-
„ ſeſſorium Strittigkeiten entſtünden, Ihre Churfürſtl. Durchl.
„ das Jus primæ inſtantiæ, jedoch ſalva appellatione an Höchſt-
„ gedacht Ihro Majeſtät oder zu Dero Königl. Obergericht bey
„ der Appellation zu Prag, wann das Quantum litis ſich auf
„ 300 ℔ Groſchen böhmiſch, das iſt 600 ℔ mel. à 1. fl. 10. kr.
„ das ℔ gerechnet, und alſo in einer Summa auf 700 reiniſch
„ belaufete, zu ſtehen und zu kommen werde; Sollte aber ein
„ Stritt zwiſchen Ihro Churfürſtliche Durchlaucht ſelbſten
„ und derley Vaſallen erwachſen, ein ſolcher wird entweder bey
„ der Königl. Böhmiſchen Hof-Canzley, oder aber bey gemel-
„ ten Königl. Ober-Gericht zu Prag zu erörthern ſeyn „.

" So

" So werden auch Jhro kuhrfürſtl. Durchlaucht reſpectu „ dieſer böhmiſchen Vaſallen das Jus collectandi haben, jedoch „ dieſelbe leidentlich dem alten Herkommen nach tractiren, und „ ultra proportionem nicht prægraviren.

" In übrigen haben ſich mehr allerhöchſt gedacht Jhre „ kaiſerl. und königl. Majeſtät die Unterſuchung der zu dato „ verſchwiegenen Lehen zu thuen, per Expreſſum vorbehalten, „ darzu dann Jhre Churfürſtl. Durchlaucht alle zulängliche Be„ förderung Dero Seits beytragen ſollen, wie dann auch wegen „ Waldſaſſen die Unterſuchung reſervato tamen poſſeſſorio re„ ſpectu Jhro Churfürſtl. Durchl. & jure cujusvis partis ac ſu„ pradicto arbitrio vorzunehmen anbefohlen worden „.

§. 11.

Da nun aus den bisher angezogenen Geſchichten, Friedensſchlüſſen und Verträgen offenbar am Tage liegt, daß

1mo Die königl. böhmiſchen Lehen mit der reichslehenbaren obern Pfalz zwar in einem geographiſchen nicht aber politiſchen und legalen Zuſammenhange ſtehen;

2do Daß bey der Achtserklärung des Kuhrfürſten von Pfalz in dem dreyßigjährigen Kriege dieſe Lehen dem Kuhrhauſe Bayern ex nova gratia überlaſſen worden ſeyn.

3tio Daß der weſtphäliſche Friede nur über das, was in dem Umfange der obern Pfalz Reichslehen iſt, diſponiret habe, und daher auch die dem Kuhrhauſe Pfalz eingeſtandene ſimultanea inveſtitura ſich nur auf die Reichslehen ausdehnen konnte, daher auch dem kuhrpfälziſchen Hauſe von dem böhmiſchen Lehenhofe niemal eine ſolche inveſtitura ſimultanea auf dieſe böhmiſchen Lehen eingeſtanden worden.

4to Daß auch bey dem nach der Achtserklärung des Kuhrfürſten von Bayern ſich ergebenen Rückfalle der obern Pfalz an das pfälziſche Kuhrhaus die böhmiſchen Lehen nicht darunter begriffen, ſondern in contradictorio behauptet worden,

daß die Diſpoſition des weſtphäliſchen Friedens auf dieſe Lehen nicht zu verſtehen ſey.

5to Daß daher An. 1708 der Kuhrfürſt von Pfalz dieſe Lehen ex nova gratia angeſuchet, und von dem königl. böhmiſchen Lehenhofe nur allein für ſich und ſeine männliche Deſcendenz und zwar nicht alle dieſe Lehen, welche vormals Pfalz und Bayern beſeſſen, erlanget habe.

So kann allerdings kein Zweifel übrig ſeyn, daß dieſe Lehen in den gegenwärtigen Zeiten eben ſo wie A. 1708 der Krone Böheim anheim gefallen ſeyn, und Se. dermalige Kuhrfürſtl. Durchl. mit vollem Rechte die Heimfälligkeit anerkennen, und ihr Anſuchen wegen künftiger Belehnung lediglich auf eine neue Lehensgnade (ex nova gratia) begründen.

Fünftes Hauptſtück.

Widerlegung der Einwürfe, welche gegen die in dem vorſtehenden Hauptſtücke enthaltenen Sätze gemacht werden wollen, nebſt einer Erläuterung des Art. IV. des weſtphäliſchen Friedens wegen der Schuld von 13 Millionen und der Grafſchaft Kham.

§. 1.

Es iſt eine Brochure im Drucke erſchienen mit der Aufſchrift: Er-“ klärung des vierten Artikels des weſtphäliſchen Friedensſchlußes, „ſo weit er die Erlöſchung des kuhrbayeriſchen Mannsſtam-„mens angehet.„ Nachdem hierinne die Theilungsgeſchichte der beyden Häuſer Bayern und Pfalz vorausgeſetzet, und dann der obgedachte Artikel des weſtphäliſchen Friedens zergliedert worden, ſtellet der Verfaſſer folgende Sätze hin.

1mo Daß die böhmiſchen Lehen einen urſprünglichen Theil und Zugehörung der obern Pfalz ausmachen.

2do. Die obere Pfalz habe ganz in ihrem vollen Umfange, ſo wie ſelbe Kaiſer Ferdinand der II an Bayern übertragen, und der geächtete Friedrich der V von Pfalz ſolche beſeſſen hat, nach Abgang des Wilhelminiſchen Mannsſtammes an die Rudolphiniſche Linie zu kommen, folglich auch dieſe Lehen an letztere zurückzufallen.

3tio. Die Verwirkung derenſelben ſey durch die in dem weſtphäliſchen Frieden feſtgeſtellte Amneſtie aufgehoben, mithin die Folgen der Felonie vernichtet worden.

§. 2.

Die in dem vorgehenden Hauptſtücke erläuterte Geſchichte dieſer böhmiſchen Lehen ſollte zwar ſchon hinlänglich zu erkennen geben, daß beſagte Lehen eben ſo wenig eine Zugehörde oder partem integrantem der obern Pfalz ausgemacht, als die obere Pfalz jemals als ein Theil der Pfalzgrafſchaft am Rhein betrachtet worden. Und dieſes weder vor dem böhmiſchen Ankaufe noch auch nachher als dieſe Güter dem Hauſe Pfalz als böhmiſche Lehen überlaſſen worden ſind.

Nicht vor dem böhmiſchen Ankaufe: denn es iſt bekannt, daß dieſe in dem alten Nordgau gelegene Güter zu dem Herzogthum Oberbayern gerechnet, und erſt in dem Vertrage zu Pavia von 1329 der pfälziſchen Linie überlaſſen worden ſeyn, woher ſodann die Benennung obere Pfalz entſtanden iſt (1). Dadurch aber iſt nichts weniger als eine Einverleibung dieſer Lande in das Kuhrfürſtenthum und die Pfalzgrafſchaft am Rhein bewirket worden; daß vielmehr dieſe oberpfälziſche Lande von den Kuhrlanden nicht nur ſtäts abgeſöndert geblieben, ſondern auch größtentheils ſowohl in den älteren als neueren Theilungen der Pfalzgrafen denen nachgebohrnen Söhnen und deren Nach-

(1) Das kuhrpfälziſche Manifeſt vou 1639 ſagt ausdrücklich: " daß dieſe Stücke „ allezeit ein pars integrans Bavariæ geweſen A. 1329 durch den paviſchen Ver„ trag an die Pfalzgrafen erwachſen, und hernach die Oberpfalz genannt wor„ den „. Siehe *Tolner.* hiſt. palat. C. 2. p. 41.

Nachkommen überlaſſen worden; welches aber, wenn ſie einen Theil der Kuhrlande ausgemachet hätten, vermöge der in der goldenen Bulle C. 20 und 25 feſtgeſtellten Untrennbarkeit der Kuhrlande nie hätte geſchehen können. Es waren daher jene Güter, Schlöſſer, Märkte ꝛc., welche Kaiſer Karl der IV Anno 1353 an ſich und die Krone Bohmen erkaufet hat, zwar unter jenen Diſtrikten begriffen, welche die obere Pfalz genennet wurden, niemals aber derſelben gleich als einem geſchloſſenen Territorio (wie ſie nachhin An. 1355 der Krone Böhmen inkorporiret worden) noch weniger aber dem Kuhrſürſtenthume einverleibet geweſen.

§. 3.

Von den Zeiten, als die Krone Böheim im wirklichen und reelen Beſitze dieſer Güter war, kann ohnedieß keine Frage seyn. Als aber, wie in dem vorhergehenden Hauptſtücke dargethan worden, die Pfalzgrafen durch die Gewalt der Waffen dieſe Güter wiederum an ſich gebracht hatten, iſt ebenfalls nicht die geringſte Spur anzutreffen, daß ſelbe dem Herzogthume Oberpfalz ordentlich wären inkorporiret, oder als ein Pars integrans deſſelben betrachtet worden; vielmehr erhellet das gerade Gegentheil aus folgenden Umſtänden. Nicht nur in der feyerlichen Conſtitution des Kuhrfürſten und Pfalzgrafen Ruprechts des II., worinne alle pfälziſchen Beſitzungen ſowohl in der Pfalzgrafſchaft als auch in Bayern (worunter die ſogenannte obere Pfalz verſtanden wird) dem älteſten Sohne überlaſſen, und ſogar auch die dazu gehörigen Aemter benennet werden, wird von dieſen— von der Krone Böheim vormals erkauften Diſtrikten keine Meldung gemacht, ſondern es werden ſelbe auch in dem darauf Anno 1410 (2) errichteten neuen Familienvertrage ausdrücklich dem nachgebohrnen Pfalzgrafen Johann eingegeben. Nach deſſen Tode fielen dieſe Güter auf ſeinen Sohn Pfalzgraf Chriſtoph,

 und

(2) Beyde dieſe Urkunden beym *Tolner.* Cod. dipl. Palat. n. 185. und n. 205. p. 134. und 154.

und da dieſer ohne Erben verſtarb, auf des vorgedachten Pfalzgrafen Johannes Bruder Pfalzgraf Otten von Monsbach, und dann ferner auf deſſen Sohn Otto den jüngern.

Eben dieſer Otto aber war es, welcher mit dem böhmiſchen Könige Georg von Bodiebrad den obgedachten Vertrag von 1465 errichtete, und dann dieſe Güter als königl. böhmiſche Lehen für ſich und ſeine Lehenserben empfieng.

§. 4.

Es ſolle (wie der zweyte Einwurf lautet) nach Vorſchrift des weſtphäliſchen Friedens die Oberpfalz ganz, wie ſie Kaiſer Ferdinand der II an Bayern übertragen, bey Abgang des Wilhelminiſchen Mannsſtammes an die Rudolphiniſche Linie zurückfallen. Was für eine Uebertragung der obern Pfalz konnten wohl die Paciſcenten des weſtphäliſchen Friedensſchlußes zum Augenmerk haben, als nur allein jene, welche durch den vom Kaiſer Ferdinand dem II mit dem Kuhrfürſten von Bayern An. 1628 geſchloſſenen Kauftractat vollzogen worden, und durch welche (wie die Worte des beſagten Vertrages lauten) " das „ Ihro Kaiſerl. Majeſtät anheimgefallene und zuſtehende Für„ ſtenthum der obern Pfalz in Bayern mit deſſen landesfürſt„ lichen Hoheit, Präeminenz, auch allen anderen Jurisdictio„ nen und Regalien an Land und Leuten - - als ein von Ihro „ Kaiſerl. Majeſtät und dem heiligen Reich herrührendes Lehen „ verkauft, und übergeben worden - - und welches der Churfürſt „ von Bayern von Uns und unſeren Nachkommen an Reich „ zum Mann = und Fahnenlehen zu erkennen und zu empfan„ gen ſchuldig iſt „.

Zudem ſo iſt ſchon oben erinnert worden, daß die Verordnungen des weſtphäliſchen Friedens für ſich keine Wirkung auf das Königreich Böhmen haben, indem die ſouveraine Krone Böhmen unter den Mitcompaciſcenten dieſes Friedensſchlußes nicht gezählet werden kann. Wie ſollte alſo dasjenige, was wegen

gen des reichslehenbaren Herzogthumes Oberpfalz angeordnet worden, auf diejenigen Güter und Diſtrikte eine Beziehung und Verbindlichkeit haben, welche ein Eigenthum dieſer Krone ſind?

§. 5.

Aber durch die in dem weſtphäliſchen Frieden eingeſtandene allgemeine Amneſtie ſolle auch die Verwirkung dieſer Lehen aufgehoben worden ſeyn? Allein ſo gewiß es iſt, daß die Krone Böheim ihre Lehen dem Pfalzgrafen Friedrich wegen der begangenen Felonie, wenn auch ſonſt keine Reichsacht, und die Fälligkeit ſeiner Reichslehen erfolget wäre, hätte einziehen, und einem andern Hauſe übergeben können, eben ſo gewiß iſt es auch, daß der in dem weſtphäl. Frieden geſchehene Nachlaß nur allein auf die Reichsacht, und auf die verwirkte Reichslehen, nicht aber auch auf die gegen die Krone Böheim begangene Felonie eine Anwendung haben könne. Selbſt der Buchſtab des weſtphäliſchen Friedens giebt hierinnfalls die klärеſte Entſcheidung. Es wird nämlich Art. IV. §. 52 zwar beliebet: Qui vero ſubditi & vaſalli hæreditarii Imperatoris & Domus Auſtriacæ ſunt, eadem gaudeant amneſtia quoad perſonam, vitam, famam & honores. In Anſehung aber der von ſolchen Vaſallen vorhin beſeſſenen, und durch eine Confiſcation verlornen Güter wird in dem darauf folgendem §. 53 ausdrücklich verordnet (3), daß dieſe Güter nicht mehr zurückgeſtellet, ſondern bey den neuen Beſitzern bleiben ſollen. Da nun wegen der böhmiſchen Lehen in der oberen Pfalz keine Ausnahm gemacht, und wegen eines künftigen Rückfalls derſelben an das pfälziſche Haus keine beſondere Verordnung zu finden iſt, ſo hat es allerdings bey der obigen

(3) Die Worte des Inſtr. P. lauten alſo: Quantum autem eorumdem bona concernit, ſi ea antequam in Coronæ Sveciæ, Galliæque partes tranſierunt, confiſcatione aut alio modo amiſſa fuere, etſi Plenipotentiarii Svecici diu multumque inſtiterant; tamen cum Sacræ Cæſareæ Majeſtati hac in re ab aliis nihil præſcribi, nec ob Cæſareanorum conſtantem contradictionem aliter tranſigi potuerit, ordinibusque Imperii ea propter bellum continuari e re Imperii non fuerit viſum; porro quoque amiſſa ſunto, ac modernis poſſeſſoribus permanento.

gen Regel ſein ungezweifeltes Verbleiben; welches eine vorgegangene, vom Kaiſer Ferdinand dem II erlaſſene, und vom Kaiſer Ferdinand dem III beſtätigte königliche Verordnung für das Königreich Böheim zum Grunde hat folgenden Innhalts (4):
" Daß ungeachtet unter den Rechtsgelehrten in Sachen der Con„ſiſcation der Lehen und Fideicommißgüter ex capite criminis „ læſæ Majeſtatis betreffend, Stritt und Zweifel erreget wor„den, dennoch in dem Caſu der Rebellion, da dieſelbe vielen „ gemein, und mit Kriegsmacht gedämpfet werden müſſe, alle „ der Delinquenten Güter ohne Unterſchied confiſcirt und ein„ gezogen werden ſollten „.

Man ſollte alſo vermeynen, daß bey dem Satze: daß die königl. böhmiſchen Lehen, wie vormals wegen der von dem Kuhrfürſten Friedrich v. Pfalz, und nachhin von dem Kuhrfürſten Maximilian Emanuel von Bayern begangenen Felonien, alſo auch dermalen bey dem Ausgange des für ſich und ſeine männliche Descendenz belehnt geweſenen kuhrbayeriſchen Hauſes der Krone Böhmen als erledigt heimgefallen ſeyn, nichts mehrers zur vollkommenen Ueberzeugung beyzuſetzen, nothwendig ſeyn dörfte.

§. 6.

In der oben angeführten Druckſchrift über den vierten Artikel des weſtphäl. Friedensſchlußes will weiter behauptet werden, daß unter den bey dem Rückfalle der obern Pfalz, welcher ſich dermalen ereignet, für die bayeriſchen Allodialerben bedungenen Vorbehalt ihrer Aktionen und Beneficien nichts anders verſtanden werde, als das Recht die Vergütung der 13 Millionen zu verlangen, und bis dahin die Oberpfalz einzubehalten. Die Meynung dieſes Verfaſſers alſo ſcheint dahin abzugehen, daß die kuhrpfälziſche in die Oberpfalz ſuccedirende Linie den Allodialerben für dieſe Forderung zu haften habe.

Hin-

(4) Dieſe Verordnung unter den novellis declaratoriis des Königreichs Böhmen ſub lit. A. a. 24. Rubric. von Confiſcations-Gütern.

Hingegen aber geht der Verfaſſer der oben im dritten Hauptſtücke §. 12 angezeigten Druckſchrift: “ Unbeſtand des „ in der kuhrbayeriſchen Erbfolgsſache abgenöthigten Ver„gleichs „ hierinne weiter, und ſtellet folgenden Satz hin: Kaiſer Ferdinand der II habe ſich in dem mit Bayern geſchloſſenen Verkauf verbunden, daß er den bayeriſchen Allodialerben, falls die verkauften Lande auf ein= oder die andere Art ohne Erhaltung des Kaufſchillings der 13 Millionen entzogen werden ſollten, die Schadloshaltung zu präſtiren hätte; da nun die zugleich mitverkauften vier Aemter der untern Pfalz in dem weſtphäliſchen Frieden dem Kuhrhauſe Pfalz haben reſtituirt werden müſſen, ſo habe Oeſterreich wegen dieſer Forderung den bayeriſchen Allodialerben zu haften.

§. 7.

Allein mir ſcheint es erweislich zu ſeyn, daß eine ſolche Forderung der bayeriſchen Allodialerben weder gegen das Kuhrhaus Pfalz, noch weniger aber gegen das Erzhaus Oeſterreich Platz greiſe. Um die Sache in ihrem ächten Zuſammenhange zu überſehen, ſo hat man auf die Kauf= und Friedenshandlungen zurück zu gehen.

Daß in dem Kauftraktat zwiſchen Kaiſer Ferdinand dem II und Kuhrfürſten Maximilian von Bayern vom 22ten Februar. 1528 (5) bedungen worden, daß wenn die obere Pfalz beym Ausgange der Mannserben des beſagten Kuhrfürſten Maximilian an die Agnaten oder das Reich fallen würde, alsdann den bayeriſchen Allodialerben die Summa der 13 Millionen von dem Lehensnachfolger zu vergüten wäre, kann nicht in Abrede geſtellet werden, und eben ſo richtig iſt es auch, daß der Kaiſer noch eine weitere Gewährleiſtung unterm 4ten März beſagten Jahrs ausgeſtellet habe, daß nämlich, wenn er den ſicheren Beſitz aller verſchriebenen Lande zu verſchaffen nicht vermöchte,

(5) Dieſe Urkunde beym *du Mont* Corp. diplom. T. V. P. II. p. 538.

möchte, die Schuldforderung von 13 Millionen ſammt dem vorigen Unterpfande wiederum eintreten ſolle.

Als es aber zu den Friedensunterhandlungen zu Oſnabruck und Münſter kam; beſtund der von den bayeriſchen Gaſandten überreichte, und von den Kaiſerlichen ſodann den Schwediſchen ausgehändigte Antrag darinne, daß Bayern die Kuhrwürde, die obere Pfalz und die Grafſchaft Kham erlangen, hingegen ſeine Forderung auf die 13 Millionen völlig abgethan und vernichtet ſeyn ſolle, alſo zwar, ut nullam prorſus actionem hoc nomine vel ipſe Dominus Elector vel ejus liberi hæredes & ſucceſſores ullo unquam tempore vel caſu prætendere poſſint aut debeant (6), zugleich ſollen auch alle über dieſe Schuldforderung errichtete Inſtrumenten, mithin auch die obgemeldte Gewährleiſtung kaßiret werden; in Anſehung des künftigen Rückfalles der oberen Pfalz an die pfälziſche Linie wird die hieher gehörige Stelle alſo gefaſſet: Palatinatus ſuperior ad Palatinos redeat, ita tamen ut hæredibus allodialibus Electoris Bavariæ omnes actiones & omnia beneficia, quæ ipſis ratione meliorationum vel ex aliis cauſis in ſuperiori Palatinatu velut feudo emtitio de jure competunt, ſalva & reſervata maneant.

Die Schweden wollten zwar in ihrer Gegenerklärung nicht daran kommen, daß die obere Pfalz dem Kuhrhauſe Bayern verbleiben, und alſo das pfälziſche Haus die obgedachte ganze Forderung von 13 Millionen bezahlen ſollte, ſondern verlangten, daß ſich Bayern mit der Grafſchaft Kham begnüge (7).

Aber der Kaiſer und Bayern blieben unbeweglich, und antworteten auf die vorgemeldte Gegenerklärung (8): Imperator nullo nec gentium nec Conſtitutionum Imperii jure eatenus gravari poteſt: ut in gratiam Palatinorum, a quorum Patre in neceſſitatem belli defenſivi conjectus fuit, Electori ſupplementum

(6) Man beſehe des Maier Acta pacis Weſtph. T. IV. p. 354.

(7) Bey Maiern l. c. p. 356.

(8) Bey Maiern l. c. p. 358.

tum dictæ ſummæ præſtare cogat; ideo inhærere debent Cæſareæ Majeſtatis legati priori ſuæ propoſitioni, ut Princeps Carolus Ludovicus vel exſolvat iſtud debitum integrum, vel Palatinatum ſuperiorem totum relinquat.

Man gab endlich Schwediſcher Seite nach, und es wurde die obere Pfalz in dem Friedensſchluße Art. IV. §. 3 dem Kuhrfürſten von Bayern und der ganzen Wilhelminiſchen Linie überlaſſen, jedoch gegen deme, daß §. 4 der Kuhrfürſt für ſich, ſeine Erben, und Nachfolger der Schuldforderung von 13 Millionen gänzlich entſage, und gleich nach geſchloſſenem Frieden alle hierüber ausgefertigte Inſtrumenten der kaiſerl. Majeſtät zur Kaſſirung und Vernichtung übergebe (9).

§. 8.

Der Sinn der Handlungen zwiſchen den Kaiſerlichen und den Schweden gieng alſo dahin, daß entweder die obere Pfalz an Bayern abgetreten, oder der zu reſtituirende Pfalzgraf die ganze Schuldforderung der 13 Millionen bezahlen ſolle. Da nun von den Schweden und dem Pfalzgrafen das erſtere gewählet, und in dem Friedensſchluße beliebet worden, ſo ſcheinen die Pfalzgrafen nach der erſtgemeldten von ihrem Gegentheile selbſt angebrachten Alternation von der ganzen Schuldforderung durchaus frey geworden zu ſeyn. Dieſe Befreyung aber würde alsdann, wenn das pfälziſche Haus bey dem Rückfalle der oberen Pfalz dieſe ganze Forderung den bayeriſchen Allodialerben wiederum auszuzahlen hätte, nicht nur nicht bewirket, ſondern das pfälziſche Haus zu doppelter Zahlung, nämlich einmal durch die Ueberlaſſung der oberen Pfalz, das anderemal durch die baare Bezahlung der ganzen Schuld angehalten worden ſeyn.

(9) Die Worte des Friedensſchlußes lauten alſo: Viciſſim Dominus Elector Bavariæ pro ſe hæredibus ac ſucceſſoribus ſuis totaliter renunciet debito tredecium millionum omnique prætenſioni in Auſtriam ſuperiorem & ſtatim publicata pace omnia inſtrumenta deſuper obtenta Cæſareæ Majeſtati ad caſſandum & annullandum extradat.

Ferner heißt es in dem Friedensſchluße, daß der Kuhrfürſt für ſich und ſeine Erben dieſer Forderung gänzlich (totaliter) renuncire. Es wird dieſe Renuntiation platterdingen auf ſeine Erben ohne der bey der Uebergabe der oberen Pfalz befindlichen Reſtriction, quam diu maſculi ſuperſunt, erſtrecket, folglich können weder ſeine Lehens- noch Allodialerben einen künftigen Anſpruch darauf haben; und dieſes zwar um ſo weniger, als der Kuhrfürſt durch den Friedensſchluß zugleich verbunden worden, alle Inſtrumenten, welche wegen dieſer Forderung ausgefertiget worden, der kaiſerl. Majeſtät ad caſſandum & annullandum zurückzuſtellen. Wie läßt ſich aber eine ſolche Zurückſtellung und Vernichtung aller Verſchreibungen mit einer dennoch übrig bleiben, und in einem gewiſſen Zeitpunkt eintreten ſollenden Forderung auf die ganze Schuldſumma vereinbaren?

§. 9.

Man will aber von der Gegenſeite behaupten, daß unter den obgedachten Worten des Friedensſchlußes: Ita tamen Palatinatus ad ſuperſtites Palatinos redeat, ut hæredibus allodialibus Electoris Bavariæ actiones & beneficia, quæ ipſis ibidem de jure competunt, reſervata maneant, die Forderung der 13 Millionen verſtanden werde.

Allein was iſt dann ein Lehenserb den Allodialerben *de Jure* zu vergüten ſchuldig? Nichts als die Meliorationen, oder was die erloſchene Linie etwa angekauft, und mit dem Feudo in einem Complexu beſeſſen hat. Der Erſatz der 13 Millionen wird wohl niemals unter das, was den Allodialerben de Jure zuſteht, gerechnet werden können, ſondern es würde eine eigene Vorſehung darüber in dem Friedensſchluße um ſo mehr nothwendig geweſen ſeyn, als obgezeigtermaßen der Kuhrfürſt für Sich und ſeine Erben dieſer Forderung totaliter entſaget hat, und ſolche für gänzlich aufgehoben betrachtet werden muß.

Zudem gieng der erſte in dem vorgehenden §. 7 angeführte Antrag der kaiſerlichen und bayeriſchen Geſandten ſelbſt nicht weiter, als daß den Allodialerben diejenigen Actiones & beneficia vorbehalten ſeyn ſollen, quæ ipſis ratione meliorationum vel ex aliis cauſis in ſuperiori Palatinatu competunt. Hätte nun Kuhrbayern die Erſtattung dieſer Schuldforderung für ſeine Allodialerben ſich vorzubehalten im Sinne geführet, ſo würde wohl weit ehender nothwendig geweſen ſeyn von dieſer beträchtlichen Summe als von den Meliorationen eine Ausdrückliche Meldung zu machen. Und endlich gehen ja dieſe Actiones & beneficia nicht auf die ganze obere Pfalz, welche vormals mit der Schuld afficiret war (10), ſondern es heißt: quæ ipſis ibidem competunt, folglich können darunter nur jene Actiones verſtanden werden, welche von den Lehenrechten (de jure) den Allodialerben in ſolchen Fällen eingeſtanden werden.

§. 10.

Am allerwenigſten aber kann dieſe Forderung, wie es der Verfaſſer des Unbeſtands auf die gehäßigſte Art verſuchet, jemals gegen das Erzhaus Oeſterreich aufgewärmet worden. Es wird dieſe Zumuthung ſchon durch die klaren Worte des Friedensſchlußes Art. IV. §. 4: Viciſſim Dominus Elector Bavariæ pro ſe hæredibus ac ſucceſſoribus ſuis totaliter renunciet debito tredecim millionum omnique prætenſioni in Auſtriam ſuperiorem & ſtatim a publicata pace omnia inſtrumenta deſuper obtenta Cæſareæ Majeſtati ad caſſandum & annullandum extradat, vollkommen hindangewieſen. Denn wie kann eine Forderung gegen jenen beſtehen, welchem man alle von ihm ausgeſtellte Verſchreibungen dieſer Forderung zurückgeſtellet, und zurückzuſtellen ſo gar durch einen allgemeinen Friedensſchluß

(10) Dieſes Beweiſes gebraucht ſich auch Henniges Medit. ad Inſtr. Pacis ad hunc locum, und macht die Anmerkung, daß, ob ihn gleich ein anſehnlicher Mann bereden wollen, daß in dieſem §. des I. P. die Forderung der 13 Millionen verſtanden werde, er ſich davon doch nicht überzeugt halten könne.

verbunden worden iſt? Dieſe Auslieferung der Urkunden und anbey wiederholte Renunciation iſt auch, wiewohl erſt nach dem Tode Maximilians (11) durch die von der Kuhrfürſtinn Maria Anna und Herzog Albrecht von Bayern als Vormündere und Adminiſtrator der Kuhr ausgeſtellte Urkunde vom 30 Auguſt 1653 bewerkſtelliget worden; worinne folgende Hauptſtelle vorkommt: “ Renunciren und verzeihen vnß hiemit gegen „ Ihre Kaiſerl. Mayj., Dero Erben vnd Nachkhommen Erz„herzoge zu öſterreich obgedachter Schuldt der dreyzehen Mil„lionen, vnd aller prætenſionen auf Ober Oeſterreich, vnd „ gereden vnd geloben, daß weeder Wür noch vnſers reſpective „ vielgeliebten Sohn vnd Pflegs = Sohns Churfürſt Ferdinandi „ Mariæ Liebd. noch deſſen konfftige Erben und Nachkhommen, „ diſer Schuldt vnd prætenſionen halben an Ihre Kayſerl. „ Majeſt. Dero Erben vnd Nachkhommen Erzherzoge zu Oe„ſterreich daß geringſte weiter ſuechen, fordern oder begehren „ ſollen noch wollen, Wür haben auch Ihrer Kayſerl. Majeſt. „ alle daryber gehabte Inſtrumenta vnd Obligationes ſo uil deren „ biß anhero aufgerichtet worden, vnd vnß dißmahl bewußt, „ verhanden vnd nöttig zu ſein ermeſſen, zum caſſiren vnd „ annulliren in Originali außgehendiget „.

§. 11.

Als bey der im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts ſich ergebenen Achtserklärung des Kuhrfürſten von Bayern die obere Pfalz vermöge des weſtphäliſchen Friedens an das Rudolphiniſche Kuhrhaus Pfalz zurückfiel, ſcheinen einige ebenfalls mit der Meynung hervorgegangen zu ſeyn, als wenn die bayeriſchen Allodialerben mit der beſagten Forderung auf 13 Millionen aufzutreten befugt wären. Um daher allem Zweifel vorzubeugen, ſtellte der Kuhrfürſt Johann Wilhelm von Pfalz der

(11) Dann auch dazumal erſt ſind von den Pfalzgrafen die förmlichen Renunciationen auf die obere Pfalz bey kaiſ. Majeſt. eingeleget worden, wie die noch vorhandenen Urkunden ausweiſen.

der kaiſerl. Majeſt. dat. Düßeldorf 30 Junii 1708 eine eigene Urkunde aus, worinne ſich (laut der bey Handen habenden verläßlichen Abſchrift) der Kuhrfürſt für ſich, ſeine Erben und Nachkommen verbindet, das Erzhaus Oeſterreich gegen alle derley ohnehin unbefugte Anſprüche zu vertreten, dagegen aber auch auf kaiſerl. Majeſt. das Vertrauen ſetzte, daß Allerhöchſtſelbe, wenn dieſe Anſprüche auf den Kuhrfürſten gerichtet werden ſollten, ihm ihren Schutz angedeihen laſſen wollten. Die Stelle der Urkunde lautet alſo: "Ob zwaren der geringſte „Zweiffel nicht iſt, die, von Weyland Churfürſten Maximiliano von Bayern, an das Durchleuchtigſte Erzhauß gehabte „Forderung der dreyzehen Millionen, ſeye in anſehung deſſelben, mit zuruckgebung, und Zernichtung der Verſchreibung „gänzlich erloſchen, und abgethan worden, gehen auch die, in „Inſtrumento pacis Weſtphalicæ Art. IV. §. Quod ſi vero &c. „für die Bayr. Allodial-Erben, in der oberen Pfalz, bey deren ereignenden Ruckfall, auf die Pfalz Rudolphiniſche Linie „vorbehaltene, und Bayeriſcher ſeiten etwa auf ſothane dreyzehen Millionen deutende, jura, & beneficia, quæ ipſis ibidem de jure competunt, Niemanden, alß des Pfalzgraffen „Friderici V. Nachkohmlinge ahn, ſeyen allenfahls nach allen „Rechten, und des Churfürſtl. Collegii Guettachten, durch die „vorgangene Achtserklärung des Maximilianj Emanuelis, ſambt „allen anderen deſſen gehabten, oder Künfftig zu erwarten geſtandenen Befuegnuſſen, und Anſprüchen, für Jhn, und alle „ſeine Nachfolgere, auch ahnverwandte, was Jhn, und Selbige „angehet, zernichtiget und getödtet worden; So haben nichts „deſto minder, zu allen Ueberfluß des Pfalzgraffen, Churfürſtl. „Durchl. bey ietztmaliger Wiedererlangung der alt Pfälzlichen „Chur- und ober Pfalz, für ſich, alle Jhre Erben, und Nachkommen zuſagen und verſprechen wollen, thun es auch hiemit, und in Krafft dieſes Brieffs, auffs verbindlichſte es immer ſeyn mag, im fall wieder alles Recht und Vermuthen,

„ Einer, oder mehr der Bayeriſchen Linie, oder deren Nach-
„ kömmlinge, nachdem, oder deßhalben, daß von Ihrer Kai-
„ ſerl. Majeſtät die alte Pfälziſche Chur und die Obere Pfalz,
„ Ihrer Churfürſtl. Durchl. und der geſambten Rudolphini-
„ ſchen Linie wiederumb allergnädigſt verliehen worden, oder
„ unter waß anderen geſuchten Schein es ſeyn könte, in- oder
„ auſſer Rechtens, in waß geſtalt es jmmer geſchehen möchte,
„ wegen ſothaner dreyzehen Millionen, oder eines theilß derſel-
„ ben, oder anderer, in der oberen Pfalz vorbehaltener jurium
„ & beneficiorum, einige anſprach, oder forderung, an Ihre
„ Kaiſerl. Majeſtät alß Erzherzogen, Ihre Land und Leuth,
„ ſambt oder ſonders, über kurz oder Lang, zu ſtellen ſich un-
„ terfangen ſollte, daß alßdan Ihre Churfürſtliche Durchl.,
„ alle Dero Erben, und Nachkommen, Ihre Kaiſerl. Majeſtät
„ alß Erzherzogen, Land und Leuthe, darwieder überall ver-
„ tretten, und ſchadloß halten wollen, und ſollen. Hingegen
„ tragen Ihre Churfürſtl. Durchl. zu Ihrer Kaiſerl. Majeſtät
„ und Dero Nachfolgeren am Reich, und höchſtlöbl. Erzhauß,
„ das unterthänigſte ſichere Vertrauen, dieſelbe werden Ihre
„ Churfürſtliche Durchl. und Dero Nachfolgere Pfalzgraffen
„ bey Rhein, und Churfürſten, bey der wieder erhaltenen al-
„ ten Pfälziſchen Chur, und der oberen Pfalz, ſambt der Graff-
„ ſchafft Cham, wieder alle des Maximilian Emanuels, und
„ anderer der Bayeriſchen Linien anſprach, ſo viel bey Ihr
„ Kaiſerl. Majeſtät und nachfolgenden Erzherzogen, auf alle
„ mögliche weiß ſtehet, ſowohl bey ietzt wehrendem Krieg, alß
„ nach erfolgenden Frieden, wie derſelbe lauthen wird, kräff-
„ tigſt ſchützen, und handhaben helffen, noch Ihnen, inſonder-
„ heit wegen offtgemelten dreyzehen Millionen, einigen Gewalt,
„ Anforderung oder Unrecht in- oder außer Rechten geſchehen,
„ ſondern vielmehr alſobalden, mit Nachdruck abweiſen laſſen „.

Es wird alſo von Seite der Kuhrpfalz hierinne eine ordent-
liche Gewährleiſtung übernommen, daß nämlich gegen das Erz-
haus

haus Oeſterreich dieſe Forderung niemal gereget werden könne; von Seite des kaiſerl. Hofes iſt aber eine ſolche ordentliche Gewährleiſtung darinne nicht erfindlich.

Uebrigens erſieht man aus den oben erwieſenen Grundſätzen, daß dieſe Forderung auch gegen Kuhrpfalz nicht wohl Platz greifen zu können ſcheine.

§. 12.

Der Verfaſſer der obgedachten Brochure: Erläuterung des IV Artikels ꝛc. ſcheint zwar die Grafſchaft Kham unter diejenigen Stücke nicht zu rechnen, welche vermöge des weſtphäl. Friedensſchlußes bey Erlöſchung der bayeriſchen Wilhelminiſchen Linie an das Kuhrhaus Pfalz zurück zu fallen haben. Hingegen aber ſchreibt der Verfaſſer des Unbeſtandes, daß auch dieſe Grafſchaft unter dieſem Rückfall begriffen ſey; und ſowohl vermöge des Art. IV §. 5 I. P. als auch vermöge des Vorganges von 1708, wo Kuhrpfalz neben der obern Pfalz auch die Grafſchaft Kham zurück erhalten hatte.

§. 13.

Die Grafſchaft Kham iſt bereits von dem Herzoge und zugleich erſten Pfalzgrafen bey Rhein Ludwig an das Haus Bayern gebracht worden. In der Theilung, welche dieſes Ludwigens Enkel Ludwig der Strenge und Heinrich im Jahre 1255 unternahmen, fiel dieſe Grafſchaft dem Herzoge Heinrich zu (12), und wurde daher zu dem Herzogthume Niederbayern geſchlagen.

Hieraus ergiebt ſich alſo, daß, da durch den paviſchen Vertrag die zwo Linien und Häuſer, nämlich das Ludwigiſche und Rudolphiniſche ihre Länder und Beſitzungen theilten, dieſe Grafſchaft keinen Gegenſtand dieſer Theilung ausgemacht habe, ſondern erſt nach dem im Jahre 1340 erfolgten Ausgange der niederbayeriſchen Linie des obgedachten Herzog Heinrichs dem Ludwigiſchen Stamme zugefallen ſey.

In

(12) In dem Chron. Baw. beym *Oeffel.* Scrip. rer. Boic. T. I. p. 389. wird in dem Antheile Heinrichens Kham ausdrücklich benennet.

In der Theilung von 1353, von welcher im obigen 2ten Hauptſtücke mehrere Nachrichten geliefert worden ſind, wird in dem Theilungsbriefe "Cham die Stadt, das Gericht, Mautt „und Zoll, und watz darzu gehört„ in jenen Theil geworfen, welche dem Herzoge Albrecht oder der ſogenannten Straubingiſchen Linie zugekommen, und alſo dermalen vermöge der im 2ten und 3ten Hauptſtücke ausgeführten Rechtsgründe dem Erzhauſe Oeſterreich angefallen iſt.

Es wurde zwar entwedrr noch in eben dieſem Jahre 1353, oder bald darauf dieſe Grafſchaft an die Pfalzgrafen verpfändet (13), jedoch gegen der Bedingniß eines beſtändigen Wiederlöſungsrechtes. Die Pfalzgrafen blieben auch im Beſitze dieſer Pfandherrſchaft, bis zu der im 30jährigen Kriege erfolgten Acht des Kuhrfürſten Friedrichs von Pfalz.

§. 14.

Der Unterſchied, welcher zwiſchen der oberen Pfalz und der Grafſchaft Kham obwaltet, erhellet deutlich aus dem zwiſchen Kaiſer Ferdinand dem II und dem Kuhrfürſten Maximilian von Bayern den 22 Febr. 1628 geſchloſſenen Receß, indem hierinn Art. IV bey dieſer Herrſchaft keine Meldung von einem Verkaufe, ſondern nur lediglich von der Aufhebung des Pfandſchillings und aller Forderung, welche etwa die vorigen Pfalzgrafen wegen der Meliorationskoſten machen könnten, vorkommt, und eben derowegen wird ſodann in dem den 4ten März beſagten Jahres geſchloſſenen wirklichen Kauf der oberen Pfalz keine Anregung von dieſer Herrſchaft gemacht. Dadurch alſo wurde Kham wiederum ein Theil von Niederbayern, wie es vorhin geweſen, und bis dieſe Stunde ſowohl auf allen Karten, als auch in der beſtehenden Landes-Eintheilung dafür angeſehen wird.

(13) Es will zwar angegeben werden, daß die Verpfändung ſchon im Jahre 1352 erfolget ſeyn ſolle. Da aber in dem gemeldten Theilungs-Inſtrument von 1353 Kham mit aller Zugehörde ohne einer Meldung von einer Pfandſchaft vorkommt, ſo ſcheint, daß entweder obgedachte Angabe unrichtig, oder die Verpfändung erſt ſpäter zur Wirklichkeit gekommen ſey.

wird. Hieraus alſo iſt leicht zu begreifen, warum zwar in dem Art. IV. §. 3 des weſtphäl. Friedens, wo die Frage entſchieden wird, was für Bezirke der vormaligen pfälziſchen Beſitzungen an das Kuhrhaus Bayern fallen ſollen, von der Grafſchaft Kham eine ausdrückliche Meldung geſchehe, hingegen aber in dem Art. IV. §. 9, wo von dem Rückfalle an Pfalz die Rede iſt, von dieſer Grafſchaft keine Erwähnung vorkomme, indem bey den Friedenshandlungen wegen des Rückfalls nur diejenigen Stücke in Betrachtung kamen, welche Kuhrpfalz vorhin als ihrem Stamme eigenthümliche Lehen inne gehabt hat.

§. 15.

Der Umſtand, daß An. 1708 Kuhrpfalz dieſe Grafſchaft neben der oberen Pfalz zurückerhalten, iſt keineswegs, wie der Verfaſſer des Unbeſtands vermeynet, als eine Folge des weſtphäl. Friedens zu betrachten, ſondern es erhellet aus den An. 1651 wegen Berichtigung des pfälziſchen Lehenbriefes gepflogenen Traktaten, daß zwar der pfälziſche Hof dazumal in den von ihm projectirten Aufſätzen bey dem Punkt der Inveſtituræ ſimultaneæ nicht nur auf die fünfte Kuhrwürde und die obere Pfalz, ſondern auch auf die Grafſchaft Kham wörtlich angetragen, die Kaiſerl. Majeſtät aber ſolches nicht zugegeben habe; und derowegen auch in dem An. 1652 herausgegebenen pfälziſchen Lehenbriefe, ſo wie in den nachfolgenden von einer Inveſtitura ſimultanea auf dieſe Grafſchaft keine Meldung gemacht werde. Es war demnach nur eine eigene und beſondere Gnade des Kaiſers, daß derſelbe An. 1708 dem Kuhrfürſten von Pfalz auch dieſe niederbayeriſche Grafſchaft überlaſſen hat.

Sechſtes Hauptſtück.

Erläuterung des öſterreichiſchen Anſpruchs auf die Reichsherrſchaft Mindelheim in Schwaben.

§. 1.

Der Anſpruch des Erzhauſes Oeſterreich auf die Reichsherrſchaft Mindelheim beruhet auf zweenen Rechtsgründen (1): erſtens auf einem Verkaufsrechte, welches der letzte Beſitzer von Mindelheim aus dem Freundsbergiſchen Geſchlechte in ſeinem Teſtamente dieſem Erzhauſe zugeeignet hat.

Zweytens in einer von dem Kaiſer Mathias im Jahre 1614 ertheilten, und von den nachfolgenden Kaiſern beſtätigten Anwartſchaft auf dieſes Reichslehen.

§. 2.

Was den erſten Rechtsgrund betrifft, ſo gründet ſich ſelber auf die eigenen Worte des vom Georg von Freundsberg, dem letzten dieſes Stammes, welcher im Jahre 1586 verſtorben iſt, zurückgelaſſenen Teſtamentes. Es wird hierinne der Wolf Veit von Maxelrein mit dem Bedingniße zum Erben dieſer Herrſchaft, lehens und eigens, eingeſetzet, daß ſelber des Erblaſſers Schweſter Tochter Maria Gräfinn von Schwarzenberg zu ſeiner ehelichen Gemahel nehmen und haben ſolle.

Sollte aber der beſagte von Maxelrein " vor obgemelter „Verehligung Todes verſcheiden, oder Er wider unſer Verhof„fen Sie, unſer Schweſter ſel. Tochter obgenannt zu einen „Ehegemahl nicht haben wollen „, ſo wird neben dieſer Gräfinn Maria des vorgedachten von Maxelrein Bruder Ferdinand, mit eben der Clauſel einer Verehligung ſubſtituiret. Es haben aber beyde

(1) Dadurch wird der Verfaſſer des Unbeſtandes die von ihm aufgeworfene Frage: mit was für einem Rechte Kaiſer Matthias dem Erzhaus Oeſterreich auf dieſe Reichsgrafſchaft eine Anwartſchaft habe ertheilen können? hinlänglich beantwortet finden.

beyde von Maxelrein dieſe Bedingniß nicht erfüllet, und die Gräfinn Maria hat ſich mit dem von Fugger vermählet. Ferner wird in dieſem Teſtamente zugleich vorgeſehen: „Wann „über kurz oder lang vielbemelte unſer inſtituirte oder ſubſti„tuirte Erben bedacht ſeyn würden, ſolche unſer Herrſchaft „Mindelheim von ſich zu laſſen, zu verändern oder zu verkau„fen, ſo ſolle ihnen im allwege eingebunden ſeyn, ſelbige erſtli„chen und vor allen anderen der Fürſtl. Durchlauchtigkeit Erz„herzog Ferdinand zu Oeſterreich unſern gnädigſten Herrn an„zubieten„.

§. 3.

Gleichwie aber der von Freundsberg ohne kaiſerl. Bewilligung mit dem Reichslehen nicht diſponiren konnte, ſo hatte auch Kaiſer Rudolph II bereits vor dem Tode des von Freundsberg dem Grafen von Fugger für ſich und ſeine Erben und ſeine beyden Brüder die Expectanz auf dieſes Reichslehen gegeben, und dann auch An. 1587 den 1ten Junii den von Fugger wirklich damit belehnet; auch den 21ten Junii darauf das Commiſſorium an den Herzog Ludwig von Würtenberg erlaſſen, ihn in dieſes Reichslehen zu immittiren, welches auch An. 1591 wirkich geſchehen iſt, nachdem der Kaiſer vorher An. 1589 die ordentliche Huldigung dieſer Herrſchaft für ſich hat einnehmen laſſen.

§. 4.

Maxelrein ſuchte zwar alles hervor, um ſeine vermeyntlichen Rechte zu ſchützen: da er aber ſeine Sachfälligkeit ſowohl beym Kammergerichte, als beym Reichshofrathe leicht voraus ſehen konnte, verkaufte er im Jahre 1614 unterm 18ten Julii ſeine Rechte eigenmächtig an den Herzog von Bayern, als kurz vorher der Kaiſer dem Durchlauchtigſten Erzhauſe unterm 8ten Julii dieſes Jahrs eine Anwartſchaft auf dieſes Reichslehen ertheilet hatte. Der Herzog von Bayern fand ſodann auch Mittel, im Jahre 1617 mit dem von Fugger einen Vergleich zu treffen, und der Kaiſer ließ Sich endlich auch bewegen, dieſen bayeri-

ſchen Ankauf zu beſtätigen, und den Herzog von Bayern im Jahre 1618 zu belehnen.

§. 5.

Dieſe aus richtigen Inſtrumenten gezogene kurze Geſchichts-Erzählung beweiſet von ſelbſt, daß das ganze Erbrecht, welches die von Maxelrein durch das Freundsbergiſche Teſtament erhalten ſollten, dadurch ganz erloſchen ſey, daß dieſelben die hierinne ausdrücklich feſtgeſetzten Bedingniſſe nicht erfüllet haben, mithin auch kein mehreres Recht auf die Herzoge von Bayern durch den Verkauf haben übertragen können. Vorzüglich aber iſt auch noch dieſe Clauſel des Teſtaments wegen des erſten Anboths an Oeſterreich außer Acht gelaſſen worden. Maxelrein verſuchte zwar dieſe Clauſel dahin auszulegen, als wenn dieſes Verkaufsrecht nur an die Perſon des Erzherzogs Ferdinand (welcher An. 1595 geſtorben) beſchränket geweſen wäre. Allein man hatte ſchon dazumal in verſchiedenen öſterreichiſchen Gegenerinnerungen, und auch in mehreren hierüber von den Rechtsgelehrten eingeholten Gutachten ſtandhaft erwieſen, daß eine ſolche Beſchränkung mit dem Willen des Erblaſſers niemals vereinbarlich geweſen ſey, indem nicht nur eine perſönliche Neigung gegen den Erzherzog Ferdinand, ſondern überhaupt die von dem Erzhauſe der Freundsbergiſchen Familie zugewendete Wohlthaten der Beweggrund geweſen ſind, und auch der Ausdruck über kurz oder lang nicht wohl auf die abgelebten Jahre Ferdinandens, ſondern auf alle Folgezeiten, wann nämlich ein ſolcher Verkauf geſchehen ſollte, angewendet werden müſſen.

§. 6.

In dem obgedachten Verkauftraktat vom 18ten Juli 1614 hat man zwar dieſe öſterreichiſche Gerechtſame ebenfalls in Zweifel ziehen wollen, jedoch ſich nicht getrauet, ganz darüber hinaus zu gehen, ſondern folgende Verwahrung einzurücken für nothwendig befunden: "Dieweil zum Theil fürkumbt, alſs „ſolle dem löbl. Hauß Oeſterreich bey Freundsbergiſcher Erb-

„ ſchaft und bevorderiſt bey der Herrſchaft Mindelheim ein Jus „ quæſitum, davon man noch dieſer Zeit keine glaubhaffte Ur„ ſachen, weniger Wiſſenſchaft hat, gebühren, item, und ob„ ſchon faſt auſſer allem Zweifel, daß Herr von Maxelrein in „ ſeiner notoriſchen Extremität und äußerſten Noth wohl be„ fugt mit Sr. F. D. bisher angeführtermaſſen zu handeln, je„ dennoch, da von Hauß Oeſterreich inskünftig ſo erheblich und „ rechtmäßige Urſachen und documenta juris quæſiti einlang„ ten, daß vermittelſt ſolcher demſelben die Herrſchaft Min„ delheim ſolle wirklich zugehen, oder ſonſten von ſeinen des „ Herrn von Maxelrein Gegentheil die Sachen angefochten, „ und wider beſſeres Hoffen der Contract ob vitium litigioſi „ oder anderer Urſachen halber nit wöllen gebilliget werden, „ ſolle er ganz von unwürden und kraftloß ſeyn ꝛc „. Allein wie unſtatthaft dieſe in dem Kaufkontrakt geregte Zweifel ſeyn, kann eben ſo wenig erkennet werden, als weder dem von Maxelrein noch dem Herzoge von Bayern der Inhalt des Freundsbergiſchen Teſtaments verborgen ſeyn könnt, in welchem das öſterreichiſche Vorkaufsrecht ausdrücklich feſtgeſtellt worden: Daß alſo die Noth und Extremität des von Maxelrein zwar gegen das vitium litigioſi, niemals aber in Anſehung dieſes Verkaufsrechtes eine Rückſicht verdienet haben würde.

§. 7.

In dem zwiſchen dem Herzoge von Bayern und dem von Fugger geſchloſſenen Kaufkontrakt vom 2ten Auguſt 1617 ſind die öſterreichiſchen Gerechtſame durch folgende Worte vorbehalten worden: “ Auch dem hochlöbl. Hauß Oeſterreich an deſſen „ Prætenſionen, was es von Rechtswegen zu ſuchen, und ſonſt „ jedermänniglich mittelſt des Vergleichs nichts præjudiciret „ ſeyn ſolle „. Als ſodann ſowohl der Käufer als der Verkäufer bey Kaiſerl. Majeſtät um die Ertheilung der oberlehenherrlichen Einwilligung anhielten, und ſelbe auch laut der Urkunde geben zu Prag den 23 Tag Septembris 1617 erhielten, werden hier-

inne ebenfalls nicht nur die öſterreichiſche Expectanz, ſondern auch all anderes Intereſſe des Erzhauſes ausdrücklich vorbehalten, wie folget: “ doch Uns dem heil. Reich an erſt angezo„ hener Lehenſchaft, inſonderheit aber unſerem Hauß Oeſter„ reich wegen erlangter Expectanz, und Anwartſchaft auch an„ deren ihren Intereſſe, allermaßen ſich dann obgemeltes Her„ zogen von Bayern Liebd. deſſen gegen uns ſchriftlich erbothen „ auf jetzt gedachter Herrſchaft Reichslehen, auch über dieß „ männiglichen an ſeinen Rechten und Gerechtigkeiten unvor„ griffen und unſchädlich „.

§. 8.

Der Erzherzog Maximilian hatte auch im Namen des öſterreichiſchen Geſammthauſes ſogleich die erforderlichen Verwahrungen eingeleget; unter mehrern derenſelben will man hier nur folgende Stelle aus dem Schreiben deſſelben an kaiſerl. Majeſtät vom 4ten März 1616 anführen, welches alſo lautet: “ Dann ſo viel erſtlich unſeres hochlöbl. Haus bey ſolcher Herr„ ſchaft habendes Intereſſe anbelanget, iſt daſſelbe durch wayl. „ Georg von Freundsberg Teſtament, und dann durch Euer „ Kaiſerl. Majeſtät noch vor der Maxelreiniſchen Alienation „ ertheilte Expectanz, ſo anſehnlich behauptet, und in den un„ terſchiedlichen Conſiliis, ſo Euer Kaiſerl. Majeſtät allbereits „ übergeben worden, alſo überflüßig ausgeführet, daß ſolches „ unſchwer mit händen zu greiffen „.

Der Kaiſer ſuchte in ſeiner Antwort ſeinen Betrag zu rechtfertigen, und die dem Herzoge von Bayern ertheilende Beſtätigung des Kaufs in Anſehung wenigſtens der öſterreichiſchen Anwartſchaft für unſchädlich folgender Geſtalt vorzuſtellen: “ Wie wir dann beneben auch nicht ſehen, ob und wo„ rinnen ob hochermeldt unſerm löbl. Hauß an obangezeigten „ hiebey verſirenden Intereſſe und Lehens-Expectanz durch „ obangedeute Vergleichung ein Præjudicium zugezogen werde, „ ſondern es erſcheinet, daß darmit erſternannten Haußes Con-

„ dition

„ dition verbeſſert, und man darbey faſt mehrers zu gewinnen „ als zu verliehren habe, weil nach Bedenkung obbeſagtes Hauß „ Bayern jetziger Beſchaffenheit, und auf wenig Perſonen „ ſtehenden Falls mehrgedachtes Haus Oeſterreich ehender zu „ deſſen habenden Expectanz gelangen kann, welches ſich bey „ dem Fuggeriſchen Stammen der ſich an der Menge und An= „ zahl der Zeit ſtärker als zuvor niemalen befindet, welche ver= „ mög ihrer Privilegien in alt = und neuen Lehen bis auf den „ lezten ſuccediren, ſo bald und leichtlich nicht zu hoffen „.

§. 9.

Der oben §. 1 angezeigte zweyte Rechtsgrund des öſter= reichiſchen Anſpruches auf Mindelheim beſteht alſo in der An= wartſchaft, welche Kaiſer Matthias dieſem Erzhauſe den 8ten Julii 1614 ertheilet hat.

Es wird in dieſem Expectanz = Briefe beſagte Gerechtſame zuerſt auf die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand, und deren männliche Leibs = Lehens = Erben und Nachkommen und dann auf das geſammte Haus Oeſterreich für jenen Fall über= tragen, “ wann es inskünftig über kurz oder lang, mit der „ von uns und dem heil. Reich zu Lehen rührenden Herrſchaft „ Mindelheim ſamt derſelben Zugehörungen irgend zu einer „ Fälligkeit oder Veränderung, wie auch auf was Weis ſolches „ immer geſchehen könnte, oder möchte, gelangen würde „. Mit dem weitern nachdrücklichen Beyſatze, daß auf ſolchem Fall dem Erzhauſe dieſer Herrſchaft “ alsbald ohne Eintrag und Ver= „ hinderung männigliches, wer der oder die auch ſeyn möchten, „ in Lehensweis von des Heil. Reichs wegen zuſtehen, ihnen „ wirklich eingeraumet, und ſie dieſelben alsbald für Sich ſelbs „ einziehen, und zu ihren Handen nehmen, darauf von Uns, „ oder unſern Nachkommen am Reich damit belehnet werden „ ſollen „. Der Kaiſer verſpricht auch für Sich und ſeine Nach= kommen das Löbl. Haus Oeſterreich “ auf begebenden Fall bey „ dieſer unſerer Bewilligung und wohlverdienten Anwartſchaft

„ wider männiglich, wer der ſeye, ſo deme zugegen einige Hin=
„ derniß, Eintrag oder Widerſetzlichkeit zu thun ſich unterſtehen
„ möchte, gebührlich zu ſchützen und zu handhaben „.

§. 10.

Als der vorgedachte Herzog Ferdinand nach dem Tode des Kaiſers Mathias den Kaiſerthron beſtieg, erneuerte derſelbe bey Gelegenheit der, von dem Erzherzoge Albrecht als älteſten und des allgemeinen Hauſes Oeſterreich Lehentrager eingenommenen Belehnung dieſe Anwartſchaft unterm 27 October 1620.

Der Nachfolger Kaiſers Ferdinands II Kaiſer Ferdinand III hat ebenfalls bey der zu Teinitz in Böhmen dem Erzherzoge Leopold Wilhelm als damaligen Lehenträger des Erzhauſes ertheilten Belehnung den 6 Decemb. 1652 dieſe Anwartſchaft erneuert. Und eine gleiche Beſtätigung erfolgte auch den 29 Novemb. 1663, als Kaiſer Leopold den Erzherzog Franz Sigmund im Namen des Geſammthauſes belehnte.

§. 11.

Es hat ſich auch bereits ergeben, daß das Erzhaus Oeſterreich zu dem wirklichen Genuße dieſer Anwartſchaft gelanget iſt. Als nämlich im Anfange dieſes Jahrhunderts der Kuhrfürſt von Bayern in die Reichsacht erkläret, und aller ſeiner Lande entſetzet worden, und auch der Herzog Maximilian Philipp von Bayern, welcher dieſe Herrſchaft als eine Appanage beſaß, 1705 mit Tode abgieng, ließ der Kaiſer ſogleich als Erzherzog für Sich und ſein Erzhaus von Mindelheim Beſitz nehmen. Das dazumal den 15ten April 1705 bekannt gemachte Beſitzergreifungs=Patent lautet in dem Eingange alſo: “ Demnach be=
„ kannt iſt, daß des Maximilian Philipp Herzog in Bayern
„ Liebden den 19ten März erſthin dieſes Zeitliche geſegnet, und
„ nun, durch ſo erfolgten Todfall die Stadt und Herrſchaft
„ Mindelheim mit ihren Appertinentiis unſerm Durchlauchtig=
„ ſten Erzhauſe Oeſterreich vigore einer allſchon vom Kaiſer

„ Ma=

„ Mathias An. 1614 hierauf erhaltener und von den nachgefolg-
„ ten Römiſchen Kaiſern confirmirter Anwartſchaft, und deren
„ klaren Begriffs per verba: irgend zu einer Fälligkeit oder
„ Veränderung, wie und auf was Weis ſolche immer ge-
„ ſchehen kunte, oder möchte „ und bald hernach: “ oder Sie
„ (nämlich die Erzherzoge von Oeſterreich) dieſelbe alſobald für
„ ſich einziehen, ordentlich und um ſo viel mehr zu-und ange-
„ fallen „ ꝛc. Es wurde auch die Huldigung von dem damals ab-
geordneten Commiſſario Grafen von Königsegg in dieſer Reichs-
herrſchaft den 27ten April beſagten Jahrs wirklich aufgenommen.

§. 12.

Das Durchlauchtigſte Erzhaus hat ſodann bekanntermaßen beſagte Herrſchaft dem Herzoge von Marlborough für ſich und ſeine Mannserben als ein öſterreichiſches Afterlehen übergeben, und ſelben mittelſt des den 18ten November 1705 ausgefertigten Lehenbriefs ordentlich belehnet. Zugleich hat auch der Kaiſer dieſe Herrſchaft in ein Reichsfürſtenthum erhoben, und den Herzog zu einem Reichsfürſten erkläret: wie dann zufolge des kaiſerl. Commißions-Decrets vom 20 May 1706, und hierauf erfolgten Concluſi der beyden höheren Reichs-Collegien vom 13 Sept. und darauf den 5 Novemb. von Kaiſerl. Majeſt. hierüber ertheilten Ratifications-Decrets die wirkliche Introduction deſſelben in das Reichs-Fürſtencollegium den 22 Nov. erfolget iſt (2). Es iſt zwar dieſe Reichsherrſchaft durch den Raſtadt- und Baadner Frieden 1714, in welchem der Kuhrfürſt von Bayern in alle ſeine vorigen Beſitzungen wiederum eingeſetzet worden, an das Kuhrhaus Bayern zurückgefallen; daß aber dieſe Zurückſtellung der Kraft des öſterreichiſchen Anwartſchafts-Rechts nichts habe benehmen können, iſt nicht nur von ſich ſelbſt klar, ſondern auch aus den Inſtrumenten der obgemeldten Friedens-

(2) Alle dieſe Aktenſtücke ſind in der An. 1707 ausgegebenen Schrift: die Erhöhung in den Reichsfürſtenſtand und *Introduction* des Herzogs von Marlborough ꝛc. enthalten.

ſchlüſſe zu erſehen, indem hierinne die Wiedereinſetzung des Kuhrfürſten in ſeine Lande und Rechte, nicht anders als in der Maaße, wie er ſolche vor dem Kriege beſeſſen hat, geſchehen iſt.

§. 13.

Der Verfaſſer des Unbeſtandes verfällt auf den Einwurf, daß, als das Concluſum wegen Introduction des Herzogs von Marlborough erfolget iſt, das kuhrfürſtl. Collegium per P. S. hinzugefüget habe (3): „Daß ſelbes dazu nicht anders eingewilliget habe, als daß dieſe ohne Conſens der beyden Reichs-Collegien geſchehene einſeitige Vergebung gedachter Herrſchaft für das künftige zu keiner Conſequenz gezogen, und hiedurch der kaiſerl. Wahlkapitulation nicht entgegen gehandelt werden ſolle„. Hieraus will der Verfaſſer den Schluß ziehen, daß, weil von dieſer Zeit an kein Conſens der Reichscollegien zu Vergebung dieſer Herrſchaft aufzuweiſen, man dermalen ohne Concurrenz derenſelben nicht habe dagegen handeln mögen, und alſo auch ein Vergleich nicht ſtandhaft ſeyn könne, wovon nur ſchlechterdings eine Inſinuation dem Reiche gemacht worden.

§. 14.

Da der Inhalt dieſes kuhrfürſtlichen P. S. von dem obgedachten Verfaſſer nicht getreulich angeführet worden, ſo will ich ſelbes aus Originalacten hier anfügen: „Nachdem im Churfürſtlichen Collegio über die Marlboroughiſche Introduction deliberiret worden, und in deßen favor der Schluß in dieſer Sache ausgefallen, ſo hat man dabey die geziemende Erinnerung bey Kaiſerl. Majeſt. dahin zu thun, daß man von Churfürſtlichen Collegii wegen dergeſtallt darein gewilliget, daß dieſe aus beſonderen Bewegniſſen beſchehene Uebergebung des Fürſtenthums Mindelheim künftig zu keiner Con-

„ſe-

(3) Dieſes kuhrfürſtl. P. S. hat zwar ſeine Richtigkeit, was aber die von dem Verfaſſer beygeſetzte Citation: Sammlung der Reichsſchlüſſe §. 3. pag. 280 bedeuten ſolle, iſt mir unbekannt.

„ ſequenz gezogen, und hiedurch der Kaiſerl. Wahl-Capitu-
„ lation nit præjudiciret werden ſollte, welches man an Kaiſerl.
„ Majeſt. in allerunterthänigſten Reſpect von Churfürſtl. Col-
„ legii wegen, wie hiemit beſchiehet, zu bringen hätte „.

Es wurde aber von Seite Kaiſerl. Majeſt. auf dieſe Erinnerung des kuhrfürſtl. Kollegiums keine Antwort ertheilet, indem ſolche auch um ſo mehr für überflüßig, und hier gar nicht anpaſſend betrachtet worden iſt, als die in der Wahlkapitulation enthaltene Vorſehung jene Anwartſchaften keineswegs betrifft, welche annoch in jenen Zeiten, wo die Gewalt Kaiſerl. Majeſt. Expectanzen zu ertheilen, noch keine Schranken erhalten hatte, ertheilet worden ſind. Da nun in der Wahlkapitulation des Kaiſers Matthias, von welchem das Erzhaus die Anwartſchaft auf Mindelheim erlanget hatte, zwar zu den wirklichen Verleihungen eröffneter Lehen, nicht aber auch zur Ertheilung der Anwartſchaften der Reichs-Conſens erfordert wird, und dieſe Beſchränkung der Kaiſerlichen Gewalt erſt nachher in der Wahlkapitulation Kaiſers Ferdinand des II auch auf die Anwartſchaften ausgedehnet worden iſt, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß die obgemeldte Verordnung der Wahlkapitulation auf mehrgemeldte Anwartſchaft auf Mindelheim nicht ausgedehnet, ſondern dieſe allerdings zu jenen Expectanzen gehöre, von welchen die Wahlkapitulation Art. X §. 12 verordnet: “Doch Uns
„ von wegen unſeren Erblanden und ſonſten männiglich an
„ ſeinen Rechten und Freyheiten, auch den von unſeren Vor-
„ fahren am Reiche den Ständen propter bene merita ertheil-
„ ten, und den damaligen Reichs-Conſtitutionen gemäßen An-
„ wartungen auf künftige ſich erledigende Reichslehen an ihrer
„ Kraft und Verbindlichkeit unbeſchädiget „.

Siebentes Hauptſtück.

Wem die Allodial-Verlaſſenſchaft zufalle, und ob hier ein Regredienterbrecht ſtatt finde?

§. 1.

Bey Erörterung der Materie von der Allodialverlaſſenſchaft kömmt zuerſt alles auf die Frage an: was für Lande, Güter und Geräthſchaften zu dieſer Verlaſſenſchaft gehören? Aus dieſer Frage entſpringen wiederum zwo andere wichtige Vorfragen: 1. Ob die Vermuthung (Præſumtio) bey zweifelhafter Eigenſchaft eines oder des anderen Stückes für das Eigenthum, mithin daß ſelbes ein Allodium ſey, oder aber für die Lehensqualität, folglich daß den Allodialerben kein Anſpruch darauf zuſtehe, eintrete? 2. Ob der Beweis in ſolchen Fällen den Lehensfolgern, oder aber den Allodialerben obliege?

§. 2.

Was die erſte gedachte Vorfrage betrifft, ſo darf man nur die allgemeine bey allen Vermuthungen eintretende Regel vorausſetzen, daß nämlich jede Vermuthung von deme, was am meiſten üblich iſt, ihre Beſtimmung erhalte. Da nun in dem deutſchen Reiche faſt alle Fürſtenthümer, Graf- und Herrſchaften ihrer urſprünglichen Natur nach ein Eigenthum des Kaiſers und Reiches ſind, und ſodann als Lehen den Reichsſtänden von Zeit zu Zeit eingegeben, und dieſen auch das Erbrecht hierinne zugeſtanden worden, ſo kann hier die ſonſt aus dem Grunde der natürlichen Unabhängigkeit abgeleitet werden wollende Vermuthung pro allodio nur in Anſehung des Kaiſers als des allgemeinen Eigenthumsherrn, nicht aber in Anſehung des von dieſem den Reichsſtänden eingeſtandenen lehenbaren Beſitzes Platz greifen. Es könnte hier eine ganze Reihe von älteren und neueren Rechtsgelehrten und Publiciſten angeführet wer-

werden, welche dieſen Satz beſtärken (1). Ich will nur das eigene Zeugniß des nunmehr erloſchenen Kuhrhauſes Bayern anführen, welches in ſeiner gegen die Wolfſteiniſchen Allodial-erben An. 1764 ausgegebenen Deduction ſich eben dieſer Grundſätze in folgenden auf die gegenwärtige Angelegenheit treflich paſſende Worte bedienet: " Die Rechtsregul, quod præſumtio „ ſtet pro allodio giebt man in terminis habilibus und in ihrer „ ächten Beſtimmung zu; wann nämlich die Vermuthungen „ pro feudo & allodio beyderſeits gleich, oder die Lehenseigen-„ ſchaft in einem Lande rar, und kaum hie und da bey einzel-„ nen Stücken eingeführet iſt. Allein wo die Vermuthung pro „ feudo weit ſtärker als pro alliodo, ſo lgſam jene dieſe weit über-„ wägen, wo die Verfaſſung eines Staats faſt von nichts als von „ Lehen weis, die mehreſten Kur- und Fürſten- Graf- und Herr-„ ſchaften dieſe Eigenſchaft urſprünglich erhalten haben; da kann „ die Rede von Vermuthungen und Præſumtionen unmöglich „ mehr ſeyn, und wird keine geringere Schwäche im raiſonniren „ als derer Allodial-Erben erfodert, um denen præſumtionibus „ pro allodio unter ſo bewandten Umſtänden einen Vorzug præ „ præſumtionibus pro feudo einzuraumen ꝛc. ꝛc „.

§. 3.

In Vorausſetzung dieſer Grundſätze alſo wird in Anſehung der zweyten Vorfrage Niemand in Abrede ſtellen können, daß der Beweis nicht dem Lehenserben oder dem Domino Directo, welche die Vermuthung auf ihrer Seite haben, ſondern den Allodialerben obliegen. Es iſt eine allgemeine und von dem Menochius

(1) Schon *Gailius* in ſeinen Obſervat. pract. Lib. 2. obſ. 69 beſchränket den Satz: Quod res præſumatur allodialis non feudalis mit der Ausnahme niſi major pars bonorum ſit feudalis, tunc etiam in dubio reliqua bona feudalia præſumuntur, niſi contrarium probetur. Das in des *Cocceji* Deduct. Conſ. & Reſponſ. p. 598 enthaltene Reſponſum juris nimmt eben dieſen Rechtsſatz an, und entſcheidet: Jure publico in principatibus & inter illuſtres rem in dubio potius præſumi principatui, quam rei privatæ quæſitam, & jura publica, ac regalia magis credi feudalia quam allodialia, nec res immobiles tantum ſed & mobiles in dubio videri quæſitas principatui &c.

nochius de præſumt. lib. 3 præſ. 101. n. 62 ſeqq. erwieſene Regel, quod res una & integra non cenſeatur diverſo jure poſſideri, welche in allen jenen Fällen eintritt, wenn ein Gut lehenbarer Natur, und nur von einigen Theilen, oder Einbegriffe deſſelben (wie hier bey dem überhaupt lehenbaren Herzogthume Ober- und Niederbayern) die Frage iſt. Eine ſolche Präſumtion alſo muß in ſo lange gelten, bis der Gegentheil ſelbe durch klare Beweiſe entkräftet (2). Die Juriſten Fakultät zu Jena hat daher im Jahre 1614 geſprochen: „ daß derjenige, welcher „ einige in einem Lehengut gelegene Stücke für Erbe angeben „ will, nach Gelegenheit dieſes Falls zu beweiſen ſchuldig, daß „ ſothane Stücke einer anderen Qualität ſeyen, als das Gut, „ ſo für Lehen beſeſſen wird „.

§. 4.

Ich würde aber die Schranken der Beſcheidenheit überſchreiten, wenn ich es wagen wollte, mit meiner geringen Meynung den künftigen Beweisführungen der höchſten Allodialprätendenten auf die Verlaſſenſchaft des verſtorbenen Herrn Kuhrfürſten von Bayern vorzugreifen; beſonders da es bey verſchiedenen in die Frage kommen werdenden Herrſchaften und Gütern auf verläßliche Archivalbeweiſe ankommen wird, welche nur von jenen gefordert werden können, welchen die bayeriſchen Archive offen ſtehen.

Hingegen aber glaube ich doch erlaubt zu ſeyn, die Meynungen und Lehren der Rechtsgelehrten in Anſehung der Allodialforderungen auf die Mobilarverlaſſenſchaft kürzlich anzuzeigen, indem es hierinne nur auf richtige Rechtsgründe, nicht aber auf Documenten ankommt; und jenen in ſo lange nachzugehen ſeyn will, bis nicht etwa bey einem oder dem andern reichsſtändiſchen Territorio die legale Einführung einer beſon-

dern

(2) Denn es iſt ein von allen Rechtslehrern anerkannter Satz, wie die Worte L. fin. ff. quod metus cauſa; lauten, quod præſumptioni hujusmodi apertiſſimæ probationes opponi debeant.

dern von den allgemeinen Rechten abweichenden Verfaſſung dargethan werden kann.

§. 5.

Es würde viel zu weitläuftig ſeyn, alle hier einſchlagende Fragen zu berühren; die vorzüglichſten beſtehen darinne:

1) Ob auch bey den Mobilarſachen die Vermuthung den Lehensfolgern, oder aber den Allodialerben zu ſtatten komme? Die Meynung der zween alten und berühmten Lehrer der Lehenrechte, welchen ſo viele neuere nachgeſchrieben haben, nämlich Boceri und Schardii geht nach den Worten des letzteren dahin: Omnia mobilia vaſalli præſumuntur acquiſita ex feudo vel ejus contemplatione, eamque ob cauſam ad patrimonium publicum ſpectant, & illi acquiruntur, cui feudum adplicatur. Das oben angezogene beym Coccejus befindliche Reſponſum juris iſt eben dieſer Meynung: Quod nec res immobiles tantum, ſed & mobiles in dubio videantur quæſitæ principatui, meliorationes item & impenſæ in apparatus bellicos &c.

§. 6.

Nach Vorausſetzung dieſer allgemeinen Lehre ergeben ſich weiter die Fragen:

2) Wem die Meliorationen zukommen? In dem Jure feudali longobardico II. feud. 28. §. Si vaſallus. wird nur die Verſchiedenheit der Meynungen vorgetragen. Wenn man erwäget, was für ein Unterſchied zwiſchen einem kleinen Privatlehen und einem Fürſtenthum und Landesherrſchaft iſt; daß in dem letztern Falle die Einkünften hauptſächlich zu des Landes Schutz und Beſten gewidmet, folglich kein bloßes Eigenthum des Landesherrn ſeyn, ſo läßt ſich der gründliche Schluß machen, daß die Koſten, welche der Landesherr zur Beſſerung des Landes nützlich erachtet, und auch aus den Einkünften dieſes Landes verwendet hat, von den Allodialerben nicht zurückgefodert werden können. Hieraus ziehen einige Rechtsgelehrten ſogar die weitere Folge: daß die

Pferde

Pferde, Kutſchen, Tapezereyen, und dergleichen Geräthe nur in ſo weit von den Allodialerben in Anſpruch genommen werden mögen, als erwieſen werden kann, daß ſelbe aus eigenen Mitteln des verſtorbenen Landesherrn herbeygeſchafft worden. In Anſehung der Stücke, Geſchütz und Munition aber hat dem Lehensfolger, oder dem Domino directo ſo viel anzufallen, als zu des Landes Beſten, Wehr und Beſchützung in den Feſtungen gebraucht, oder auch für den Nothfall in den Zeughäuſern verwahret wird. Die Bibliothecken, Münzcabinete und Kunſtkammer, da ſelbe zum Luſtre eines Hauſes dienen, ſcheinen ebenfalls den ſuccedirenden Agnaten zuzuſprechen zu ſeyn, ausgenommen diejenigen Stücke, welche der Regent ſelbſt bey Handen behalten hat. Denn es ſind überhaupt die zween Fälle wohl zu unterſcheiden, wenn nur eine Linie des Hauſes ausſtirbt, und alſo die Regierung auf die andere Linie fällt, oder wenn das ganze Haus erlöſchet, und der Dominus directus anzutreten hat, indem in dem letzteren Falle alles dasjenige, was wegen des Luſtres eines Hauſes in Erwägung zu ziehen iſt, nicht ſtatt findet.

§. 7.

3) Eine weitere Frage beſteht darinne, wem der baare Geldvorrath anfalle; Der Vorrath von den Steuergefällen, da ſelbe zum Nutzen des Landes eingefordert werden, hat bey dem Lande zu verbleiben: hingegen ſind die Hand- Spiel- und Chatoulle-Gelder ein Eigenthum des Landesherrn; folglich kommen ſelbe den Allodialerben zu.

Was die Activkapitalien betrifft, ſo wollen zwar einige den Beweis fordern, aus welchen Geldern ſelbe angelegt werden: da aber dieſer Beweis ſehr ſchwer ſeyn würde, ſo ſcheint nur der Unterſchied einzutreten, ob die Zinſen davon zur Kammer, oder zu des Regenten Handen geliefert werden; nur die letzteren dörften den Allodialerbeu zu ſtatten kommen.

§. 8.

4) Ferner tritt die Frage ein: ob für die Allodialerben im deutſchen Reiche ein geſetzmäßiger Termin beſtimmet ſey, inner welchem dieſelben die Lehensnutzungen zu erheben befugt ſeyn? Es iſt die gemeine Diſtinction bekannt, daß, wenn der Vaſall zwiſchen den 1ten Septemb. bis 1ten März ſtirbt, die Fructus dieſes Jahrs dem Lehensherrn, wenn aber der Vaſall in den übrigen fünf Monathen verſtirbt, ſelbe ſeinen Allodialerben anfallen ſollen. Daß dieſe Regel nicht nur in dem Falle, wenn das Lehen mit dem Dominio directo conſolidiret wird, ſondern auch wenn ſich ein Anfall ad Agnatos ergiebt, Platz greiſe, bezeugen Roſenthal und Knipſchild de fideicommiſs. famil. illuſtr. C. 10. n. 57. Da alſo der Herr Kuhrfürſt von Bayern den 30 Chriſtmonaths geſtorben iſt, ſo fallen die Fructus dieſes Jahrs nicht den Allodialerben, ſondern den ſuccedirenden Agnaten oder andern Lehensfolgern zu.

§. 9.

Man ſchreitet nun zur Hauptfrage ſelbſt, nämlich zur Unterſuchung der Anſprüche auf dieſe Allodial-Verlaſſenſchaft. Es iſt dabey zuerſt zu bemerken, daß Se. kuhrfürſtl. Durchlaucht von Bayern auch keine weibliche Leibeserben zurückgelaſſen haben, mithin hier keine Frage von einer Filia ultimi Ducis eintrete, und daher auch alles dasjenige nicht anwendbar ſey, was von den Rechtsgelehrten zum Behuf einer ſolchen Tochter gegen das Regredientrecht älterer verziehenen Prinzeßinnen des Hauſes angeführt zu werden pflegt; ſondern es iſt hier lediglich die Frage: ob der Anſpruch der letztverziehenen bayeriſchen Prinzeßinn nämlich die Frau Kuhrfürſtinn von Sachſen Durchlaucht den Anſpruch einer älteren verziehenen bayeriſchen Prinzeßinn und deren Deſcendenten ausſchließe, oder ob nicht vielmehr das Regredient-Erbrecht der erſteren dermalen nur in eben der Maaße, wie jene einer vorgehenden verziehenen Prinzeßinnen einzutreten, und zu ſeiner Wirkung zu gelangen habe?

Da nun durch öffentliche Zeitungen bekannt geworden, daß der Kaiſerinn Königinn Majeſtät als eine Deſcendentinn der älteſten dieſer verziehenen bayeriſchen Prinzeßinnen mit und neben der Frau Kuhrfürſtinn von Sachſen auf die gegenwärtige Allodial-Verlaſſenſchaft mit einem Anſpruche aufgetreten ſey, ſo gedenket man vorerſt die rechtliche dann die hiſtoriſche Lage dieſes Regredient-Anſpruches zu unterſuchen.

§. 10.

Der Regredient-Anſpruch ruhet auf den von den weiblichen Erben abgelegten Verzichten. Die Urſache dieſer Verzichte beſteht bekanntermaßen in der Erhaltung des Anſehens und der Macht eines Hauſes. Es erſtrecken ſich ſelbe entweder auf das Eigenthum und die Lehen, wenn in den letzteren die weibliche Succeßion hergebracht iſt, oder nur auf das Eigenthum allein, wenn die Lehen nur auf den Mannsſtamm gegeben worden ſind. Bey der gegenwärtigen bayeriſchen Succeßion befindet man ſich in dem letztern Falle, ausgenommen etwa einige von geiſtlichen Stiftern herrührende Kunkellehen.

Dieſe Verzichte und deren Folge, daß nämlich die weiblichen Erben von der Succeßion in dem Eigenthume ausgeſchloſſen ſeyn, wirket aber niemals weiter, als es die Urſach ihrer Entſtehung erfordert, mithin nur bis auf jenen Fall, wenn der Mannsſtamm, und mit dieſem alſo das Haus in ſeinem ganzen Splendor erlöſchen ſollte. Man hat auf dieſen obgleich an ſich richtigen Umſtand auch bey allen Verzichten den Bedacht genommen, und daher den Vorbehalt des Eintritts der weiblichen Erben auf den ledigen Anfall, oder wenn die männlichen Erben ermangeln ſollten, zugleich ausdrücklich hinzugefüget.

§. 11.

Man kann zwar nicht in Abrede ſtellen, daß die Meynungen der Rechtsgelehrten in dieſer Materie ſehr unterſchieden, oder vielmehr verworren ſeyn, welches aber, wie mir ſcheinet,

nur

nur von einer unrichtigen Beſtimmung der erſten Grundſätze herrühret.

Denn die Allodien ſind zwar ein Eigenthum, aber nicht von der Gattung, über welche ein jeweiliger Beſitzer in Ermanglung leiblicher Erben frey und ungehindert diſponiren kann, ſondern es ſind ſelbe als eine Gattung von Fideicommiß zu betrachten, auf welches bey dem Todesfalle des Beſitzers die männlichen und weiblichen Erben gleiches Recht haben, dieſe aber zu Günſten der erſteren auf ſo lange renunciren, als ein männlicher Stamm vorhanden ſeyn wird.

Hieraus ergeben ſich alſo folgende richtige Schlüſſe:

1) Daß eine jeweilige Tochter des Beſitzers mit ihren Brüdern zugleich, oder aber, wenn die Erbfolge auf weiter entfernte Seitenverwandte gefallen, für ſich allein in dem Allodialvermögen ſuccedirt ſeyn würde; wenn nicht

2) von derſelben zu Günſten der Brüder oder anderer männlichen Erben eine Renuntiation wäre eingeleget worden. Da ſich aber

3) eine ſolche Erbtochter ausdrücklich für ſich und ihre Erben dieſes Recht für jenen Fall vorbehält, wenn der Mannsſtamm erlöſchen ſollte, ſo muß auch bey dieſem ſich ereignenden Falle das obgedachte vorbehaltene Recht in eben der Maaße eintreten, als ſolches der Tochter, wenn ſelbe nicht renuncirt hätte, zugeſtanden wäre.

§. 12.

Vermöge dieſer Grundſätze kann auch hier nicht die Frage ſeyn, welche weibliche Erben oder deren Deſcendenten dem letztverſtorbenen Beſitzer in der Verwandſchaft am nächſten ſind, weil ſie nicht ex beneficio ultimi Defuncti, ſondern demjenigen, auf deſſen Erbſchaft ſie ſich durch die Verzicht begeben haben, ſuccediren. Harprecht. Vol. I. conſ. n. 215 drückt dieſes folgender Geſtalt ſehr wohl aus: Filias quæ renunciarunt, in por-

tione a ſe renunciata non ultimo ex maſculis defuncto ſuccedere, ſed ei, cujus hæreditati renuncianti delatæ renunciatio quondam facta eſt. Es wird daher alles in jenen Stand wiederum zurückgeſetzet, in welchem die Erbſchaft dazumal war, als die Renunciation geſchehen iſt, nach dem Ausſpruche des Hertius T. I. R. 105 n. 3: In caſu exiſtentis conditionis reſolutivæ renunciationem penitus extinqui, & a ſuo primo initio, quo facta, pro non facta habendam. Es ſcheint nicht nothwendig zu ſeyn, hier mehrere Stellen der Rechtsgelehrten anzuführen, indem, wenn die renuncirende Töchter oder ihre Erben auf den Fall des erloſchenen Mannsſtammes in ihr Erbrecht nicht zurückzutreten befugt wären, der ganze Vorbehalt bey der Renunciation ohne Wirkung und unbedeutend ſeyn würde (3); beſonders da in dem gegenwärtigen Falle ſogar nicht bloße pacta renunciativa ſub conditione, ſondern zugleich auch pacta reſervativa, wodurch das künftige Erbrecht der verziehenen Töchter namentlich ausbedungen wird, vorhanden ſind. Es iſt dieſe Lehre in der Natur der Sache dermaßen gegündet, daß viele Rechtsgelehrte behaupten, daß auch auf den Fall, wenn der letzte männliche Beſitzer eine Tochter nach ſich laſſen ſollte, dieſe nicht befugt ſeyn könne, die ganze Erbſchaft ihres Vaters an ſich zu ziehen, und die vorhandene Erben der älteren verziehenen Töchter auszuſchließen. Denn nicht nur der Verzicht und der Vorbehalt lautet ausdrücklich nur für den Fall des erlöſchenden Mannsſtammes, ſondern es treten auch hier die Rechtsregeln ein, welche die Univerſität zu Tübingen in einem Reſponſo vom 15ten Auguſt 1721 folgender Geſtalt erkläret hat: Si fœmina renuncians interrogata fuiſſet: an fratrum filias vel neptes ſibi ſuisque liberis propriis præferre velit, eam negative reſponſuram, cum juris præſumtio dictitet, quod nemo alienam ſive extraneam ſobolem & poſteritatem ſibi ſuisque voluerit præferre, ſuumque jactare. Es könnten hier verſchiedene

præ-

(3) Wie dieſes *Gail.* obſerv. pract. lib. II. obſerv. 148 n. 10 weitläuftiger erweiſet.

præjudicia angeführet werden, man will ſich aber nur mit jenem neueren kammergerichtlichen Sentenz in cauſa appellationis von Kerſenbroich und von Momgerſen uxoris nomine contra von Raesfeld zu Hamern begnügen, welche in des Kramer opuſc. T. IV p. 112 enthalten iſt, wo von den Erben einer verziehenen Tochter, die Töchter des letzten männlichen Beſitzers ausgeſchloſſen worden ſind.

§. 13.

Weit weniger alſo kann in Zweifel gezogen werden, daß das Regredienterbrecht dazumal beſtehen müſſe, wenn es nicht um die Ausſchließung der Tochter des letzten Beſitzers zu thun iſt, ſondern wenn zwo verziehene Regredienterbinnen z. B. eines Urvaters Tochter mit der Schweſter des letzten Beſitzers concurriren. Die Schweſter ſuccediret, weil in dem pacto renunciationis die Clauſula reſervativa auf einen ledigen Anfall beygeſetzet worden, und weil der letzte männliche Erb mit jenen Erbportionen, welche den weiblichen Erben außer der Renunciation zugefallen wären, nicht diſponiren kann. Eben dieſe Urſachen ſtritten auch für alle ältere derley verziehene Töchter, indem, wie die Worte des Harprechts Conſ. Vol. I. conſ. 11. n. 211 lauten, wenn ſich ein lediger Anfall ergiebt, die ſämmtlichen filiæ renunciatæ ex tempore exiſtentis ita conditionis pro non renunciatis gehalten, folglich dieſelben auch zu jener Allodialportion zugelaſſen werden müſſen, deren ſie, wenn ſie nicht renunciret hätten, theilhaftig geworden wären.

Die in Kramers opuſc. T. I. p. 193 angezogene Streitſachen zwiſchen Johann Philipp von Seckendorf Klägern entgegen Roſina Barbara v. Erffa &c. giebt ein merkwürdiges Beyſpiel. Seckendorf war ein Sohn der verziehenen Vaters Schweſter; Erffa und noch andere waren die Schweſtern des letzten männlichen Beſitzers, die Univerſität zu Tübingen behauptete in dreyen abgebenen Reſponſis juris beym Harprecht tract. acad. VII. Reſp. 4, 5, 6, daß die Schweſtern des letztern den v. Secken-

dorf auszuſchließen nicht befugt ſeyn: daß hierüber erfolgte Reichshofraths Urtheil vom 9 Maji 1701 iſt auch dahin ausgefallen, daß der v. Seckendorf als ein Miterb zu erkennen, und ihm der verlangte dritte Theil der Erbſchaft cum fructibus a tempore litis conteſtatæ perceptis prævia editione inventarii abzutreten ſey. In den Opuſculis des obgemeldten von Kramer l. c. ſind noch mehrere præjudicia und zugleich auch die Atteſtationes der rheiniſchen und ſchwäbiſchen Reichsritterſchaften vorhanden, daß nämlich dieſer den Regredienterbinnen zuſtehende Ruckfall durchgehends Herkommens ſey.

§. 14.

Nach vorausgeſetzten dieſen rechtlichen Betrachtungen ſind der Kaiſerinn Königinn Majeſt. allerdings befugt, als älteſte Regredienterbinn mit einem rechtsbeſtändigen Anſpruche auf die bayeriſche Allodialverlaſſenſchaft aufzutreten. Die hiſtoriſche Verhältniß iſt folgende.

Bey dem bayeriſchen Hauſe ſind keine ältere Renunciationes bekannt, als von der Zeit an, da in dieſem Hauſe von dem Herzoge Wilhelm dem IV, und ſodann von ſeinem Nachfolger Albrecht den V die Primogenitur eingeführet worden.

Beſagten Albrechts des V Tochter Maria war an den Erzherzog Karl von Oeſterreich, Vater Kaiſer Ferdinands des II, von welchem das nachfolgende öſterreichiſche Haus und Ihro dermalen regierende kaiſerl. königl. Majeſtät in gerader Linie abſtammen, vermählet. Es erſcheint alſo hier das Durchlauchtigſte Erzhaus in der Perſon Ihro kaiſerl. königl. apoſtol. Majeſt. als der älteſte Regredienterb.

Die Tochter des Herzogs Wilhelms des V Sohns und Nachfolgers des vorgedachten Herzog Albrechts Maria Anna war mit Kaiſer Ferdinand dem II Sohn, des obgemeldten Erzherzogs Karl vermählet, woraus ſich alſo ergiebt, daß auch in Anſehung dieſes zweyten Ehebandes das älteſte Regredient-Erbrecht dem Durchlauchtigſten Erzhauſe zuſtehe.

Es folget daraus alſo der richtige Schluß: daß das Durchlauchtigſte Erzhaus bey dieſer Verlaſſenſchaft in ſo weit nicht ausgeſchloſſen werden könne, als die von den vorgemeldten bayeriſchen Prinzeßinnen Maria, und Maria Anna geleiſtete Verzichte nunmehr ihre Endſchaft erreichet, und die dabey bedungene Vorbehalte des Rücktrittes in ihre Erfüllung zu gehen haben.

Achtes Hauptſtück.

Ob die Angabe der bayeriſchen Landſtände gegründet ſey, daß ſelbe niemals von einander getrennet werden können.

§. 1.

Es iſt dieſe Frage gegen die öſterreichiſche Beſitzergreifung einiger Diſtrikte von Bayern, und darinne ausgeſchriebene Huldigung, welche auch den 23 März wirklich mit gewöhnlicher Feyerlichkeit und in beſter Ordnung erfolget iſt, aufgeworfen, und ein ſchriftlicher Aufſatz unter folgendem Titel herumgegeben worden: " Landſchaftliche Betrachtung, ob das ober = von dem „ unteren Land Bayern ohne Verletzung der Freyheits = Briefe „ und der hierüber erfolgten kaiſerl. Confirmationen zerdrümmert werden möge „.

Die in dieſer Schrift enthaltenen Sätze ſind aber ſo beſchaffen, daß ſelbe ihr ganzes Gewicht von ſelbſt verlieren, wenn die Frage in ihrem ächten Geſichtspunkte dargeſtellet, und vorher die Verfaſſung der bayeriſchen Lande in ältern und neuern Zeiten hiſtoriſch betrachtet wird.

§. 2.

Daß die bayeriſchen Lande öftermals und zwar nicht allein in Ober = und Niederbayern, ſondern auch in noch mehrere Antheile abgeſöndert worden, iſt aus der Geſchichte ohnehin bekannt,

und auch bereits im zweyten Hauptſtücke erwieſen worden. Dieſe Theilungen waren allemal ſo beſchaffen, daß nicht nur die geographiſchen Bezirke ausgemeſſen, ſondern auch die volle Landesregierung, und mit dieſer auch die in jedem Antheile befindlichen Landſtände von einander abgeſöndert worden. Daß die erſte Theilung von 1255 in Ober- und Niederbayern, welche bis auf das Jahr 1340 dauerte, eine ſolche Abſönderung nach ſich gezogen, iſt außer allem Zweifel, indem ſelbſt beym Ausgange dieſer niederbayeriſchen Linie die Stände dieſes Landes für ſich allein den Kaiſer Ludwigen zur Erbfolge eingeladen haben.

§. 3.

In jener Theilung, welche zwiſchen dem Herzog Stephan eines Theils, und dem Herzog Albrecht und Wilhelm andern Theils An. 1353 errichtet, und worinne dieſe Herzoge das Land Niederbayern ſelbſt nebſt einigen Diſtrikten von Oberbayern unter ſich theilten, ſind ebenfalls nicht nur die Diſtrikte und Ortſchaften, ſondern auch die ganze Regierung und Verfaſſung, und alles, was darauf einen Bezug hat, von einander ſolcher Geſtalt abgeſöndert worden, daß jeder Herzog für ſich allein volle Gewalt hatte. Zu dem Ende haben ſich dieſe Herzoge unter einander in dem beſagten Theilungsbriefe für ſich und ihre Erben auf des andern Theil ausdrücklich verziehen (1).

Was aber insbeſondere die Landſtände betrifft, ſo wird in der über dieſe Theilung erfolgten Läuterung (2) nachſtehende Vorſehung getroffen: "Was auch Herren, Dienſtleut, Ritter, „Knecht, Veßt, Stett, Burg, edler oder vnedler yeglichem „Herrn zu ſeinem Tail: und Herrſchaft zuegetailt: und geordnet ſind, die ſullen in dienen und warten alſ Jrer rechten „Herrſchaft, und ob ſy dem anderen Tail und Herrſchaft icht „Gelübdt oder Pündtnus ſchuldig geweſen wären, die ſollen „alle abſein„.

Auch

(1) Beym Aettenkhover Beylage n. 41. p. 275. (2) Eben daſelbſt p. 279.

Auch in der Theilung, welche die Herzoge von Oberbayern An. 1392 unternahmen, werden zwar den Ständen eines jeglichen Antheils ihre vorigen Freyheiten beſtätiget, jedoch (wie der Theilungsbrief (3) lautet) in ſolcher Maaß, " daz wür by unſern Fürſtenthumen und Herrſchaften bleiben, vnd ſo vns dienſtlich ſeyn ſullen als getreu Biderleuth ihrer rechten Herrſchaft billich vnd von recht thun ſollen".

§. 4.

Aus dieſen Theilbriefen ergeben ſich zwo von einander wohl zu unterſcheidende Betrachtungen. Erſtens was die Frage betrifft: ob die bayeriſchen Landſtände ungeachtet dieſer Theilungen dennoch immer nur ein Corpus ausgemacht haben? Zweytens: ob den Ständen bey ſolchen Abtheilungen ihre vorigen Privilegien und Freyheiten von dem neueintretenden Herzoge und Landesherrn belaſſen worden ſeyn? Was die erſte Frage betrifft, ſo iſt die Abſönderung aus den Theilbriefen ſelbſt bereits erwieſen. In Anſehung der zweyten Frage aber kann man nicht in Abrede ſtellen, daß in beſagten Briefen immerhin die Vorſehung geſchehen, die Stände, welche einem oder dem andern zugeſchrieben worden, bey ihren althergebrachten Freyheiten und Gebräuchen zu laſſen. Beyde dieſe Betrachtungen haben aber auf einander gar keinen Einfluß, und da alſo der Verfaſſer des Eingangs gemeldten Aufſatzes aus der letztern Betrachtung eine nothwendige Folge auf die erſtere ziehen, und jene durch dieſe erweiſen will, ſo leuchtet jedermann in die Augen, daß dadurch das Hauptgebäude des ganzen Aufſatzes zerfalle, und der Verfaſſer mithin nur ſo viel bewieſen habe, daß es den Herzogen bey allen Theilungen gefällig geweſen, den ihnen zugemeſſenen Ständen ihre alten Privilegien zu verſichern, und es alſo auch dermalen darauf ankommen werde, ob der Kaiſerinn Königinn Majeſtät jenen Landſtänden, welche An. 1353 laut der obigen klaren Worte des Theilungsbriefes zu dem Antheile der

(3) Eben daſelbſt p. 288.

Herzoge Wilhelms und Albrechts geſchlagen worden, ebenfalls ihre alten Freyheiten und Rechte zu beſtätigen geruhen werden. So viel iſt indeſſen richtig, daß ſolches die Landſtände im Wege Rechtens niemal fordern können; und zwar weder die Beybehaltung jener Privilegien, die ſelbe ſchon An. 1426, als Oeſterreich die Belehnung auf dieſe Diſtrikte erhalten hat, beſeſſen haben, indem dazu eben ſo, wie bey der damaligen Theilung der Wille des Landesherrn kommen muß; noch weniger aber eine Beſtätigung der ſpäter erlangten Freyheiten, da ſolche das Haus Oeſterreich, deſſen Rechte weit älter ſind, ohnehin niemal binden können.

Es ſollen aber dem ſichern Vernehmen nach der Kaiſerinn Königinn Majeſtät den Ständen Ihres Antheils von Bayern bereits haben erklären laſſen, daß Allerhöchſt-Selbe ihnen ihre alten Freyheiten und Privilegien, da ſolche mit jenen des Erzherzogsthum faſt durchgehends übereinkommen, zu beſtätigen Sich geneigt finden laſſen werden.

§. 5.

Im Jahre 1506 aber wurde zum erſtenmal zwiſchen den bayeriſchen Herzogen Albrecht den IV und Wolfgangen eine Uebereinkunſt getroffen, vermöge deren die bayeriſchen Lande künftig nicht mehr getheilet, ſondern dem Herzoge Albrecht und ſeinen Erben nach dem Rechte der Erſtgeburt die Regentſchaft allein verbleiben ſolle (4).

Nach dem Tode Albrechts ſuchte zwar nach der Zeit deſſen jüngerer Sohn Ludwig gegen dem ältern und beſtimmten Nachfolger Herzog Wilhelm wiederum eine Theilung zu erzwingen, und die väterliche Verordnung umzuſtoßen. Die Sache kam auch vor den Kaiſer Maximilian, welcher aber nichts weniger als die bayeriſchen Lande für untheilbar, noch auch die

(4) Dieſer Vertrag beym Aettenkhover N. 51. p. 356. Eben dieſes wird auch in dem Teſtamente des Herzogs Albrecht, beym Aettenkhover N. 56. pag. 392. beſtätiget.

die ohne kaiſerl. Conſens vom Herzoge Albrecht den IV eingeführte Primogenitur für rechtsbeſtändig anſah, daß er vielmehr dem beſagten Herzoge Ludwig den vierten Theil aller bayeriſchen Lande mit aller Hoheit und Regierungsrechten zuſprach. Es haben ſich aber nachhin beyde Brüder unter ſich A. 1514 verglichen (5), und eine gemeinſchaftliche Regierung beliebet.

Nach dem Tode Ludwigs führte Herzog Wilhelm wiederum das Recht der Erſtgeburt ein. Kaiſer Ferdinand der I gab dazu in der zwiſchen ſeiner Tochter Prinzeßinn Maria und Wilhelmens Sohn Herzog Albrecht dem V ſeine Einwilligung, bis endlich die ſolennen kaiſerl. Beſtätigungen, und zwar die letzte vom Kaiſer Rudolph dem II A. 1589 (6) darüber erfolgten.

§. 6.

Gleichwie aber von ſelbſt in die Augen fällt, daß durch eine ſolche Einführung einer neuen Succeßionsordnung oder Landesverfaſſung die Rechte eines Dritten nicht gekränket werden können, alſo konnte auch dadurch den gerechten Anſprüchen des Erzhauſes auf einen Theil dieſer Lande eben ſo wenig ein Nachtheil zugehen, als es je in der Macht der Herzoge von Bayern geſtanden wäre, durch Vermächtniſſe oder andere Verträge dem Erzhauſe die Wirkung ſeiner empfangenen Belehnung für den Fall, daß der bayeriſche Stamm ausgehen würde, zu vereiteln. Vielmehr ergiebt ſich der richtige Schluß, daß da jener Regentenſtamm, welcher das Primogeniturrecht für ſich eingeführet, und von kaiſerl. Majeſtät die Beſtätigung darüber erhalten hat, nunmehr erloſchen iſt, auch dieſe Succeßionsordnung ihre Endſchaft erreichet habe, und auf die künftige Lehensfolger keine Verbindlichkeit nach ſich ziehen könne.

Eben dieſe Beſchaffenheit hat es demnach auch mit jenen ſtändiſchen Privilegien, welche eine Untrennbarkeit der bayeriſchen

(5) Dieſer Vergleich eben daſelbſt N. 59.

(6) Man beſehe des Moſers Staatsrecht Tom. XII. p. 143.

ſchen Lande zum Gegenſtand haben. Es können dieſe weder jemals weiters wirken, als ihre Grundurſache nämlich die eingeführte Primogenitur gedauert hat, noch weniger aber können ſelbe jemals einem rechtsgültigen Anſpruche auf einen Theil ſolcher Lande im Wege ſtehen, ſondern es beſchränket ſich vielmehr alles auf den richtigen Satz, daß gleichwie bey dem öſterreichiſchen Anſpruche die Theilung von 1353 zum Grund zu legen, und dazumal die Lande ſowohl als die darinnen befindlichen Stände laut der oben abgeführten Worte des Theilbriefes getheilet waren, alſo auch dermalen eben dieſe Lande und Stände dem neuen Lehensfolger nämlich dem Erzhauſe ſo willig als ſchuldig zu huldigen und ſich zu unterwerfen haben.

§. 7.

Am allerwenigſten aber kann der Einwurf beſtehen, welcher aus der Verordnung der goldenen Bulle C. 25 gezogen werden will, worinne alle Theilungen und Zerdrümmerungen der kuhrfürſtlichen Lande verbothen werden.

Es iſt ſchon in dem erſten Hauptſtücke weitläuftiger erwieſen worden, daß auf den herzoglich-bayeriſchen Landen niemals eine Kuhrſtimme gehaftet, noch jene jemals die Geſtalt wirklicher Kuhrlande angenommen haben. Nur in Anſehung der letztern Lande aber wird die vorgemeldte Verordnung als ein perpetuis temporibus valiturum Edictum feſtgeſtellet, und auch ſo gar die vier Lande, nämlich das Königreich Böhmen, die Pfalzgrafſchaft am Rhein, Sachſen und Brandenburg, auf welche ſich dieſes Edictum erſtrecke, wörtlich namhaft gemacht. Wie auch, eine gleiche Verfaſſung als etwas beſonders für das Erzhaus Oeſterreich bereits durch den Freyheitsbrief Kaiſer Friedrichs des I von 1156 in den Worten: Ducatus Auſtriæ ullo unquam tempore diviſionis alicujus recipiat ſectionem, eingeführet worden.

Gleich=

Gleichwie nun hieraus jedermann von ſelbſt erkennen wird, daß dieſe beſondere Verordnungen auf andere in der goldenen Bulle nicht benannte oder mit eigenen kaiſerlichen Freyheitsbriefen darüber nicht verſehene Reichslande keine Anwendung finden, alſo kann auch hieraus auf die bayeriſchen Lande niemals eine Folge gezogen werden, und zwar um ſo weniger, als uns die Geſchichte ſo vielfältige Theilungen dieſer Lande vor Augen ſtellet.

Neuntes Hauptſtück.

Ob Kuhrpfalz befugt geweſen ſey, über die Succeßionsſache einen Vergleich mit dem Durchlauchtigſten Erzhauſe einzugehen.

§. 1.

Man hat es hier beſonders mit dem Verfaſſer der Brochure: " Unbeſtand des in der kuhrbayeriſchen Erbfolgsſache abgenö„thigten Vergleichs „ aufzunehmen. Die darinne enthaltenen verkehrten Sätze beſchränken ſich auf folgende Angaben:

Erſtens. Der Vergleich ſey durch Bedrohungen und Gewalt der Waffen abgenöthiget worden.

Zweytens. Zu einem ſolchen Vergleich gehöre nicht nur die Einſtimmung der ex pacto & providentia majorum ſuccedirenden Agnaten, ſondern auch

Drittens die Einſtimmung des ganzen Reichs, indem es große Reichsfürſtenthümer und Lande betreffe, um deren Zertrümmerung und Vergebung, wenn auch keine Agnaten vorhanden, das geſammte Reich nothwendig Wiſſenſchaft haben, ſofort darüber ſprechen und entſchließen müſſe.

Viertens. Es ſey an der Aufrechthaltung eines uralten Hauſes, wie das bayeriſch-pfälziſche iſt, ungemein viel gelegen, das

das ſchon ſeit mehr dann 600 Jahren die deutſche Freyheit gegen alle innerliche und äußerliche Gewalt, ja gegen den Erbfeind ſelbſt erfochten und vertheidiget habe.

Fünftens. Oeſterreich ſuche ſich durch bloße Präpotenz von dem bayeriſchen Kreiſe, wie es das Aeſehen habe, Meiſter zu machen; daſſelbe würde dadurch nicht nur wegen der Lage mehr als ein neues mächtiges Königreich gewinnen, ſondern es würden dieſer Uebermacht auf einer Seite der ſchwäbiſche, fränkiſche und oberrheiniſche Kreis unterliegen, auf der andern aber Elſas uud Lothringen, ganz Italien und die Schweiz immer in Gefahr ſtehen.

§. 2.

Eine gründliche Widerlegung dieſer Einwürfe und Schwärmereyen wird zwar ohnehin den Gegenſatz in das helleſte Licht ſtellen: daß nämlich der zwiſchen Kuhrpfalz und Oeſterreich wegen der Succeßion in die bayeriſchen Lande geſchloſſene Vergleich in allem Anbetracht gültig und rechtsbeſtändig ſey. Jedoch aber um gar keinen Zweifel zurückzulaſſen, will es nothwendig ſeyn, die Hauptfrage: ob zween Reichsſtände befugt ſeyn, wegen eines ſtreitigen Succeßionsfalles Sich unter einander zu vergleichen? vorher insbeſondere und im allgemeinen zu unterſuchen.

Die gemeinen Lehenrechte II. feud. 26. C. Si vaſallus de beneficio, und II. feud. 43. geben eine klare Entſcheidung in den Worten: Nam & tranſigere recte poterit: dummodo fraudulenter actum non ſit. Hieraus zieht der bekannte Itterus de feudis Imperii C. 23. n. 6 den richtigen Schluß, daß dieſe Befugniß den Ständen des deutſchen Reichs um ſo weniger abgeſprochen werden könne, als dieſe bekanntermaßen in Anſehung ihrer Lehen größere Freyheiten als die italieniſchen Vaſallen genießen. Zudem ſo ſtimmen auch die meiſten Lehrer der Lehenrechte überein, daß den deutſchen Reichsvaſallen mit Vorbeygehung des Kaiſers als oberſten Lehenherrn in ſtrittigen Lehensfällen Sich

eigene

eigene Schiedrichter zu erwählen erlaubt ſey, nur mit dem ohnehin in der Natur der Sache gegündeten Vorbehalt, daß dadurch dem oberſten Lehenherrn kein weſentlicher Schaden zugefüget werde. Es könnten mehrere Beyſpiele ſolcher Transactionen und Compromiſſen angezogen werden, wenn nicht der obgemeldte Itterus C. 25. §. 22. 23, und die von dieſem angezogene Verfaſſer die Sache bereits erſchöpfet hätten. Und endlich beſtehen nicht die ordentlichen Wege eine Rechtsſache zu endigen, entweder in einem Vergleiche und gütlicher Beylegung, oder aber in einem wirklichen Rechtsſpruche und der darauf folgenden Execution? Beyde Wege, da ſie zur Beruhigung der ſtreitenden Parteyen, und mithin auch zum Endzwecke der Juſtizpflege führen, müſſen und können dem Staate gleichgültig ſeyn. Wie ſollte man ſich alſo einen Begriff machen, daß den höchſt- und hohen Ständen des deutſchen Reichs einer dieſer Wege abgeſchnitten, und ſelbe platterdingen an den Richter gewieſen worden ſeyn ſollten?

Dieſe Bemerkungen werden bey dieſer Frage zwar nur im allgemeinen in Erwegung zu ziehen ſeyn; denn was den Vertrag, welcher hier den Gegenſtand ausmacht, betrifft, ſo treten auch noch andere wichtige Umſtände mit ein, wie unten gezeiget werden wird.

§. 3.

Der erſte Einwurf beſteht alſo darinne, daß der zwiſchen Sr. kuhrfürſtl. Durchlaucht von Pfalz und der Kaiſerinn Königinn Majeſtät errichtete Vergleich durch Drohungen und Gewalt der Waffen abgedrungen worden ſeyn ſolle. Es iſt darauf ſchon oben im dritten Hauptſtücke §. 12 geantwortet worden; und welche Beantwortung kann wohl gründlicher und überzeugender ſeyn, als eines Theils die öffentlichen Handlungen, die vor aller Welt Augen geſchehen ſind, andern Theils aber die Bekänntiſſe der beyden Höfe ſelbſt?

Die

Die öffentlichen Handlungen: der gemeldte Vergleich iſt den 3 Jänner zu Wienn unterzeichnet worden. Nicht einen Soldaten ſahe man damals öſterreichiſcher Seits noch in Bewegung. Erſt den 18 Jänner nach vorher ausgewechſelten Ratificationen betraten die erſtern Poſten der kaiſerl. königl. Truppen das bayeriſche Territorium, und rückten ganz ruhig in jene Gegenden ein, welche vermöge des Vergleichs dem Durchlauchtigſten Erzhauſe angefallen ſind, und aus welchen auch eben ſo ruhig das bayeriſche Militare auf kuhrfürſtlichen Befehl abgezogen iſt.

Aber die Bedrohungen? Iſt es wohl glaublich, daß der Herr Kuhrfürſt in einem Zeitraum von kaum vier Tagen nämlich vom 30 Chriſtmonaths, an welchem Tage der Herr Kuhrfürſt von Bayern mit Tode abgegangen, bis den 3ten Jänner, an welchem Tage der kuhrpfälziſche Miniſter zu Wienn die Convention ſigniret hat, von einem ſo außerordentlichen Schrecken überfallen worden ſeyn ſollten; und iſt es wohl möglich, daß, wenn nicht ſchon vorher wirkliche Tractaten über dieſes Geſchäft im Gange geweſen wären, der vorgedachte Miniſter ſo geſchwind mit einer Vollmacht von Mannheim aus hätte verſehen werden können; Es iſt mir verläßlich bekannt, daß die von dem kuhrpfälziſchen Miniſter bey der Convention vom 3ten Jänner eingelegte Vollmacht, ſchon vom 29ten November 1777 unterzeichnet iſt; Oder wenn der Herr Kuhrfürſt derley Bedrohungen und Gewalt erfahren, oder beförchten hätte, ſollte dann Derſelbe keine Vertheidiger gefunden haben? da es doch niemand unbekannt ſeyn kann, wie vieler Emiſſaires und Vorſtellungen man ſich gebraucht hat, um auch nach dieſer Convention dem Herrn Kuhrfürſten von Pfalz alle mögliche Unterſtützung gegen Oeſterreich anzubiethen, und ſo gar zum Abſprung von der Convention zu bereden?

Hätte alſo der Herr Kuhrfürſt, im Falle, daß der Vergleich abgenöthiget geweſen wäre, nicht alle Urſach und Mittel ge-

gehabt, ſich von derley ungerechten Banden los zuwinden? Wo aber hingegen derſelbe nicht nur auf derley unbefugte Inſinuationen, ſondern auch gegen die zudringlichen Beſchwerden eines großen Theils der bayeriſchen Stände ſelbſt die geſchloſſene Convention ſtandhaft entgegen geſetzet hat.

Noch überzeugender ſind aber die öffentlichen Erklärungen der Höfe ſelbſt.

Denn, als der Herr Herzog von Zweybrücken jenen Inſinuationen, welche bey dem Herrn Kuhrfürſten fruchtlos waren, Gehör gegeben, und ſich zu einer öffentlichen Proteſtation auf dem Reichstage gegen die oftgedachte Convention bereden laſſen, haben die kuhrpfälziſchen Geſandten auf ausdrücklichen Befehl ihres Hofes öffentlich erklären müſſen, daß Se. kuhrfürſtliche Durchlaucht an dieſer Proteſtation weder einen Antheil haben, noch jemals nehmen werden.

Und eben da ich dieſes ſchreibe, erhalte ich einen Abdruck derjenigen Aeußerung, welche jüngſthin die kaiſerl. königl. Geſandten zu Regensburg gegen die von der kuhrbrandenburgiſchen Geſandſchaft hinaus gegebene Erklärung abgeleget haben. Es wird darinne der ganze Hergang der mit Kuhrpfalz gepflogenen Negotiation in folgenden Worten kurz zuſammengefaßt: „Dieſe Anſprüche gelten zu machen, ſind nach der Grundverfaſſung des teutſchen Reiches nur zwey Wege: entweder ein „Vergleich, oder der oberſtrichterliche Ausſpruch. Ihre Majeſtät „ſchlagen der Ordnung nach den erſten Weg ein. Sie wenden „Sich lange vor dem erfolgten Hintritt des ſel. Kuhrfürſten an „Se. kuhrfürſtl. Durchlaucht zu Pfalz. Sie legen Höchſtdenenſelben ihre Anſprüche und die rechtlichen Beweiſe vor, worauf „ſich ſolche gründen. Es werden hierüber Anſtände gemacht; „Die Anſtände werden ausführlich erläutert, die beyderſeitigen „Miniſter ſchließen hierauf eine Convention, die Convention „wird ratificiret, und dasjenige, was vermöge dieſer freundſchaftlichen Einverſtändniß jedem Theil zufallen ſolle, wird in „Beſitz genommen„.

Bey dieſen von allen Seiten gerechteſten Maaßnehmungen wie kann von einer Uebereilung, Bedrohung, oder Gewaltſamkeit die Frage ſeyn? Und wie kann ein Dritter öffentlich derley ungegründete Beſchwerden führen, da die ſich vergleichende Theile nicht nur dazu keinen Anlaß geben, ſondern ſelbe vielmehr öffentlich widerſprechen?

§. 4.

Vermöge des zweyten Einwurfs ſolle dieſer Vergleich wegen ermangelnder Einſtimmung der ex pacto & providentia majorum ſuccedirenden Agnaten ungültig ſeyn!

Daß die Veräußerungen, Schankniſſen, und andere willkührlichen Abtretungen der Lehen an eine in der Inveſtitur nicht begriffene Perſon ohne Einwilligung des Lehenherrn und der Agnaten niemals gültig ſey, iſt zwar außer Zweifel; hingegen aber iſt mit dieſem Falle nicht auch jener zu vermiſchen, wenn der Vaſall einen Vergleich oder Tranſaction über einen ſtreitigen Erbanfall eines Lehens mit dem Anſprecher errichtet, da in dieſem letzteren Falle das Recht annoch zweifelhaft iſt, mithin nicht über einen bereits beſtehenden rechtlichen Beſitz, ſondern nur über den ungewiſſen Ausſchlag, welchem Theile die Succeßion zugeſprochen werden dörfte, ſich verglichen, und alſo das Gewiſſe vor dem Ungewiſſen erwählet, und allen unangenehmen Weitläuftigkeiten auszuweichen getrachtet wird.

Daß ein Vergleich oder eine Tranſaction ſolcher Art ſowohl vermöge der allgemeinen Lehensgeſetze, als auch der deutſchen Reichsverfaſſung erlaubt ſey, iſt ſchon oben dargethan worden, folglich muß ſelbe auch ihre geſetzmäßige und ordentliche Verbindlichkeiten nach ſich ziehen.

Aber die Agnaten halten den Anſpruch des einen tranſigirenden Theiles für unzulänglich, und glauben daher durch den Vergleich in ihrem Rechte verletzt worden zu ſeyn! Es ließen ſich zwar verſchiedene Schlüße aus der allgemeinen Rechtsregel ableiten, quod Tranſactio vim rei judicatæ habeat. Allein

laſſe

laſſe man auch alles dieſes an ſeinem Orte geſtellt ſeyn, ſo iſt doch ſo viel außer allem Zweifel, daß die widerſprechende Agnaten nicht ehender als bis nach dem Tode des tranſigirenden Vaſallen, und deſſen Leibeserben mit ihrem Widerſpruche rechtskräftig auftreten, und die in ſolchen Fällen competirende actionem revocatoriam einlegen können. Denn da dieſes von den Lehrern der Lehenrechte (1) auch ſogar für jenen Fall, wo es um eine wirkliche Veräußerung des Lehens zu thun iſt, behauptet zu werden pflegt; ſo kann in dem gegenwätigen Falle um ſo weniger ein Zweifel übrig ſeyn, daß nämlich die Rechtsgültigkeit des Widerſpruches der Agnaten nicht ehender als nach dem Tode des contrahirenden Vaſallen und ſeiner Leibeserben ſtatt finde, als der Vaſall in Schließung des Vergleiches eine gültige Handlung unternommen, und ſich ſeines Rechtes gebraucht hat (2).

Was nun insbeſondere den dermaligen Widerſpruch des Herrn Herzogs von Zweybrücken betrifft, ſo liest man zwar in ſeinem zu Regensburg eingereichten, und nunmehr durch den Druck bekannt gemachten Promemoria, daß die zwiſchen dem Herrn Kuhrfürſten von Pfalz und dem Durchlauchtigſten Erzhaus getroffene " gütliche Einverſtändniß ohne Höchſt-Deroſelben als dermaligen nächſten Erbfolgers Mitwirkung geſchehen, „ alſo auch für Höchſt-Dieſelbe nicht verbindlich ſeyn könne „. Wenn man aber die Worte der obgedachten jüngſthin von den kaiſerl. königl. Geſandſchaften zu Regensburg abgelegten Aeußerung entgegen hält in den Worten: " Die eventuelle und „ erſt kürzlich durch gewiſſe Emiſſaires veranlaßte Proteſtation „ des Herrn Herzogs von Zweybrücken Durchlaucht, ungeachtet „ der Vergleich von Sr. Kuhrfürſtlichen Durchlaucht zu Pfalz „ für Sich, Dero Erben und Nachfolger an der Kuhr geſchloſ-

(1) *Horn* C. 20. *Struvius* Jurispr. feud. C. 19. und andere.

(2) Daß alles dieſes auch in dem deutſchen Reiche in Anſehung der Reichslehen dem Recht und Herkommen gemäß ſeine volle Richtigkeit habe, beweiſet *Itterus* de feudis Imperii C. 23. §. 13. ſeqq.

„ſen worden iſt „, ſo dörfte man wohl allerdings dem Gedanken Platz geben, daß der Herr Kuhrfürſt von Pfalz damals, als Höchſtſelber die Convention ratificirt hat, hinlängliche Urſache gehabt haben müſſe, an der Einwilligung des Herrn Herzogs gar nicht zu zweifeln, und alſo die Convention auch auf die Nachfolger an der Kuhr ſchließen zu können; nachhin aber iſt durch unbekannte Wege der Herr Herzog auf andere Gedanken gebracht, und zu dieſem Schritte des Widerſpruches bewogen worden.

Aber geſetzt auch, der Herr Herzog habe alles Recht und volle Urſache zu dieſem Widerſpruche, ſo läßt ſich doch niemal begreifen, wie Höchſtſelber in dem obgedachten Promemoria platterdingen fordern könne, “ daß Ihro Kaiſerl. Königl. Ma„ jeſtät von Selbſt aus Gnade und Gerechtigkeit von Allerhöchſt „ Dero Anſprüchen abzuſtehen Sich allergnädigſt entſchließen „ würden „. Dieſes nicht nur aus Gnade, ſondern auch aus Gerechtigkeit fordern, heißt eben ſo viel, als Ihro Majeſtät zumuthen wollen, Ihre Anſprüche ſelbſt öffentlich für ungerecht anzuerkennen; und dem regierenden Herrn Kuhrfürſten ſogar die Macht für Sich und ſeine Erben mit einem andern Reichsſtande verbindliche Verträge zu ſchließen abzuſprechen.

Alles, was zufolge der den nächſten Agnaten zuſtehenden Rechte hätte geſchehen können, würde darinne beſtanden haben, daß eine Verwahrung gegen dieſen Vergleich eingelegt, und ſich eine ordentliche Ausführung des zu haben vermeynenden Widerſpruches im rechtlichen Wege für künftige Zeiten wäre vorbehalten worden. Und für ſolchen Fall ſind die Geſinnungen der Kaiſerinn Königinn Majeſtät in der obgedachten Aeußerung dahin eröffnet worden, daß nämlich “ Allerhöchſt Selbe zwar „ eines Theils an jenem Vergleich und deſſen Wirkungen unab„ weichlich halten werden, den Sie mit Sr. Kuhrfürſtl. Durch„ laucht zu Pfalz getroffen haben, und zu treffen befugt waren; „ daß Sie aber zugleich anderer Seits jenen Mitſtänden, die

„ durch

„ durch dieſen Vergleich in ihren und ihres Hauſes Gerecht=
„ ſamen und Anſprüchen verkürzt zu ſeyn vermeynen, auf ir=
„ gend eine Art zu entgehen, und ſich desfalls dem legalen Er=
„ känntniß und Entſcheidungswege zu entziehen keineswegs ge=
„ ſinnet ſeyn; welche Geſinnung Sie auch inſonderheit auf den
„ Herrn Herzog von Zweybrücken erſtrecken„.

§. 5.

Aber wie der dritte Einwurf lautet, die Einſtimmung des ganzen Reichs, indem bey Vergebung und Zerdrümmerung großer Reichs=Fürſtenthümer das geſammte Reich entſchließen müſſe.

Es iſt dieſer Einwurf auf mehrere falſche Grundſätze gebauet.

1) Iſt es hier um keine Vergebung eines anſehnlichen Reichslehens zu thun, welches zur Lehensfälligkeit qualificiret wäre, ſondern es iſt nur zwiſchen jenem Agnaten, welcher ſein Succeßions=Recht aus dem Grunde der Abſtammung von dem erſten Ererber ableitet, und einem andern Reichsſtande, welcher eine eventuelle wirkliche Belehnung auf einen Theil der neuanfallenden Lande zu haben prätendirt, eine Rechtsſtreitigkeit entſtanden, die aber durch einen gütlichen Vergleich beygeleget, und dieſer Vergleich dem Reiche bekannt gemacht worden. Was für eine Entſchließung will alſo hier annoch von Seite des Reichs erwartet werden, da durch den Vergleich weder gegen die Geſetze, noch gegen die Verfaſſung des Reichs gehandelt worden? Nicht gegen die Geſetze: da dieſe den Reichsſtänden nicht verbiethen, ſtreitige Rechtsſachen gütlich unter ſich auszutragen. Nicht gegen die Verfaſſung: da durch den Vergleich weder ein untrennbares Reichsland getheilet, noch ein Lehen des Reichs an eine auswärtige Macht abgetreten worden.

2) Iſt hier keine Frage von einer Unterdrückung eines andern Reichsſtandes, oder von einer gewaltſamen Entziehung eines Reichslehen. Der zur Succeßion berufene, mithin vor=

zůglich intereſſirte Agnat hat mit demjenigen Reichsſtande, welcher einen Theil dieſer Succeßion prätendirte, ſich gütlich verglichen. Von Beyden wird alſo keine Klage bey dem Reiche angebracht. Aus welchem Fundament ſolle alſo das Reich dabey in das Mittel treten? Ein entfernterer Agnat will an dieſem Vergleiche keinen Antheil uehmen, hält ſich in ſeinen Rechten verkürzet, und übergiebt bey dem Reiche eine Vorſtellung. Was für eine Entſchließung kann von demſelben nach den Geſetzen und der Verfaſſung darauf folgen? Keine andere, als daß der klagende Theil dieſe Rechtsſache bey den höchſten Reichsgerichten anzubringen, und den oberſtrichterlichen Ausſpruch zu erwarten, oder ſich ebenfalls gütlich zu vergleichen habe. Denn daß der Reichstag keine Gerichtsſtelle ſey, und daß dieſer nur auf die allgemeine Wohlfart und den Ruheſtand, welcher eben durch die gütlichen Vergleiche befördert wird, zu wachen habe, iſt jedermann bekannt.

3) Gebe man auch zu, daß der mehrgemeldte Vergleich ohne Einwilligung des Reiches nicht rechtsbeſtändig ſeyn könne. Was für Urſachen könnte wohl das Reich haben die Einwilligung zu verſagen? Wird der Schutz des geſammten Reichs gemindert, wenn das Erzhaus an den Kräften zunimmt? Entgeht dem Reiche etwas an ſeiner Macht, oder aber an den gewöhnlichen Anlagen? Es haben ja bereits beyde contrahirende Theile hierinnfalls die Sicherheit zugeſagt, da Kuhrpfalz ſich zu allen Matricular = Anſchlägen ohne jemals wegen der an Oeſterreich abgetretenen Beſitzungen eine Moderirung fordern zu wollen, verbindlich gemacht hat.

§. 6.

Neben dieſen allgemeinen Betrachtungen tritt hier auch noch ein anderer beſonderer Umſtand ein. Es wird nämlich in der goldenen Bulle C. 10 den Kuhrfürſten das Recht ertheilet neue Länder und Güter ohne beſonderem Vorwiſſen und Bewilligung des oberſten Lehenherrn an ſich zu bringen. Wenn man

nun

nun die beyden wegen der Succeßion in Bayern ſich vergleichenden Parteyen betrachtet, ſo ſteht auf einer Seite der Kaiſerinn Königinn Majeſtät als Kuhrfürſt von Böhmen, auf der andern aber Sr. kuhrfürſtlichen Durchlaucht von Pfalz dieſes Recht zu. Wenn alſo auch wirklich durch den mehrgemeldten Vergleich nicht ſo viel eine Tranſaction in einer ſtrittigen Rechtsſache als eine eigentliche Schankniß, Abtretung oder Verkauf geſchloſſen worden wäre, ſo würde doch, was die Einwilligung des Kaiſers und Reichs betrifft, ſolche einzuholen weder der eine noch der andere Theil vermöge der obgedachten Verordnung in der goldenen Bulle verbunden seyn.

Nur in dem allein wird dieſes Recht der Kuhrfürſten beſchränket, daß derley Güter und Länder dadurch ihre hergebrachte Beſchaffenheit nicht veränderen, folglich was vorhin eigen, frey und Lehen geweſen, in ſolcher Eigenſchaft verbleiben, und die künftigen Beſitzer die alten und gewöhnlichen Rechte dem heiligen Reiche davon, wie zuvor zu leiſten und zu entrichten ſchuldig ſeyn ſollen. Ueber dieſen Punkt aber haben bereits die beyden contrahirenden Theile, wie in dem vorigen §pho gemeldet worden, die nöthige Vorſehung getroffen.

Wollte man etwa ſagen, daß der Kaiſerinn Königinn Majeſtät bey dieſem Anfalle der bayeriſchen Lande nicht als Kuhrfürſt von Böhmen, ſondern als Erzherzog von Oeſterreich zu betrachten ſeyn, ſo kann das Durchlauchtigſte Erzhaus ein gleiches und zwar lang vor der goldenen Bulle erworbenes Recht vorlegen, da in dem von dem römiſchen König Heinrich A. 1228 dem Herzoge Leopold von Oeſterreich ſelbſt ertheilten Freyheitsbriefe (3) folgende Befugniß enthalten iſt: Quod ſi aliquis alicui Ducum Auſtriæ & Styriæ, quacunque cenſeretur dignitate, ſuarum terrarum provincias & alia cætera quocunque nomine nuncupationeque cenſeantur: quæ aut a regali magnificentia

(3) Dieſe Urkunde in Fuggers Ehrenſpiegel L. II. c. 3. p. 177. und Schrötter öſterreiſch. Staatsrecht. T. I. Beyl. 19. p. 148.

ficentia ſeu a Principibus ſpiritualibus conceſſionis collationisve ſuæ officio derivarentur, legare, dare, obligare, vendere contingeret, eosdemque venditores ſive obligatores hujusmodi regalis noſtra Majeſtas nec aliquis hominum valeat aliqualiter impedire. Da nun die goldene Bulle noch itzo ein Reichsgrundgeſetz iſt, und dieſes eben ſowohl, als die wohlhergebrachten Freyheiten und Rechte der Stände, die kaiſerl. Majeſtät in der Wahl-Kapitulation beſchworen haben, ſo iſt es kein Zweifel, daß alles dieſes noch heut zu Tage (4) ſeine volle Wirkung habe.

§. 7.

Der vierte Einwurf, daß an der Aufrechthaltung eines uralten Hauſes, wie das Bayeriſch-Pfälziſche iſt, ungemein viel gelegen ſey, und daß daſſelbe ſchon ſeit mehr dann 600 Jahre die deutſche Freyheit gegen alle innerliche und äußerliche Gewalt, ja gegen den Erbfeind ſelbſt erfochten habe, muß in der That einem jeden Geſchichtskündigen als ein ſeltſamer Galimathias in die Augen leuchten.

Man iſt weit entfernet, Höchſt- und hohen Reichsſtänden, und beſonders den bayeriſch- und pfälziſchen Häuſern ihre Verdienſte um das deutſche Reich hier zu unterſuchen, oder abzuſprechen, aber eben ſo gütig wird wohl auch der Verfaſſer des Unbeſtandes ſeyn, dem Durchlauchtigſten Erzhauſe gleiche, wo nicht größere Verdienſte zu gönnen. Schon in dem Freyheitsbriefe Kaiſer Heinrichs des IV vom Jahre 1058 (5) wird folgendes gemeldet: Illuſtris princeps Erneſtus Margrafius Auſtriæ adeo bene meritus & dignus eſt, quod eidem ipſum ſacrum Romanum Imperium adjutorioſum eſſe debet, quia ipſe ſituatus & conſtitutus eſt in uno fine Chriſtianitatis & omni tempore incitat & exercet opera Domini noſtri Jheſu Chriſti.

Wird

(4) Wie dieſes Ludwig in ſeiner Erläuterung der goldenen Bulle T. I. pag. 919. weitläuftiger erweiſet.

(5) Schrötters öſterreichiſches Staatsrecht. T. I. p. 135.

Wird nicht auch in dem Freyheitsbriefe Kaiſer Friedrichs des I Oeſterreich clypeus & cor Sacri Romani Imperii genennet (6)? So urtheilte Kaiſer und Reich von den Verdienſten Oeſterreichs, noch ehe der Wittelsbachiſche Stamm die bayeriſchen und pfälziſchen Lande erlanget hatte. Und nachher wo ſind dann jene Geſchichte aufgezeichnet, daß das bayeriſch-pfälziſche Haus die innere Ruhe Deutſchlands erfochten habe? Will man etwa auf den dreyßigjährigen Krieg zurück ſehen? Bayern that dazumal ſehr viel. Wie ſah es aber zu eben dieſer Zeit mit dem pfälziſchen Hauſe aus? Und im Amfange dieſes Jahrhunderts in welcher Verfaſſung war das bayeriſche Haus?

Aber gehe man über alle dieſe unangenehmen Erinnerungen hinaus. Iſt denn dermalen die Frage von der Unterdrückung eines uralten, anſehnlichen und verdienſtvollen Hauſes? Bayern und Pfalz waren zwey abgeſönderte Häuſer, welche gar vielmal ein ganz entgegengeſetztes Intereſſe hatten. Ein Haus davon iſt ausgeſtorben, der größte Theil der Lande deſſelben fällt dem andern Hauſe zu, nur einiger Theil dieſer Lande wird einem andern gleich verdienſtvollen Hauſe, nämlich dem Erzhauſe Oeſterreich abgetreten: wird dadurch die Aufrechthaltung des pfälziſchen Hauſes untergraben, oder wird nicht vielmehr daſſelbe zum Nutzen des Reichs mehrers conſolidiret. Das Erzhaus Oeſterreich verſpricht dieſe Conſolidirung zu ſchützen, jedoch gegen dem, daß ihm jene Diſtrikte, auf welche daſſelbe einen Anſpruch hat, abgetreten werden. Verliert die Wohlfart des deutſchen Reichs dadurch das geringſte? Würde wohl das pfälziſche Haus, wenn auch die geringe Abtretung an Oeſterreich nicht geſchehen wäre, dadurch Sich im Stande befinden, die deutſche Freyheit gegen innerliche und äußerliche Gewalt zu verfechten? Wird nicht dem ungeachtet Oeſterreich noch immer die einzige Macht verbleiben, auf deren Schutz die deutſchen Reichsſtände ſowohl wider eine innerliche Uebermacht

(6) Eben daſelbſt p. 139.

macht als auch gegen auswärtige Feinde Sich verlaſſen können? Bey ſolchen ernſthaften Betrachtungen iſt es allerdings unbegreiflich, wie man einen Anwachs der öſterreichiſchen Macht mit ſo gehäßigen Farben abſchildern, das allgemeine Intereſſe verkennen, und den Vorſpieglungen eines Gleichgewichtes ſogar in dem gegenwärtigen Falle Gehör geben könne.

§. 8.

In dem fünften Einwurfe wird dem Erzhauſe zur Laſt gelegt, daß daſſelbe durch bloße Präpotenz von dem ganzen bayeriſchen Kreiſe ſich Meiſter zu machen ſuche. Der Ungrund dieſer Erdichtung liegt ſowohl aus dem Inhalt der Convention, als auch aus den von Oeſterreich bereits abgegebenen Erklärungen, daß nämlich das Haus Pfalz künftig das bayeriſche Reichstagsvotum und alle davon abhangende Rechte allein innhaben ſolle, jedermann vor Augen.

Freylich würde das Erzhaus, wenn daſſelbe nur im geringſten ihre Anſprüche über die Maaß unſtrittiger Rechtsgründe und vorhandener brieflichen Beweisthümer auszudehnen gewöhnt wäre, auch mit einem Anſpruche auf ganz Bayern haben hervortreten, und eben jene Grunſätze annehmen können, deren ſich andere Höfe (7) und zwar mit weniger erheblichen Beweiſen bedienet haben.

Es iſt aus der Geſchichte bekannt, daß Herzog Heinrich der Stolze von Bayern und Sachſen, als derſelbe ſich der Wahl Kaiſer Konrads des III im Jahre 1138 widerſetzte, und gegen dieſen rebelliſche Waffen ergriff, auf dem Reichstage zu Wirzburg mit Urtheil und Einwilligung der Stände (8) in die Reichsacht erkläret, und ihm ſodann zu Goßlar ſententiis principum, wie der bayeriſche Geſchichtſchreiber Aventin L. VI. c. 3 n. 40 ſelbſt berichtet, beyde Herzogthümer abgenommen worden ſeyn.

(7) Siehe *Londorp.* Acta publica T. XI. p. 353, 358, 390. Item Gründliche Ausführung der bayeriſchen Succeßionsrechte auf Oeſterreich ꝛc. A. 1741. C. I.

(8) *Otto Friſing.* Chron. lib. 7. c. 23. und der Verfaſſer der alten Chronik in des *Menken* ſcript. rer. germ. T. I. p. 26.

Kaiſer Konrad übergab ſodann das Herzogthum Bayern dem Markgrafen Leopold von Oeſterreich, und als dieſer ohne Erben abgieng, An. 1141 ſeinem Bruder Heinrich Jochſomirgott (9). Heinrich blieb in dem ruhigen Beſitze dieſes Herzogthums bis nach dem Tode Kaiſer Konrads, und hatte auch bereits daſſelbe der Markgrafſchaft Oeſterreich einverleibet (10). Als aber Kaiſer Friedrich der I den deutſchen Thron beſtieg, ſuchte dieſer alle Mittel hervor, dem Sohne des geächteten Heinrichs des Stolzen nämlich Heinrichen dem Löwen dieſes Herzogthum wiederum zuzuwenden. Heinrich von Oeſterreich wollte anfänglich dieſe rechtmäßig erworbene Reichsprovinz ſo platterdingen nicht abtreten, beſonders da auch mehrere andere Reichsfürſten mit dieſem Vorhaben des Kaiſers nicht zufrieden waren (11). Da er aber ſah, daß der Ruheſtand Deutſchlandes dabey in Gefahr laufe, ließ er ſich endlich zur Zurückgabe des Herzogthums Bayern, und (dieſer Worte gebraucht ſich Ohlenſchlager in der Erläuterung der goldenen Bulle §. 26 p. 88) alſo An. 1156 zu einem ſo koſtbaren Opfer für das gemeine Beſte und die Ruhe im Reiche bewegen. Es iſt dieſes Opfer um ſo anſehnlicher als es beträchtlich war, und um ſo großmüthiger, als der Beſitz Heinrichens auf allen Seiten rechtmäßig geweſen iſt. Was für wichtige und gründliche Billigkeitsfolgen ließen ſich nicht aus dieſer Geſchichte für das Durchlauchtigſte Erzhaus ableiten? Würden nicht dieſe alle Reunionsträume und die fabelhafte alte Vereinigung Oeſterreichs mit Bayern gar weit überwägen?

Ferners würde Oeſterreich den Satz annehmen, deſſen man ſich in einem An. 1741 ausgegebenen Manifeſt (12), gebraucht

(9) *Otto Friſing.*, welcher ein Bruder des gedachten Heinrichs von Oeſterreich geweſen iſt, Lib. VII. c. 26. und *Dodechinus* ad An. 1142 in des *Piſtorii* ſcript. rer. germ. T. I.

(10) Schrötter in dem Verſuche einer öſterreichiſchen Staatsgeſchichte p. 292.

(11) *Otto Friſing.* lib. II. de geſtis Friderici I. c. 11, 28.

(12) Siehe Sammlung der Staatsſchriften nach dem Tode Kaiſer Karls des VI im II. Band p. 1084 ſeq.

braucht hat, ſo könnte ebenfalls wegen desjenigen unermäßlichen Schadens, welchen Kuhrbayern im Anfange dieſes Jahrhunderts durch den Einfall in Tyrol und die Vereinigung mit Frankreich dem Erzhauſe zugefüget hat, eine Nachforderung auf jenen zwiſchen Salzburg und Paßau liegenden Strich Landes des oberbayeriſchen Rentamts Burghauſen von Braunau an dieſſeits des Inns bis an die Donau gemacht werden, welchen Kaiſer Joſeph der I wegen dieſes Schadens dem öſterreichiſchen Lande ob der Ens inkorporiret hatte (13). In dem Raſtadt- und Baadner Frieden iſt zwar Kuhrbayern in alle ſeine Beſitzungen reſtituiret, mithin auch dieſes an Oeſterreich inkorporirte Stück wiederum abgetreten worden. Wenn man aber bedenket, daß der zugefügte Schaden noch immerhin unerſetzt geblieben iſt, und daß zwar in dem Friedensſchluße alle Erſatz- und Satisfactionsforderungen aufgehoben, die Aufhebung aber nur auf das Haus Bayern (contra domum Bavaricam) beſchränket worden iſt, ſo könnte man hier ebenfalls auf verſchiedene Billigkeitsgründe zu Günſten des Erzhauſes verfallen.

Das Durchlauchtigſte Erzhaus beſitzet auch noch weiters zween Expectanzbriefe auf reichsfällige Lehen auf 80,000 Gulden im Werthe. Der eine iſt vom Kaiſer Maximilian dem II im Jahre 1564; der andere vom Kaiſer Rudolph dem II im Jahre 1577 dem Erbhauſe " als eine freye Gab und Verehrung ertheilet worden, in welchen von den confiſcirten Reichsgütern, es ſeyen Grafſchaften, Herrſchaften, Schlöſſer, Städt, oder in was Weeg es ſonſten ſeyn möchte, ſo der Kaiſerl. Majeſtät oder derſelben Nachkommen am Reich heimfallen und zuſtehen werden, und vorhin nicht ausdrücklich vergeben oder verſchrieben ſeyn, bewilliget, verſprochen und zugeſaget worden ".

Dieſe

(13) Dieſe Inkorporations-Urkunde findet man in den Electis Juris publici T. II. pag. 70.

Dieſe kaiſerlichen Anwartſchaften ſind von allen folgenden Kaiſern bey den öſterreichiſchen Belehnungen erneuert, und beſtätiget, jedoch noch bis dieſe Stunde nicht in ihre wirkliche Erfüllung gebracht worden. Da nun dermalen von Kaiſerlicher Majeſtät verſchiedene Beſitzungen des verſtorbenen Herrn Kuhrfürſten Maximiliam Joſephs als Neoacquiſita des bayeriſchen Hauſes, auf welche das Recht des kuhrpfälziſchen Hauſes aus der Abſtammung von dem erſten Erwerber ſich niemals erſtrecken kann, als heimfällige Lehen erkläret, und wirklich eingezogen worden, hätte Oeſterreich nicht alle Urſache, die Erfüllung der obgemeldten Expectanzen dermalen zu fordern? Und was könnte gegen eine ſolche Forderung mit Grunde Rechtens eingewendet werden?

Wenn man demnach alles dieſes in Erwägung zieht, ſo wird man wohl hoffentlich dem Betrage und den Maaßnehmungen des Durchlauchtigſten Erzhauſes alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß nämlich daſſelbe nicht nur in ſeinen Anſprüchen volle Mäßigung eingehalten habe, ſondern auch nichts weniger als die von dem Verfaſſer des Unbeſtandes angedichtete Abſicht im Schilde führe, durch die Präpotenz immer weiter zu greifen, indem nur jene Anſprüche geltend gemacht worden ſind, deren Gültigkeit und Kraft auch nach dem ſtrengſten Rechte nicht widerſprochen werden kann.

§. 9.

Man ſollte hoffen, daß dieſe Betrachtungen einen jeden, der noch einer Ueberzeugung fähig iſt, klar überführen werden, daß das Durchlauchtigſte Erzhaus ſeine Anſprüche nicht weiter als der Buchſtab der ausgegebenen Patenten mit ſich führet, zu erſtrecken geſonnen ſey.

Setze man auch, daß, wohin der Verfaſſer ebenfalls abzuzielen ſcheint, das Erzhaus einen weitern Tauſchvertrag mit dem kuhrpfälziſchen Hofe errichten, und durch ſolchen den ganzen Complexum der bayeriſchen Lande an Sich bringen ſollte,

ſo würde doch eine ſolche Ereigniß weder gegen die Verfaſſung des deutſchen Staats, noch auch gegen das politiſche Verhält=niß der Wohlfart oder des Gleichgewichtes im deutſche Reiche anſtoßen.

Nicht gegen die Reichsgeſetze: Kaiſer und Reich haben den Kuhrfürſten und einigen Reichsſtänden die Befugniß ertheilet, eigenmächtig durch Kauf, Schankniß, alſo um ſo vielmehr durch einen Austauſch Reichslande an ſich zu bringen. Wir haben die neueſten Beyſpiele von derley Tauſchhandlungen mit einer auswärtigen Macht, und die nachgefolgte Reichs=Einwilligung iſt ohne allen Anſtand darüber erfolget. Um wie viel weniger alſo kann ein Austauſch zwiſchen den vorzüglichſten und um das Wohl des Reichs verdienſtvolleſten Reichsſtänden einer Bedenklichkeit unterliegen?

Nicht gegen die Verfaſſung: Die Haupteintheilung des Reichs in die beſtimmte Anzahl der Kreiſe bleibt in ihrer vorigen Geſtalt, und die nach dieſer Eintheilung abgemeſſene Steuer und Anlagen werden dadurch keiner Verminderung ausgeſetzet. Alles beruhet nur darauf, daß der Regierung eines Reichsſtandes annoch ein Kreis untergeben wird. Dieſes verändert aber die Reichsverfaſſung eben ſo wenig, als das Haus Brandenburg in dem Weſtphäliſchen, Oberſächſiſchen, Niederſächſiſchen, und als Anſpach in dem Fränkiſchen Reichskreiſen an dem Directorio Antheil hat. Und Niemand wird in Abrede ſtellen, daß ein Haus mehrere Kuhrfürſtenthümer beſitzen könne; warum nicht auch mehrere Reichskreiſe?

Aber das Gleichgewicht! in einem Staate, wo noch eine Harmonie zwiſchen Haupt und Glieder beſteht, ſollte von einem politiſchen Gleichgewichte gar keine Frage ſeyn. Es iſt nun aber einmal alſo, und die Häuſer, auf welche dieſes Gleichgewicht beruhet, ſind bekannt. Eines davon ſucht ſich durch Vertauſchung einiger ſeiner Lande ein annehmlichers Arrondiſſement zuwege zu bringen; tritt ſelbes deßwegen aus dem

Gleich=

Gleichgewichte? Bringt es nicht die Natur eines Austauſches mit ſich, daß dem einen wie dem andern Theile ein gleiches Quantum hinausgegeben werde? Wenn Oeſterreich wirklich durch einen Eintauſch der bayeriſchen Lande dem ſchwäbiſchen Kreiſe furchtbarer würde, entfernt ſich nicht ſeine Macht durch die Ueberlaſſung voriger Beſitzungen von andern Reichskreiſen? Kann wohl der oberrheiniſche Kreis von einem ſolchen öſterreichiſchen Kreiſe etwas zu beſorgen haben? Iſt es nicht vielmehr eine ganz andere Ereigniß, welche dem fränkiſchen Kreiſe ſchreckbar ſcheinen könnte?

Die Gefahren, welche der Verfaſſer der Krone Frankreich wegen Elſaß und Lothringen, dem ganzen Italien und der Schweitz androhet, ſind politiſche Träume, welche die ſehr beſchränkte Einſicht des Verfaſſers verrathen, und daher keine Antwort verdienen. Beſonders aber, was die Krone Frankreich betrifft, ſo iſt von derſelben gegen einen ſolchen Tauſch um ſo weniger ein Widerſpruch zu beſorgen, als dieſelbe nicht einmal in den Zeiten der Scheelſucht und eines übelverſtandenen Intereſſe auf derley abgeſchmackte Beſorgniße verfallen iſt, ſondern ſeine Einwilligung zu einer ſolchen Austauſchung bereits in dem Raſtadt-Baadner Frieden (14) öffentlich erkläret hat, welche die Friedensſchlüſſe ſodann durch die darüber erfolgte Reichsgutachten in allen ihren Punkten zu ordentlichen Reichsgeſetzen erhoben worden ſind.

(14) Der XVIIIte Artikel des Baadner-Friedens lautet alſo: Si domus Bavarica a ſua integra reſtitutione aliquam ſtatuum ſuorum cum aliis permutationem rebus ſuis convenire autumaret, & tum ſacra Regia Majeſtas chriſtianiſſima nihil obſtaculi injiciet.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schroetter, Franz Ferdinand von,

Unparteyische Gedanken über verschiedene Fragen bey Gelegenheit der Succeß
ion in die von dem verstorbenen Kuhrfürsten Maximilian Joseph
ruckgelassene Länder und Güter

[Regensburg] 1778

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Bav.1358(42
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11084362-1
VD18 14986264